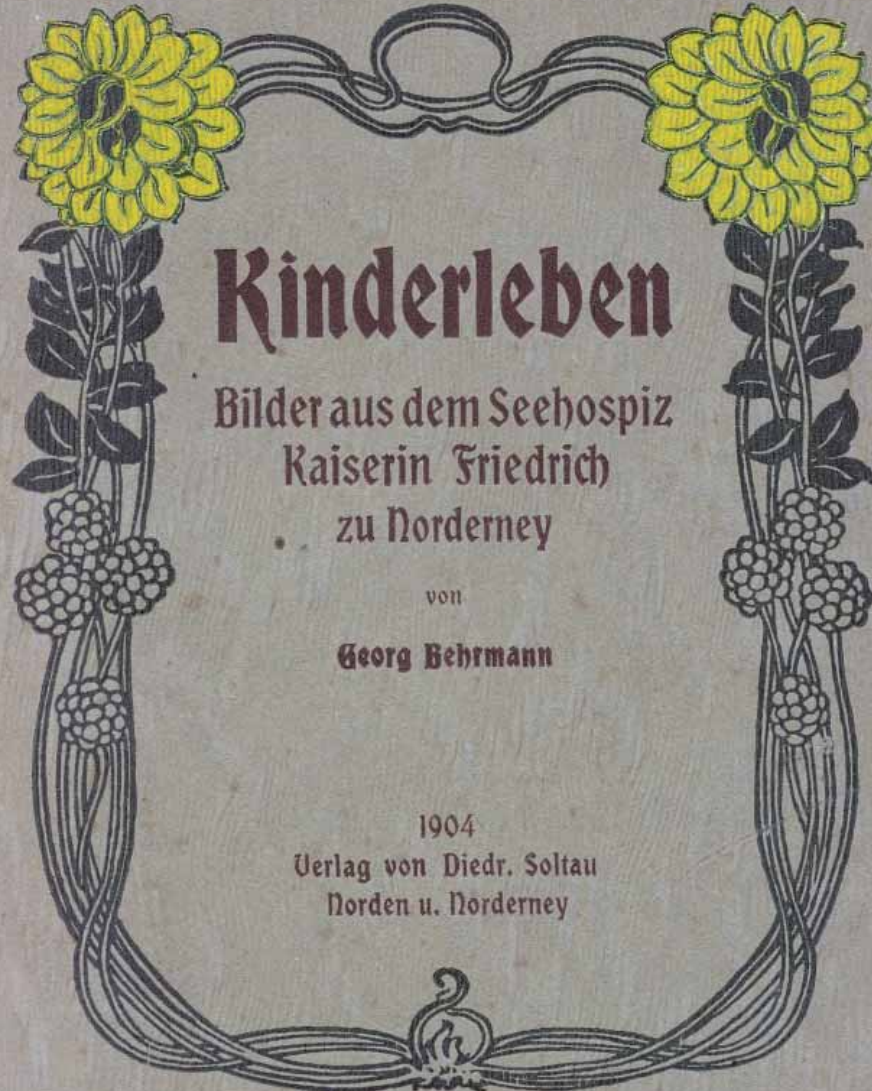




Kinderleben

Bilder aus dem Seehospiz
Kaiserin Friedrich
zu Norderney

von

Georg Behrmann

1904

Verlag von Diedr. Soltau
Norden u. Norderney



Kinderleben.

Bilder

aus dem

Seehospiz Kaiserin Friedrich

zu

Norderney

von

Georg Behrmann.



Norden.

Druck und Verlag von Diedr. Soltau.

1904.

Vorwort.

Die nachstehenden Bilder aus dem Kinderleben auf Norderney waren von meinem Sohn ursprünglich für meinen Geburtstagstisch bestimmt; ich habe ihre Veröffentlichung veranlaßt zum Besten des Seehospizes, zur Freude derer, die für Kinderlust und Kinderleid ein Herz haben, nicht zum mindesten zum Troste für solche Eltern, welche ihre Lieblinge für eine Zeit lang hergeben müssen, damit sie in der kräftigen Seeluft Genesung und Stärkung finden; mögen sie sich aus diesem Büchlein überzeugen, daß ihrer Kinder auch während der Trennung von ihnen frohe Tage warten. Gott wolle das Seehospiz Kaiserin Friedrich fernerhin vielen kleinen Besuchern zur Heilstätte werden lassen!

Hamburg, Ostern 1904.

Senior D. Behrmann.

Vorwort.

Die nachstehenden Bilder aus dem Kinderleben auf Norderney waren von meinem Sohn ursprünglich für meinen Geburtstagstisch bestimmt; ich habe ihre Veröffentlichung veranlaßt zum Besten des Seehospizes, zur Freude derer, die für Kinderlust und Kinderleid ein Herz haben, nicht zum mindesten zum Troste für solche Eltern, welche ihre Lieblinge für eine Zeit lang hergeben müssen, damit sie in der kräftigen Seeluft Genesung und Stärkung finden; mögen sie sich aus diesem Büchlein überzeugen, daß ihrer Kinder auch während der Trennung von ihnen frohe Tage warten. Gott wolle das Seehospiz Kaiserin Friedrich fernerhin vielen kleinen Besuchern zur Heilstätte werden lassen!

Hamburg, Ostern 1904

Senior D. Behrmann

Inhalt.

I. Ein Tageslauf.

1. Der neue Transport	Seite	1
2. Hospizmorgen	"	7
3. Strandleben	"	11
4. Strandtheater	"	16
5. Mittagessen	"	19
6. Bibliothek	"	22
7. Mittagspause	"	25
8. Geburtstagskaffee	"	30
9. Der Spaziergang	"	33
10. Regenwetter	"	43

II. Hospizkinds Freud und Leid.

11. Schreibtag	"	53
12. Allgemeine Stunde	"	56
13. Sonntagschule	"	61
14. In die „weißen Dünen“!	"	64
15. Schiperalla	"	67
16. Im Krankenpavillon	"	69
17. Die Untersuchung	"	74
18. Einkaufen!	"	76
19. Ade du mein lieb Seehospiz!	"	79
20. Auf der Reise	"	83

III. Hospizfeste.

21. Kaisers Geburtstag	"	91
22. Ausflug zum Leuchtturm	"	93
23. Oberschwesters Geburtstag	"	97
24. Kinderfest	"	100
25. Hoher Besuch	"	106
26. Erster Advent	"	108
27. St. Niklas kommt!	"	110
28. Weihnachtsabend	"	113

Inhalt

I. Ein Tageslauf.

1. Der neue Transport	Seite	1
2. Hospizmorgen	-"-	7
3. Strandleben	-"-	11
4. Strandtheater	-"-	16
5. Mittagessen	-"-	19
6. Bibliothek	-"-	22
7. Mittagspause	-"-	25
8. Geburtstagskaffee	-"-	30
9. Der Spaziergang	-"-	33
10. Regenwetter	-"-	43

II. Hospizkinds Freud und Leid.

11. Schreibtag	-"-	53
12. Allgemeine Stunde	-"-	56
13. Sonntagschule	-"-	61
14. In die „weißen Dünen“!	-"-	64
15. Schiperalla	-"-	67
16. Im Krankenpavillon	-"-	69
17. Die Untersuchung	-"-	74
18. Einkaufen!	-"-	76
19. Ade du mein lieb Seehospiz	-"-	79
20. Auf der Reise	-"-	83

III. Hospizfeste.

21. Kaisers Geburtstag	-"-	91
22. Ausflug zum Leuchtturm	-"-	93
23. Oberschwesters Geburtstag	-"-	97
24. Kinderfest	-"-	100
25. Hoher Besuch	-"-	106
26. Erster Advent	-"-	108
27. St. Niklas kommt!	-"-	110
28. Weihnachtsabend	-"-	113

I.

Ein Tageslauf.





Das Seehospiz Kaiserin Friedrich.

Der neue Transport.

Eine frische Brise weht über das Meer, und lustig flattern die Flaggen an den Masten des Dampfers, an dessen Bug sich die Wellen zischend teilen. Unter den zahlreichen Fahrgästen, die alle demselben Ziele zustreben, der langgestreckten Insel am Horizont, deren weiße Häuser im Sonnenschein weithin leuchten, befindet sich auch eine stattliche Anzahl Kinder, Knaben und Mädchen, große und kleine, die mit neugierigen Augen übers Wasser schauen. Was dort in der Ferne auftaucht und allmählich immer deutlicher erkennbar wird, das ist das Ziel ihrer Reise, das ist Norderney! Die Meisten von ihnen haben noch nie das Meer gesehen, und nun sollen sie sechs schöne lange Wochen, manche auch wohl noch länger, dort an der See weilen und stark und gesund werden! Und den vielen bleichen und magern Gesichtern sieht man es auch an, daß sie's recht nötig haben; wohl findet sich hier und da ein Junge mit roten Backen und ein Mädchen mit frischem

Der neue Transport

Eine frische Brise weht über das Meer, und lustig flattern die Flaggen an den Masten des Dampfers, an dessen Bug sich die Wellen zischend teilen. Unter den zahlreichen Fahrgästen, die alle demselben Ziele zustreben, der langgestreckten Insel am Horizont, deren weiße Häuser im Sonnenschein weithin leuchten, befindet sich auch eine stattliche Anzahl Kinder, Knaben und Mädchen, große und kleine, die mit neugierigen Augen übers Wasser schauen. Was dort in der Ferne auftaucht und allmählich immer deutlicher erkennbar wird, das ist das Ziel ihrer Reise, das ist Norderney! Die Meisten von ihnen haben noch nie das Meer gesehen, und nun sollen sie sechs schöne lange Wochen, manche auch wohl noch länger, dort an der See weilen und stark und gesund werden! Und den vielen bleichen und magern Gesichtern sieht man es auch an, daß sie's recht nötig haben; wohl findet sich hier und da ein Junge mit roten Backen und ein Mädchen mit frischem

Aussehen; aber die meisten von denen, die hier zusammensitzen, sehen doch recht elend und krank aus. Von den verschiedensten Gegenden, aus Berlin, aus Hannover, aus Leipzig und vom Rhein, haben sie sich zusammengefunden; als äußerliches Zeichen ihrer Zusammengehörigkeit trägt ein jedes an einem Ärmel ein weißes Bändchen, darauf stehen die Worte: Seehospiz Kaiserin Friedrich zu Norderney. Bei den Kindern sitzen einige Schwestern in kleidsamer dunkler Tracht und weißer Haube; die haben die Reise geleitet und die Kinder hierhergebracht. Und nun, wo sich die Insel mehr und mehr nähert, da wird denn auch die Aufregung größer, und die Kinder fragen die Schwestern, ob man das Hospiz noch immer nicht sehen könne. Da weisen ein paar Knaben, die schon in Norderney gewesen, auf eine Flagge, welche, von einer Höhe herabwehend, deutlich sichtbar ist: „Seht da, wo die Fahne weht, das große, rote Gebäude mit dem Turm, das ist es, das ist unser Seehospiz!“ Jetzt wenden sich die Blicke der Kinder der Richtung zu, während Alles immer näher, immer deutlicher hervortritt.

Endlich ist Norderney erreicht; der Dampfer legt am Landungsplatz an, der dicht gefüllt ist mit Kurgästen und Beamten und Schiffen und Dienstleuten. Nun steigen alle Passagiere aus; ganz zuletzt die Kinder vom Hospiz mit den Schwestern. Die Jüngsten

Aussehen; aber die meisten von denen, die hier zusammensitzen, sehen doch recht elend und krank aus. Von den verschiedensten Gegenden, aus Berlin, aus Hannover, aus Leipzig und vom Rhein, haben sie sich zusammengefunden; als äußerliches Zeichen ihrer Zusammengehörigkeit trägt ein jedes an einem Ärmel ein weißes Bändchen, darauf stehen die Worte: Seehospiz Kaiserin Friedrich zu Norderney. Bei den Kindern sitzen einige Schwestern in kleidsamer dunkler Tracht und weißer Haube; die haben die Reise geleitet und die Kinder hierhergebracht. Und nun, wo sich die Insel mehr und mehr nähert, da wird denn auch die Aufregung größer, und die Kinder fragen die Schwestern, ob man das Hospiz noch immer nicht sehen könne. Da weisen ein paar Knaben, die schon in Norderney gewesen, auf eine Flagge, welche, von einer Höhe herabwehend, deutlich sichtbar ist: „Seht da, wo die Fahne weht, das große, rote Gebäude mit dem Turm, das ist es, das ist unser Seehospiz!“ Jetzt wenden sich die Blicke der Kinder der Richtung zu, während Alles immer näher, immer deutlicher hervortritt.

Endlich ist Norderney erreicht; der Dampfer legt am Landungsplatz an, der dicht gefüllt ist mit Kurgästen und Beamten und Schiffen und Dienstleuten. Nun steigen alle Passagiere aus; ganz zuletzt die Kinder vom Seehospiz mit den Schwestern. Die Jüngsten

und Schwächsten werden vorsorglich getragen oder geführt, und nahe an der Anlegestelle steht ein Wagen bereit, der sie ins Hospiz fahren soll. Die übrigen werden zu je zweien und zweien geordnet, eine Schwester tritt an die Spitze des Zuges, wo sich auch diejenigen aufgestellt haben, die hier schon bekannt sind; die andern Erwachsenen beschließen den Zug. Nun geht's einen langen, langen Fahrdamm entlang, bis dorthin, wo die ersten Häuser und Hotels sich erheben. Hier betreten die kleinen Reisenden den Ort und ziehen an hübschen grünen Anlagen und Gärten vorbei, bis sie eine lange saubere Querstraße erreicht haben. Das ist die Straße, die zum Hospiz führt, und im Hintergrunde sehen sie auch schon von der Höhe die Flagge wehen, die sie auf dem Schiff bereits bemerkt. Und wie sie zur Linken das letzte Haus passiert, da sehen alle ihr Endziel ganz nahe vor sich liegen: mitten in die grasreichen Dünen gebettet ein mächtiges rotes Gebäude, aus vielen einzelnen Teilen bestehend, vorne mit einer weinbewachsenen Veranda eingefaßt.

Was ist das aber für ein Getriebe dort an dem Geländer, das rings das Hospiz umzieht! Da werden Fahnen geschwenkt, mit Tüchern wird gewinkt, und laut schallt es den Neuankommenden entgegen: „Hurrah, hurrah! der neue Transport kommt!“ Aus allen Türen und Ecken laufen Kinder herbei, Knaben und Mädchen, die Neuen zu empfangen. Ja, sie lassen sich nicht

und Schwächsten werden vorsorglich getragen oder geführt, und nahe an der Anlegestelle steht ein Wagen bereit, der sie ins Hospiz fahren soll. Die übrigen werden zu je zweien und zweien geordnet, eine Schwester tritt an die Spitze des Zuges, wo sich auch diejenigen aufgestellt haben, die hier schon bekannt sind; die anderen Erwachsenen beschließen den Zug. Nun geht's einen langen, langen Fahrdamm entlang, bis dorthin, wo die ersten Häuser und Hotels sich erheben. Hier betreten die kleinen Reisenden den Ort und ziehen an hübschen grünen Anlagen und Gärten vorbei, bis sie eine lange saubere Querstraße erreicht haben. Das ist die Straße, die zum Hospiz führt, und im Hintergrunde sehen sie auch schon von der Höhe die Flagge wehen, die sie auf dem Schiff bereits bemerkt. Und wie sie zur Linken das letzte Haus passiert, da sehen alle ihr Endziel ganz nahe vor sich liegen: mitten in die grasreichen Dünen gebettet ein mächtiges rotes Gebäude, aus vielen einzelnen Teilen bestehend, vorne mit einer weinbewachsenen Veranda eingefaßt.

Was ist das aber für ein Getriebe dort an dem Geländer, das rings das Hospiz umzieht! Da werden Fahnen geschwenkt, mit Tüchern wird gewinkt, und laut schallt es den Neuankommenden entgegen: „Hurrah, hurrah! der neue Transport kommt!“ Aus allen Türen und Ecken laufen Kinder herbei, Knaben und Mädchen, die Neuen zu empfangen. Ja, sie lassen sich nicht

halten und springen mit Fahnen und Tüchern über den Zaun und laufen dem Zuge entgegen, ihn zu begrüßen, namentlich die Schwestern, die nun von ihrer Reise wieder heimgekehrt sind. Die Ankommenden gehen inmitten des Jubels und Trubels etwas schüchtern einher; sie blicken verwundert auf die fröhliche Kinderschar, die ihrerseits neugierig die „Neuen“ betrachtet.

Dann biegen sie ins Hospiz ein und werden in einen großen Saal, den Speisesaal, geführt, wo sie mit ihren Hüten und Ranzen und Paketen sich hinsetzen. Bald erscheinen dort mehrere Schwestern, andere als die, welche sie hierhergebracht; und eine von ihnen, mit einem Kreuz an einer silbernen Halskette, ruft einen jeden von den Ankömmlingen auf und übergibt ihn den andern anwesenden Schwestern. Drei von diesen sammeln die Mädchen, und drei die Knaben um sich, und jeder von den Neuen bekommt eine Zahl, die Mädchen I oder III oder V, und die Knaben II, IV oder VI. Nachher hören sie, daß dies die Nummern der „Pavillons“ oder der Abteilungen sind, in welche Oberschwester Martha, die mit der Kette um den Hals, sie verteilt hat. Und nun geht ein jedes in sein neues Heim, die Knaben zur Linken und die Mädchen zur Rechten.

Zu jeder Seite von dem großen Mittelgebäude, in dem der Herr Doktor wohnt, befinden sich drei ganz gleich gebaute Häuser, und das erste und das

halten und springen mit Fahnen und Tüchern über den Zaun und laufen dem Zuge entgegen, ihn zu begrüßen, namentlich die Schwestern, die nun von ihrer Reise wieder heimgekehrt sind. Die Ankommenden gehen inmitten des Jubels und Trubels etwas schüchtern einher; sie blicken verwundert auf die fröhliche Kinderschar, die ihrerseits neugierig die „Neuen“ betrachtet.

Dann biegen sie ins Hospiz ein und werden in einen großen Saal, den Speisesaal, geführt, wo sie mit ihren Hüten und Ranzen und Paketen sich hinsetzen. Bald erscheinen dort mehrere Schwestern, andere als die, welche sie hierhergebracht; und eine von ihnen, mit einem Kreuz an einer silbernen Halskette, ruft einen jeden von den Ankömmlingen auf und übergibt ihn den anderen anwesenden Schwestern. Drei von diesen sammeln die Mädchen, und drei die Knaben um sich, und jeder von den Neuen bekommt eine Zahl, die Mädchen I oder III oder V, und die Knaben II, IV oder VI. Nachher hören sie, daß dies die Nummern der „Pavillons“ oder der Abteilungen sind, in welche Oberschwester Martha, die mit der Kette um den Hals, sie verteilt hat. Und nun geht ein jedes in sein neues Heim, die Knaben zur Linken und die Mädchen zur Rechten.

Zu jeder Seite von dem großen Mittelgebäude, in dem der Herr Doktor wohnt, befinden sich drei ganz gleich gebaute Häuser, und das erste und das

zweite haben auch einen Namen: „Pavillon Frauen-Hilfsverein“ und „Pavillon Stadt Berlin“. Im Erdgeschoß ist ein großer Saal mit vielen Tischen und Bänken und kleinen Böcken; an den Wänden hängen Bilder, und an den Seiten stehen einige Schränke, wo jedes Kind seinen Namen auf einer kleinen weißen Etikette verzeichnet findet. In diese, hört es, kann es seine Kleider und Sachen hineinlegen. Eine Treppe höher ist wieder ein großer Saal mit vielen hübschen Sprüchen an den Wänden; dort steht Bett an Bett, schön säuberlich hergerichtet und auch mit jedes Kindes Namen versehen. Dahinter ist ein Waschraum mit vielen Waschbecken und Fächern, in denen die Zahnbürsten und Kämme liegen, und wo die Handtücher hängen.

All das sehen die neuen Kinder an ihrem Auge vorüberziehen; es ist ihnen noch alles so ungewohnt und neu, daß sie sich oft garnicht zurechtfinden und nicht mehr wissen, ob sie „Einer“ oder „Dreier“, „Sechser“ oder „Zweier“ sind. Und manch ein Kleines läuft ratlos umher, es weiß nicht, wo es hingehört und muß sich erst von den andern in seinen Pavillon bringen lassen. Die Knaben haben ihre besondere Freude an dem breiten, schönen Kiesplatz, der sich vor Pavillon II und IV und vor der zwischen diesen liegenden Spielhalle, der „Krügerhalle“, wie sie heißt, ausdehnt. Diejenigen, die sich schnell an die neue

zweite haben auch einen Namen: „Pavillon Frauen-Hilfsverein“ und „Pavillon Stadt Berlin“. Im Erdgeschoß ist ein großer Saal mit vielen Tischen und Bänken und kleinen Böcken; an den Wänden hängen Bilder, und an den Seiten stehen einige Schränke, wo jedes Kind seinen Namen auf einer kleinen weißen Etikette verzeichnet findet. In diese, hört es, kann es seine Kleider und Sachen hineinlegen. Eine Treppe höher ist wieder ein großer Saal mit vielen hübschen Sprüchen an den Wänden; dort steht Bett an Bett, schön säuberlich hergerichtet und auch mit jedes Kindes Namen versehen. Dahinter ist ein Waschraum mit vielen Waschbecken und Fächern, in denen die Zahnbürsten und Kämme liegen, und wo die Handtücher hängen.

All dies sehen die neuen Kinder an ihrem Auge vorüberziehen; es ist ihnen noch alles so ungewohnt und neu, daß sie sich oft garnicht zurechtfinden und nicht mehr wissen, ob sie „Einer“ oder „Dreier“, „Sechser“ oder „Zweier“ sind. Und manch ein Kleines läuft ratlos umher, es weiß nicht, wo es hingehört und muß sich erst von den anderen in seinen Pavillon bringen lassen. Die Knaben haben ihre besondere Freude an dem breiten, schönen Kiesplatz, der sich vor Pavillon II und IV und vor der zwischen diesen liegenden Spielhalle, der „Krügerhalle“, wie sie heißt, ausdehnt. Diejenigen, die sich schnell an die neue

Umgebung gewöhnt haben, laufen drum auch bald fröhlich umher und beteiligen sich an den Spielen der andern.

Zur Seite des Spielplatzes, am Ende der Veranda, liegt noch ein großer Pavillon, der auf beiden Seiten mit großen luftigen Hallen versehen und auch sonst anders gebaut ist als die übrigen Gebäude. Das ist der Krankenpavillon, in welchem die Wundkranken und Schwächsten unter den Kindern ein trotz allem fröhliches Leben führen, sorgsam gepflegt und behütet von ihren zwei Pavillonschwestern. Auch die kleinen Krüppel, die heute ihren Einzug gehalten, fühlen sich dort geborgen und haben sich vielleicht noch eher an all das Neue gewöhnt, als die andern Kinder. Doch sind nur erst ein paar Tage verstrichen, so werden auch die übrigen bangen Herzen getröstet sein, und die, welche heute noch bittere Tränen des Heimwehs weinen, gehören bald auch zu den Fröhlichsten der ganzen Schar und stimmen mit den übrigen ein in das Hospizlied:

„Alle uns're Sorgen
Lassen wir vergessen sein!“



Umgebung gewöhnt haben, laufen drum auch bald fröhlicher umher und beteiligen sich an den Spielen der andern.

Zur Seite des Spielplatzes, am Ende der Veranda, liegt noch ein großer Pavillon, der auf beiden Seiten mit großen luftigen Hallen versehen und auch sonst anders gebaut ist als die übrigen Gebäude. Das ist der Krankenpavillon, in welchem die Wundkranken und Schwächsten unter den Kindern ein trotz allem fröhliches Leben führen, sorgsam gepflegt und behütet von ihren zwei Pavillonschwestern. Auch die kleinen Krüppel, die heute ihren Einzug gehalten, fühlen sich dort geborgen und haben sich vielleicht noch eher an das Neue gewöhnt, als die andern Kinder. Doch sind nur erst ein paar Tage verstrichen, so werden auch die übrigen bangen Herzen getröstet sein, und die, welche heute noch bittere Tränen des Heimwehs weinen, gehören bald auch zu den Fröhlichsten der ganzen Schar und stimmen mit den übrigen ein in das Hospizlied:

„Alle uns're Sorgen
lassen wir vergessen sein!“

2.

Hospizmorgen.

Noch ist's früh am Morgen. Aber schon regt's sich überall im Hospiz. Besonders in den sechs Schlafsälen herrscht lebhaftes Treiben. Dort haben sich Knaben und Mädchen aus ihren Betten erhoben und sind dabei, sich anzukleiden. Die Muntersten haben sich schon fertig angezogen und den Schlafsaal verlassen. Nun freuen sie sich in der Veranda oder auf dem Spielplatz des schönen Morgens, der einen warmen Sommertag verheißt. Allmählich mehrt sich überall die Zahl der Kinder. Bei jedem Pavillon stellen sie sich paarweise auf, und als um sieben Uhr von den Türen des Speisesaales acht bis neun dumpfe Gongschläge ertönen, als es „Tamtam schlägt“, wie es in der Hospizsprache heißt, ziehen von beiden Seiten Knaben und Mädchen in den großen Saal. Alle nehmen Platz an den Tischen, auf denen Becher mit Milch, Brötchen und „Stullen“ verteilt liegen. Ein paar Kinder reichen kleine Gesangbücher herum. Oberschwester Martha bestimmt ein Lied, das von einer anderen Schwester auf dem schönen Harmonium begleitet wird. Laut erklingt der Kindergesang durch den Saal, selbst die Kleinsten, die noch kaum ordentlich

Hospizmorgen.

Noch ist's früh am Morgen. Aber schon regt's sich überall im Hospiz. Besonders in den sechs Schlafsälen herrscht lebhaftes Treiben. Dort haben sich Knaben und Mädchen aus ihren Betten erhoben und sind dabei, sich anzukleiden. Die Muntersten haben sich schon fertig angezogen und den Schlafsaal verlassen. Nun freuen sie sich in der Veranda oder auf dem Spielplatz des schönen Morgens, der einen warmen Sommertag verheißt. Allmählich mehrt sich überall die Zahl der Kinder. Bei jedem Pavillon stellen sie sich paarweise auf, und als um sieben Uhr von den Türen des Speisesaales acht bis neun dumpfe Gongschläge ertönen, als es „Tamtam schlägt“, wie es in der Hospizsprache heißt, ziehen von beiden Seiten Knaben und Mädchen in den großen Saal. Alle nehmen Platz an den Tischen, auf denen Becher mit Milch, Brötchen und „Stullen“ verteilt liegen. Ein paar Kinder reichen kleine Gesangbücher herum. Oberschwester Martha bestimmt ein Lied, das von einer anderen Schwester auf dem schönen Harmonium begleitet wird. Laut erklingt der Kindergesang durch den Saal, selbst die Kleinsten, die noch kaum ordentlich

sprechen können, summen den Choral mit. Dann verliest Schwester Martha einen Schriftabschnitt, worauf alle sich erheben und ihr tägliches Morgengebet sprechen:

Führe mich, o Herr, und leite
Meinen Gang nach deinem Wort;
Sei und bleibe du auch heute
Mein Beschützer und mein Hort;
Nur in Deinem Schutz allein
Kann ich recht bewahret sein.

Nachdem das Amen verklungen, wird der morgendliche Appetit befriedigt; die großen Kannen mit Milch müssen mehrfach frisch gefüllt werden, und die Stullenhaufen werden bedenklich klein. Als der Hunger gestillt, geht's wieder hinaus in's Freie. — Um acht Uhr heißt es: „Antreten zur Visite!“ Herr Doktor erscheint in Schwester Marthas Begleitung, um seinen alltäglichen Morgenrundgang durch alle Abteilungen zu machen. Die Kinder haben sich in zwei Reihen einander gegenüber aufgestellt und erwidern frisch den Guten Morgen-Gruß, den Herr Doktor an sie und ihre Pavillonschwester richtet. Dann erkundigt er sich nach ihrem Befinden, giebt seine Anweisungen, wo es nötig ist, und verläßt den Saal wieder.

Kaum hat sich die Tür hinter ihm geschlossen, so eilen die Knaben an die Garderobenschränke, wo ein Jeder aus seinem Fache sein Badezeug nimmt. Heute haben die Jungen Badetag! Dreimal in der

sprechen können, summen den Choral mit. Dann verliest Schwester Martha einen Schriftabschnitt, worauf alle sich erheben und ihr tägliches Morgengebet sprechen:

Führe mich, o Herr, und leite
Meinen Gang nach deinem Wort;
Sei und bleibe du auch heute
Mein Beschützer und mein Hort;
Nur in Deinem Schutz allein
kann ich recht bewahret sein.

Nachdem das Amen verklungen, wird der morgendliche Appetit befriedigt; die großen Kannen mit Milch müssen mehrfach frisch gefüllt werden, und die Stullenhaufen werden bedenklich klein. Als der Hunger gestillt, geht's wieder hinaus in's Freie. - Um acht Uhr heißt es: „Antreten zur Visite!“ Herr Doktor erscheint in Schwester Marthas Begleitung, um seinen alltäglichen Morgenrundgang durch alle Abteilungen zu machen. Die Kinder haben sich in zwei Reihen einander gegenüber aufgestellt und erwidern frisch den Guten Morgen-Gruß, den Herr Doktor an sie und ihre Pavillonschwester richtet. Dann erkundigt er sich auch ihrem Befinden, giebt seine Anweisungen, wo es nötig ist, und verläßt den Saal wieder.

Kaum hat sich die Tür hinter ihm geschlossen, so eilen die Knaben an die Garderobenschränke, wo ein Jeder aus seinem Fache sein Badezeug nimmt. Heute haben die Jungen Badetag! Dreimal in der



Ins Waller!

Woche, umschichtig mit den Mädchen abwechselnd, haben sie das Vergnügen, in die kühlen Nordseewellen hineinspringen zu dürfen. Heiße, ist das eine Lust! Zwar ist das nicht allen vergönnt, manche giebt es, denen Herr Doktor nicht erlauben will, kalt zu baden; die müssen, ebenso wie die Neuangekommenen, sich mit warmen Seebädern begnügen, welche sie im Badehaus bekommen, dem letzten Gebäude hinter dem Speisesaal, nahe den Dünen. Und einigen gruselt's doch auch dort, wenn sie in der Badewanne ihren kalten Guß Wasser über den Leib erhalten!

Die andern aber laufen an den Strand, dorthin, wo drei mächtige Badekarren bis nahe ans Wasser herabgezogen sind. Hier wartet auch schon Herr Lampe, der allbeliebte, bejahrte Bademeister des Hospizes, auf die Kinder. Wohl über fünftausend Mal schon ist er mit den Jungen und Mädchen ins Wasser gegangen! Bereits in aller Frühe war er am Morgen in der See und hat die Temperatur gemessen; nun steht er dort in seiner roten Joppe und wartet, bis der erste Trupp der Knaben sich der Kleider im Karren entledigt hat. Je zehn bis fünfzehn Kinder baden zusammen, und währenddessen können die übrigen, die noch nicht im Wasser gewesen, kaum ihre Ungeduld verbergen. Wenn aber Herr Lampe oder die Aufsicht führenden Schwestern das Zeichen geben, dann laufen die kleinen nackten Gestalten, so

Woche, umschichtig mit den Mädchen abwechselnd, haben sie das Vergnügen, in die kühlen Nordseewellen hineinspringen zu dürfen. Heiße, ist das eine Lust! Zwar ist das nicht allen vergönnt, manche giebt es, denen Herr Doktor nicht erlauben will, kalt zu baden; die müssen, ebenso wie die Neuangekommenen, sich mit warmen Seebädern begnügen, welche sie im Badehaus bekommen, dem letzten Gebäude hinter dem Speisesaal, nahe den Dünen. Und einigen gruselt's doch auch dort, wenn sie in der Badewanne ihren kalten Guß Wasser über den Leib erhalten!

Die andern aber laufen an den Strand, dorthin, wo drei mächtige Badekarren bis nahe ans Wasser herabgezogen sind. Hier wartet auch schon Herr Lampe, der allbeliebte, bejahrte Bademeister des Hospizes, auf die Kinder. Wohl über fünftausend Mal schon ist er mit den Jungen und Mädchen ins Wasser gegangen! Bereits in aller Frühe war er am Morgen in der See und hat die Temperatur gemessen; nun steht er dort in seiner roten Joppe und wartet, bis der erste Trupp der Knaben sich der Kleider im Karren entledigt hat. Je zehn bis fünfzehn Kinder bade zusammen, und währenddessen können die übrigen, die noch nicht im Wasser gewesen, kaum ihre Ungeduld verbergen. Wenn aber Herr Lampe oder die Aufsicht führenden Schwestern das Zeichen geben, dann laufen die kleinen nackten Gestalten, so

schnell sie können, über den Strand in die See und rufen und spielen und plätschern dort in hellem Vergnügen. Die Zaghaften nimmt wohl Herr Lampe an der Hand oder auf den Arm und dann ist alles Angstgefühl bald vergangen. Was ist das für eine Freude, wenn eine Welle einmal tüchtig ihr Wasser über die Kinder wirft! Am Ufer steht, mit einem Horn bewaffnet, ein Badeaufseher; der giebt acht, daß keines der Kinder zu weit hinausgeht, sonst bläst er in sein Horn und ruft es so warnend zurück. Oft hat der gute Herr Lampe Mühe genug, die Jungen wieder aus dem Wasser herauszubekommen. Aber die andern wollen ja auch noch baden. So laufen die Kinder dann wieder in die Karren, reiben sich tüchtig ab und kleiden sich an. Dann geht's zum Hospiz zurück, wo noch fleißig gelaufen und gespielt wird. Und schlägt es dann um zehn Uhr zum zweiten Frühstück „Tamtam“, so ist ganz gewiß auch ein ordentlicher Hunger vorhanden.

schnell sie können, über den Strand in die See und rufen und spielen und plätschern dort in hellem Vergnügen. Die Zaghaften nimmt wohl Herr Lampe an der Hand oder auf den Arm und dann ist alles Angstgefühl bald vergangen. Was ist das für eine Freude, wenn eine Welle einmal tüchtig ihr Wasser über die Kinder wirft! Am Ufer steht, mit einem Horn bewaffnet, ein Badeaufseher; der giebt acht, das keines der Kinder zu weit hinausgeht, sonst bläst er in sein Horn und ruft es so warnend zurück. Oft hat der gute Herr Lampe Mühe genug, die Jungen wieder aus dem Wasser herauszubekommen. Aber die andern wollen ja auch noch baden. So laufen die Kinder dann wieder in die Karren, reiben sich tüchtig ab und kleiden sich an. Dann geht's zum Hospiz zurück, wo noch fleißig gelaufen und gespielt wird. Und schlägt es dann um zehn Uhr zum zweiten Frühstück „Tamtam“, so ist ganz gewiß auch ein ordentlicher Hunger vorhanden.



3.

Strandleben.

Hinter dem Badehaus zieht sich, von grünen Bäumen eingefast, ein Weg über die Dünen zum Strande. Auf der Höhe steht eine Bank, abends ein beliebter Platz, von wo oft der Gesang der Schwestern über den weiten Strand und in die Sandhänge hinein erschallt. Von hier schweift der Blick aufs unbegrenzte Meer hinaus, und nur ferne zeigt sich der dunkle Rauch eines großen Dampfers, der langsam am Horizonte sich vorwärts bewegt. Es ist Ebbe; leise plätschern die Wellen am Strande, der in blendendem Weiß sich weit nach beiden Seiten fort erstreckt. Zur Rechten scheinen ihn hohe, steil abfallende Dünen abzuschließen, dort, wo sich ein Haus mit weithin sichtbarer Flagge, die „Wilhelmshöhe“ erhebt; auf der andern Seite zieht sich die Strandpromenade entlang, der „Steindamm“, der gerade hier seinen Abschluß erreicht. Hier stehen alle die Badekarren des Herrenbades, teils noch bei dem Badepavillon, von dem ein langer roter Wimpel herabflattert, teils schon ans Wasser gezogen, wo die „Rothosen“, die Badeaufseher, ihres feuchten Amtes warten. Und nicht weit davon entfernt mündet der Hospizweg auf einem Teile des

Strandleben

Hinter dem Badehaus zieht sich, von grünen Bäumen eingefast, ein Weg über die Dünen zum Strande. Auf der Höhe steht eine Bank, abends ein beliebter Platz, von wo oft der Gesang der Schwestern über den weiten Strand und in die Sandhänge hinein erschallt. Von hier schweift der Blick aufs unbegrenzte Meer hinaus, und nur ferne zeigt sich der dunkle Rauch eines großen Dampfers, der langsam am Horizonte sich vorwärts bewegt. Es ist Ebbe; leise plätschern die Wellen am Strande, der in blendendem Weiß sich weit nach beiden Seiten fort erstreckt. Zur Rechten scheinen ihn hohe, steil abfallende Dünen abzuschließen, dort, wo sich ein Haus mit weithin sichtbarer Flagge, die „Wilhelmshöhe“ erhebt; auf der andern Seite sieht sich die Strandpromenade entlang, der „Steindamm“, der gerade hier seinen Abschluß erreicht. Hier stehen alle die Badekarren des Herrenbades, teils noch bei dem Badepavillon, von dem ein langer roter Wimpel herabflattert, teils schon ans Wasser gezogen, wo die „Rothosen“, die Badeaufseher, ihres feuchten Amtes warten. Und nicht weit davon entfernt mündet der Hospizweg auf dem Teile des

Strandes, auf dem zahllose mehr oder minder gewaltige Strandbauten, Schanzen, Gräben, Burgen usw. aufgeführt sind. Das ist der Hospizstrand, das ist „unser“ Strand!

Noch ist es dort leer, noch sind die vier langen Bänke am Rande des Dünengrases unbenutzt; aber schon flattern die Fahnen, schon klirren die Schippen und Eimer, schon stürmen die Jungen von der Höhe herunter. Und hinter ihnen kommen die „Mädchenpavillons“, auch mit Fahnen und Tüchern und Schaufeln, die einen mit den Knaben im Laufe wetteifernd, die andern ruhiger und bedachtsamer. Endlich, als schon alles am Strande lebendig ist, die Knaben in ihren Burgen graben, die Mädchen im Sande liegen und spielen oder am Strande spazieren, da erscheint noch eine kleine Gesellschaft, die Bewohner des Krankenpavillons, die einen kommen auf Krücken oder festen Stöcken sich stützend, die andern lassen sich im Wagen schieben und behutsam durch den tiefen Sand an eine geschützte Stelle des Strandes tragen, wo alle, Große und Kleine, auf ausgebreiteten Tüchern sich lagernd, unter der Obhut ihrer Schwestern fröhlich im Sande spielen oder sich von der Sonne wärmen lassen.

Bei den andern Kindern geht's allerdings lebhafter zu. Die großen Sechser sind dabei beschäftigt, einen mächtigen Doppelwall aufzuwerfen. In der Mitte erhebt sich ihre Burg, von deren Spitze die Pavillon-

Strandes, auf dem zahllose mehr oder minder gewaltige Strandbauten, Schanzen, Gräben, Burgen usw. aufgeführt sind. Das ist der Hospizstrand, das ist „unser“ Strand!

Noch ist es dort leer, noch sind die vier langen Bänke am Rande des Dünengrases unbenutzt; aber schon flattern die Fahnen, schon klirren die Schippen und Eimer, schon stürmen die Jungen von der Höhe herunter. Und hinter ihnen kommen die „Mädchenpavillons“, auch mit Fahnen und Tüchern und Schaufeln, die einen mit den Knaben im Laufe wetteifernd, die andern ruhiger und bedachtsamer. Endlich, als schon alles am Strande lebendig ist, die Knaben in ihren Burgen graben, die Mädchen im Sand liegen und spielen oder am Strande spazieren, da erscheint noch eine kleine Gesellschaft, die Bewohner des Krankenpavillons, die einen kommen auf Krücken oder festen Stöcken sich stützend, die andern lassen sich im Wagen schieben und behutsam durch den tiefen Sand an eine geschützte Stelle des Strandes tragen, wo alle, Große und Kleine, auf ausgebreiteten Tüchern sich lagernd, unter der Obhut ihrer Schwestern fröhlich im Sande spielen oder sich von der Sonne wärmen lassen.

Bei den andern Kindern geht's allerdings lebhafter zu. Die großen Sechser sind dabei beschäftigt, einen mächtigen Doppelwall aufzuwerfen. In der Mitte erhebt sich ihre Burg, von deren Spitze die Pavillon-

flagge weht, und überall wird fleißig an der Befestigung gearbeitet. Nachher gilt es, den Angriff der Feinde abzuschlagen und sich zu verteidigen. Andere haben kunstvolle Berge mit Tunneln erbaut, Schienen dadurch gelegt und lassen jetzt Eisenbahnen von der Höhe ins Tal fahren. Einige Vierer haben einen langen Kanal gegraben bis weit den Strand hinunter. Nun leiten sie das Wasser hindurch, lassen kleine Papierschiffchen darauf schwimmen und achten in ihrem Eifer nicht darauf, daß sie schon gar zu nahe am Ende des Strandes sind und ihnen schon die Schuhe feucht werden; doch noch rechtzeitig ertönt die Flöte, wodurch die Knaben zurückgerufen werden, die aber immer wieder sich in die verlockende Nähe des Wassers verirren.

Von den andern kaum sichtbar, in einer tiefen Grube versteckt, liegen drei Mädchen, das ist das Fünfer-Kleeblatt, Maria, Ella und Grete. Da liegen sie auf ihren Tüchern, haben ihre Sonnenschirme aufgespannt und plaudern miteinander. Nicht weit von ihnen entfernt in der großen Einer-Burg sitzen zwei Schwestern, denen ein paar Kleine im Schweiße ihres Angesichts ein Rückenkissen zurechtschaufeln, während andere eine kräftige Fußbank machen. Dabei werden Geschichten erzählt, Rätsel geraten oder „Ökonomie“ und ähnliche Pfänderspiele gespielt. Und während die Kleinen tüchtig im Sande wühlen, Kuchen backen oder, was sie besonders gerne tun, Geldstücke mit

flagge weht, und überall wird fleißig an der Befestigung gearbeitet. Nachher gilt es, den Angriff der Feinde abzuschlagen und sich zu verteidigen. Andere haben kunstvolle Berge mit Tunneln erbaut, Schienen dadurch gelegt und lassen jetzt Eisenbahnen von der Höhe ins Tal fahren. Einige Vierer haben einen langen Kanal gegraben bis weit den Strand hinunter. Nun leiten sie das Wasser hindurch, lassen kleine Papierschiffchen darauf schwimmen und achten in ihrem Eifer nicht darauf, daß sie schon gar zu nahe am Ende des Strandes sind und ihnen schon die Schuhe feucht werden; doch noch rechtzeitig ertönt die Flöte, wodurch die Knaben zurückgerufen werden, die aber immer wieder sich in die verlockende Nähe des Wasser verirren.

Von den andern kaum sichtbar, in einer tiefen Grube versteckt, liegen drei Mädchen, das ist das Fünfer-Kleeblatt, Maria, Ella und Grete. Da liegen sie auf ihren Tüchern, haben ihre Sonnenschirme aufgespannt und plaudern miteinander. Nicht weit von ihnen entfernt in der großen Einer-Burg sitzen zwei Schwestern, denen ein paar Kleine im Schweiße ihres Angesichts ein Rückenkissen zurechtschaufeln, während andere eine kräftige Fußbank machen. Dabei werden Geschichten erzählt, Rätsel geraten oder „Ökonomie“ und ähnliche Pfänderspiele gespielt. Und während die Kleinen tüchtig im Sande wühlen, Kuchen backen oder, was sie besonders gerne tun, Geldstücke mit

Sand recht schön blank putzen, umstehen einige von den Größeren zwei Mädchen, die ganz geschickt Gesichter, ja ganze Gestalten von feuchtem Sande herzustellen wissen. Wehe aber, wenn dann das Unglück über die Künstlerinnen hereinbricht in Gestalt von ein paar unvorsichtigen Potsdamer Militärwaisenjungen, die beim Soldatenspiel das zarte Werk der Mädchenhände zerstören. Diese Gelegenheit benutzt ein Einer-Mädel, um hier ihre Weisheit glänzen zu lassen in Gestalt eines Verses, den sie irgendwo aufgeschnappt hat:

„Mensch, ärgere dich nicht!
Ärgern macht häßlich,
Und hübsch bist du so schon nicht,
Und dann bist du gräßlich!“

Nun kommen zwei kleine Zweier und rufen laut: „Dampfer Norderney, einsteigen für fünf Sägemuscheln!“ Da sehen sie eine Schwester:

„Ach, Schwester, es geht gleich eine Reise los, bitte, kommen Sie in unser Schiff!“

Und ihre Bitte hat Erfolg. Die Schwester erhebt sich und geht mit ins „Schiff“. Die Jungen haben da einen Bau ausgeführt, der mit einiger Phantasie auch als Schiff bezeichnet werden kann. Der Rand des Schiffes läuft regelrecht spitz zu, und zur Kajüte muß man wirklich einige Stufen hinabsteigen. Auch eine Kommandobrücke ist gebaut, von der die Zweierflagge weht und auf der der Kapitän und der Steuer-

Sand recht schön blank putzen, umstehen einige von den Größeren zwei Mädchen, die ganz geschickt Gesichter, ja ganze Gestalten von feuchtem Sande herzustellen wissen. Wehe aber, wenn dann das Unglück über die Künstlerinnen hereinbricht in Gestalt von ein paar unvorsichtigen Potsdamer Militärwaisenjungen, die beim Soldatenspiel das zarte Werk der Mädchenhände zerstören. Diese Gelegenheit benutzt ein Einer-Mädel, um hier ihre Weisheit glänzen zu lassen in Gestalt eines Verses, den sie irgendwo aufgeschnappt hat:

„Mensch, ärgere dich nicht!
Ärgern macht häßlich,
Und hübsch bist du so schon nicht,
Und dann bist du gräßlich!“

Nun kommen zwei kleine Zweier und rufen laut: „Dampfer Norderney, einsteigen für fünf Sägemuscheln!“ Da sehen sie eine Schwester:

„Ach, Schwester, es geht gleich eine Reise los, bitte, kommen Sie in unser Schiff!“

Und ihre Bitte hat Erfolg. Die Schwester erhebt sich und geht mit ins „Schiff“. Die Jungen haben da einen Bau ausgeführt, der mit einiger Phantasie auch als Schiff bezeichnet werden kann. Der Rand des Schiffes läuft regelrecht spitz zu, und zur Kajüte muß man wirklich einige Stufen hinabsteigen. Auch eine Kommandobrücke ist gebaut, von der die Zweierflagge weht und auf der der Kapitän und der Steuer-

mann ihren Platz haben. Am Eingang des Schiffes ist ein Plakat von brauner Pappe angebracht, auf welchem mit schwarzen und roten Buchstaben der Name des Schiffes „Norderney“ steht. Dort läßt sich der Kassierer bezahlen: die Schwestern haben freien Eintritt; die andern aber müssen Geld entrichten: fünf Sägemuscheln, kleine, längliche, gezähnte Muscheln, die äußerst beliebt sind und zu vielen Hunderten gesammelt werden. Dann nehmen alle Platz in der Kajüte, und die Fahrt geht los, nach Hamburg, nach Bremen oder auch nach Amerika. Und wie die Zweier, so hat fast jeder Pavillon sein Schiff oder seine Schiffe, die immer von neuem gebaut oder ausgebessert werden.

Die Sechser haben jetzt eine besondere Freude: Schwester Lieschen geht mit ihnen an die Buhnen, langgestreckte, aus mächtigen Steinen zusammengesetzte Dämme, die bei Ebbe ganz trocken liegen. Hier hat sich dann in die Ritzen und Löcher viel Getier gesetzt, und dieses zu suchen und zu sammeln hat für die Kinder einen großen Reiz. Heute erscheint der Strand wie besät mit großen und kleinen Seesternen. Bald sind die Eimer und die Taschentücher voll von ihnen, ja, einige Knaben nehmen sogar ihre Mütze zu Hilfe, um die Seesterne nach Hause tragen zu können. Wer Jochen, den Heizer, recht freundlich bittet, dem werden die Seesterne wohl im Kesselhause getrocknet; andere aber legen die Tiere einfach in ihr Fach. Dann hat

mann ihren Platz haben. Am Eingang des Schiffes ist ein Plakat von brauner Pappe angebracht, auf welchem mit schwarzen und roten Buchstaben der Name des Schiffes „Norderney“ steht. Dort läßt sich der Kassierer bezahlen: die Schwestern haben freien Eintritt; die anderen aber müssen Geld entrichten: fünf Sägemuscheln, kleine, längliche, gezähnte Muscheln, die äußerst beliebt sind und zu vielen Hunderten gesammelt werden. Dann nehmen alle Platz in der Kajüte, und die Fahrt geht los, nach Hamburg, nach Bremen oder auch nach Amerika. Und wie die Zweier, so hat fast jeder Pavillon sein Schiff oder seine Schiffe, die immer von neuem gebaut oder ausgebessert werden.

Die Sechser haben jetzt eine besondere Freude: Schwester Lieschen geht mit ihnen an die Buhnen, langgestreckte, aus mächtigen Steinen zusammengesetzte Dämme, die bei Ebbe ganz trocken liegen. Hier hat sich dann in die Ritzen und Löcher viel Getier gesetzt, und dieses zu suchen und zu sammeln hat für die Kinder einen großen Reiz. Heute erscheint der Strand wie besät mit großen und kleinen Seesternen. Bald sind die Eimer und die Taschentücher voll von ihnen, ja, einige Knaben nehmen sogar ihre Mütze zu Hilfe, um die Seesterne nach Hause tragen zu können. Wer Jochen, den Heizer, recht freundlich bittet, dem werden die Seesterne wohl im Kesselhause getrocknet; andere aber legen die Tiere einfach in ihr Fach. Dann hat

die Freude aber oft ein plötzliches Ende, wenn nämlich die Schwester visitiert, und die Tiere gar zu böse riechen! Die Verständigen schaffen sich daher ein Glasgefäß an und füllen dasselbe mit Spiritus. In diesem ihrem „Aquarium“ können dann mit den Seesternen auch viele andere interessante Tiere Aufnahme finden, welche die Kinder wie heute auf und an den Bühnen finden: Einsiedlerkrebse und Seenecken, Seeäpfel, die goldhaarigen Trompetertiere und noch manches andere.

Damit vergeht die Zeit. Schon ist es mittlerweile zwölf Uhr geworden. Überall am Strande ertönen die Flöten der Schwestern, und hier und da wird gerufen: „Antreten, Zweier; Einer, antreten!“ Endlich haben sich alle Abteilungen gesammelt und wieder geht's mit flatternden Fahnen zurück zum Hospiz, wo bereits nach kurzer Zeit das Tamtam alle zum Mittagessen in den Speisesaal ruft.



4.

Strandtheater.

Die Sechser sind doch Hauptkerle! In den letzten Tagen taten sie schon immer so geheimnisvoll, nun ist's heraus: sie machen Theater, Theater am Strande!

die Freude aber oft ein plötzliches Ende, wenn nämlich die Schwester visitiert, und die Tiere gar zu böse riechen! Die Verständigen schaffen sich daher ein Glasgefäß an und füllen dasselbe mit Spiritus. Zu diesem ihrem „Aquarium“ können dann mit den Seesternen auch viele andere interessante Tiere Aufnahme finden, welche die Kinder wie heute auf und an den Bühnen finden: Einsiedlerkrebse und Seenecken, Seeäpfel, die goldhaarigen Trompetertiere und noch manches andere.

Damit vergeht die Zeit. Schon ist es mittlerweile zwölf Uhr geworden. Überall am Strande ertönen die Flöten der Schwestern, und hier und da wird gerufen: „Antreten, Zweier; Einer, antreten!“ Endlich haben sich alle Abteilungen gesammelt und wieder geht's mit flatternden Fahnen zurück zum Hospiz, wo bereits nach kurzer Zeit das Tamtam alle zum Mittagessen in den Speisesaal ruft.

Strandtheater

Die Sechser sind doch Hauptkerle! In den letzten Tagen taten sie schon immer so geheimnisvoll, nun ist's heraus: sie machen Theater, Theater am Strande!



Am Holpizítrande.

Da haben sie ihr „Schiff“ zu einer großen Bühne mit Zuschauerraum umgewandelt! Hinter der Bühne, einem großen, viereckigen, von Schanzen umgebenen Platz, befindet sich die Garderobe für die Schauspieler, die durch Mäntel und Tücher vor profanen Augen geschützt ist. Der Zuschauerraum selbst liegt, wenigstens seine besten Plätze, die Ehrenplätze, wie es sich gehört, niedriger als die Bühne und bietet Platz für viel Publikum. Das strömt denn auch zahlreich herbei: gleich soll die Vorstellung beginnen! Schwestern und andere Ehrengäste haben freien Eintritt, die übrigen müssen ihre Billets für Sägemuscheln erstehen.

Und wie nun alle Zuschauer versammelt sind — auch eine Anzahl Kurgäste hat sich eingefunden —, da geht's los. Zuerst erscheinen der Theaterdirektor und August, der Clown. Was hat der Junge für Witze im Kopfe! Selbst die Großen müssen aufs herzlichste lachen, und nun erst die Kinder! Dann tritt ein Elefant auf, den August auf die Bühne führt, und nach ihm kommt eine junge Dame, die auf dem Elefanten reiten möchte. Der Anblick der Dame wirkt bei allen, besonders bei den Mädchen, zwerchfellerschütternd. Die „Dame“ ist natürlich ein Junge, der sich von einigen Mädchen Hut, Schirm und Tücher erbeten und sich damit ausstaffiert hat. Nun tänzelt er mit seinem Sonnenschirm herum, ahmt die Stimmen der Mädchen nach, und will dann auf dem Elefanten

Da haben sie ihr „Schiff“ zu einer großen Bühne mit Zuschauerraum umgewandelt! Hinter der Bühne, einem großen, viereckigen, von Schanzen umgebenen Platz, befindet sich die Garderobe für die Schauspieler, die durch Mäntel und Tücher vor profanen Augen geschützt ist. Der Zuschauerraum selbst liegt, wenigstens seine besten Plätze, die Ehrenplätze, wie es sich gehört, niedriger als die Bühne und bietet Platz für viel Publikum. Das strömt denn auch zahlreich herbei: gleich soll die Vorstellung beginnen! Schwestern und andere Ehrengäste haben freien Eintritt, die übrigen müssen ihre Billets für Sägemuscheln erstehen.

Und wie nun alle Zuschauer versammelt sind — auch eine Anzahl Kurgäste hat sich eingefunden —, da geht's los. Zuerst erscheinen der Theaterdirektor und August, der Clown. Das hat der Junge für Witze im Kopfe! Selbst die Großen müssen aufs herzlichste lachen, und nun erst die Kinder! Dann tritt ein Elefant auf, den August auf die Bühne führt, und nach ihm kommt eine junge Dame, die auf dem Elefanten reiten möchte. Der Anblick der Dame wirkt bei allen, besonders bei den Mädchen, zwerchfellerschütternd. Die „Dame“ ist natürlich ein Junge, der sich von einigen Mädchen Hut, Schirm und Tücher erbeten und sich damit ausstaffiert hat. Nun tänzelt er mit seinem Sonnenschirm herum, ahmt die Stimmen der Mädchen nach, und will dann auf dem Elefanten

reiten. Der ist von zwei Sechsern auch so täuschend, als es ihnen möglich war, nachgemacht worden und läuft nun auf der Bühne herum. Die Dame versucht ihre Reitkunststücke; mit August's Hilfe klettert sie zum großen Gaudium der kleinen Zuschauer auf das Tier, das sich dann zur noch größeren Freude in zwei Stücke teilt und die Dame auf den weichen Sand wirft!

Nun ist Pause. Die Bühne wird in Ordnung gebracht, sogar einige Requisiten werden errichtet, unter anderm auch eine Bank aus Sand, die allerdings nach jedem Akte sehr reparaturbedürftig ist. Dann beginnt das Stück, ein „großes Liebesdrama“, das in Berlin spielt und von zweien handelt, die sich gerne haben möchten und sich nicht kriegen können. Woher die Jungen das alles haben! Als echtes Drama aber darf es auch des tragischen Höhepunktes nicht entbehren; im Grunewald kommt es zur Katastrophe, indem nach etlichen mißglückten Versuchen die Pistole knallt und ihre Opfer in den Sand streckt. Am wirksamsten ist der Schluß, wo die Eltern das tote Paar finden und es fragen: „Seid ihr alle beide tot?“ „Ja!“ rufen mit tiefer Grabesstimme die beiden, worauf dann auch Vater und Mutter tot hinfallen.

Lebhaftes Beifallklatschen von seiten des dankbaren Publikums lohnt die schauspielerischen Sechser, namentlich diejenigen, die so natürlich, ja oft zu natürlich,

reiten. Der ist von zwei Sechsern auch so täuschend, als es ihnen möglich war, nachgemacht worden und läuft nun auf der Bühne herum. Die Dame versucht ihre Reitkunststücke; mit August's Hilfe klettert sie zum großen Gaudium der kleinen Zuschauer auf das Tier, das sich dann zur noch größeren Freude in zwei Stücke teilt und die Dame auf den weichen Sand wirft!

Nun ist Pause. Die Bühne wird in Ordnung gebracht, sogar einige Requisiten werden errichtet, unter anderm auch eine Bank aus Sand, die allerdings nach jedem Akte sehr reparaturbedürftig ist. Dann beginnt das Stück, ein „großes Liebesdrama“, das in Berlin spielt und von zweien handelt, die sich gerne haben möchten und sich nicht kriegen können. Woher die Jungen das alles haben! Als echtes Drama aber darf es auch des tragischen Höhepunktes nicht entbehren; im Grunewald kommt es zur Katastrophe, indem nach etlichem mißglückten Versuchen die Pistole knallt und ihre Opfer in den Sand streckt. Am wirksamsten ist der Schluß, wo die Eltern das tote Paar finden und es fragen: „Seid ihr alle beide tot?“ „Ja!“ rufen mit tiefer Grabesstimme die beiden, worauf dann auch Vater und Mutter tot hinfallen.

Lebhaftes Beifallklatschen von seiten des dankbaren Publikums lohnt die schauspielerischen Sechser, namentlich diejenigen, die so natürlich, ja oft zu natürlich,

die weiblichen Rollen gespielt. Der Beifall macht neuen Mut, und bald geht vor einem neuen Publikum dieselbe Vorstellung von statten. So unermüdet sind Spieler wie Zuschauer, daß ihnen das Zeichen zum „Antreten“ sehr ungelegen kommt. Aber es ist gleich halb ein Uhr, also allerhöchste Zeit, um nicht zu spät zum Mittagessen zu kommen.



5.

Mittagessen.

Der große Speisesaal füllt sich rasch. Sechs lange Tische ziehen sich durch den weiten Raum hin, drei für die Knaben, drei für die Mädchen bestimmt. Auf den mittleren, niedrigsten Bänken sitzen die Kleinsten, die Dreier und Vierer; dann kommen entsprechend die Einer und Zweier und an den Endtischen die Fünfer und Sechser. Zu Häupten jeden Tisches stehen die Pavillonschwestern und eine Hilfsschwester, während Oberschwester Martha an den einzelnen Tischen entlang geht und Aufsicht über das ganze große Getriebe hält. An jedem Tische leisten einige der Größeren den Schwestern hilfreiche Hand: sie binden den Kleinen Servietten um, reichen die Teller herbei und bringen dieselben mit dampfender Suppe gefüllt an die Plätze.

die weiblichen Rollen gespielt. Der Beifall macht neuen Mut, und bald geht vor einem neuen Publikum dieselbe Vorstellung von statten. So unermüdet sind Spieler wie Zuschauer, daß ihnen das Zeichen zum „Antreten“ sehr ungelegen kommt. Aber es ist gleich halb ein Uhr, also allerhöchste Zeit, um nicht zu spät zum Mittagessen zu kommen.

Mittagessen.

Der große Speisesaal füllt sich rasch. Sechs lange Tische ziehen sich durch den weiten Raum hin, drei für die Knaben, drei für die Mädchen bestimmt. Auf den mittleren, niedrigsten Bänken sitzen die Kleinsten, die Dreier und Vierer; dann kommen entsprechend die Einer und Zweier und an den Endtischen die Fünfer und Sechser. Zu Häupten jeden Tisches stehen die Pavillonschwestern und eine Hilfsschwester, während Oberschwester Martha an den einzelnen Tischen entlang geht und Aufsicht über das ganze große Getriebe hält. An jedem Tische leisten einige der Größeren den Schwestern hilfreiche Hand: sie binden den Kleinen Servietten um, reichen die Teller herbei und bringen dieselben mit dampfender Suppe gefüllt an die Plätze.

zurück. Wenn alles ausgeteilt ist, wird es ganz ruhig. Auf einen Wink Schwester Marthas erheben sich die Kinder und sprechen das Tischgebet: „Aller Augen warten auf dich, Herr, und du gibst ihnen ihre Speise zu seiner Zeit; du tust deine milde Hand auf und sättigst alles, was da lebet, mit Wohlgefallen.“ Und kaum haben sie sich wieder gesetzt, so geht ein Geklirre und ein Geklapper mit den Löffeln und den Tellern los, als könnten sie es mit dem Leeren derselben nicht schnell genug machen. Aber ist das auch ein Appetit, den selbst die Kleinen dort offenbaren! Sie kommen oft nicht einmal, nein drei-, ja vier- und fünfmal mit ihrem Teller zur Schwester zurück und bitten noch um etwas Suppe oder Reis!

Dann werden die Teller zusammengestellt und auf einen Tisch gesetzt, der sich auf den Druck eines Hebels, was für die neuen Kinder immer ein Moment allergrößten Interesses und Erstaunens ist, von selbst aufwärts bewegt zu einer Empore, die zur geräumigen Küche führt. Die Teller werden fortgenommen und statt deren zahlreiche Schüsseln mit Fleisch und Reis und Kartoffeln aus der Küche herbeigebracht. Diese werden mittels des Fahrstuhls wieder heruntergelassen, und nun wird von neuem ausgeteilt und weiter gegessen.

Daß es währenddem sehr ruhig im Saale ist, kann niemand behaupten; wenn das Gesumme aber

zurück. Wenn alles ausgeteilt ist, wird es ganz ruhig. Auf einen Wink Schwester Marthas erheben sich die Kinder und sprechen das Tischgebet: „Aller Augen warten auf dich, Herr, und du gibst ihnen ihre Speise zu seiner Zeit; du tust deine milde Hand auf und sättigst alles, was da lebet, mit Wohlgefallen.“ Und kaum haben sie sich wieder gesetzt, so geht ein Geklirre und ein Geklapper mit den Löffeln und den Tellern los, als könnten sie es mit dem leeren derselben nicht schnell genug machen. Aber ist das auch ein Appetit, den selbst die Kleinen dort offenbaren! Sie kommen oft nicht einmal, nein drei-, ja vier- und fünfmal mit ihrem Teller zur Schwester zurück und bitten noch um etwas Suppe oder Reis!

Dann werden die Teller zusammengestellt und auf einen Tisch gesetzt, der sich auf den Druck eines Hebels, was für die neuen Kinder immer ein Moment allergrößten Interesses und Erstaunens ist, von selbst aufwärts bewegt zu einer Empore, die zur geräumigen Küche führt. Die Teller werden fortgenommen und statt deren zahlreiche Schüsseln mit Fleisch und Reis und Kartoffeln aus der Küche herbeigebracht. Diese werden mittels des Fahrstuhls wieder heruntergelassen, und nun wird von neuem ausgeteilt und weiter gegessen.

Daß es währenddem sehr ruhig im Saale ist, kann niemand behaupten; wenn das Gesumme aber

gar zu lebhaft wird, dann ruft Schwester Martha wohl ein „Ruhig!“ dazwischen; das hilft, oft zwar auch nicht allzulange! Dann giebt's für gar zu vorlaute Buben und allzu geschwätziges Mädchen ein radikales Mittel, das heißt's: „Stell dich in die Ecke!“ Und wer so vor aller Augen als Plaudertasche am Pranger steht, ist gewöhnlich kuriert.

Da öffnet sich die Thür, alle stehen von ihren Plätzen auf: Herr Doktor kommt! Die kleinen Vierer-Jungen und Dreier-Mädchen strecken ihm ihre Hände entgegen; er kann sie kaum alle ergreifen, so viele sind's. Dann spricht er mit der Oberschwester und einer oder der andern Schwester, fragt auch wohl hier und da ein Kind, wie es ihm schmeckt, und geht wieder, wobei sich dieselbe Prozedur wie bei seinem Kommen abspielt. Mittlerweile sind alle mit Essen fertig. Die Teller werden wieder abgeräumt, Gabeln und Messer und Löffel gesammelt und in große Körbe gelegt, die Servietten gefaltet und fortgenommen, bis alle Tische schön sauber und ordentlich aussehen.

Und wenn dann alles ruhig ist, gehts wieder hinaus aus dem Saale und fort in den Spielsaal oder ins Freie.

gar zu lebhaft wird, dann ruft Schwester Martha wohl ein „Ruhig“ dazwischen; das hilft, oft zwar auch nicht allzulange! Dann giebt's für gar zu vorlaute Buben und allzu geschwätziges Mädchen ein radikales Mittel, das heißt's: „Stell dich in die Ecke!“ Und wer so vor aller Augen als Plaudertasche am Pranger steht, ist gewöhnlich kuriert.

Da öffnet sich die Thür, alle stehen von ihren Plätzen auf: Herr Doktor kommt! Die kleinen Vierer-Jungen und Dreier-Mädchen strecken ihm ihre Hände entgegen; er kann sie kaum alle ergreifen, so viele sind's. Dann spricht er mit der Oberschwester und einer oder der andern Schwester, fragt auch wohl hier und da ein Kind, wie es ihm schmeckt, und geht wieder, wobei sich dieselbe Prozedur wie bei seinem Kommen abspielt. Mittlerweile sind alle mit Essen fertig. Die Teller werden wieder abgeräumt, Gabeln und Messer und Löffel gesammelt und in große Körbe gelegt, die Servietten gefaltet und fortgenommen, bis alle Tische schön sauber und ordentlich aussehen.

Und wenn dann alles ruhig ist, gehts wieder hinaus aus dem Saale und fort in den Spielsaal oder ins Freie.



6.

Bibliothek.

In II, in dem kleinen Vorraum zwischen dem Spielsaal und Oberschwester Marthas Zimmer, steht ein großer brauner Glasschrank, der in goldenen Buchstaben die Inschrift trägt: „Jugendbibliothek, von Kinderfreunden gestiftet.“ In diesem Schranke befindet sich die Kinderbücherei, eine wohl bescheidene, aber immerhin recht mannichfaltige Sammlung von Schriften erzählenden und belehrenden Inhalts für Knaben und Mädchen jeden Alters. Hier hält der Kandidat jeden Wochentag nach Tisch „Bibliothek“ ab; in den ersten drei Tagen kommt je ein Knabenpavillon an die Reihe, in den drei letzten die Mädchenabteilungen. Öffnet der Kandidat die Tür zum Spielsaal, dann stehen schon die Kinder dicht gedrängt da; jeder sucht möglichst vorne zu stehen, um bald an die Reihe zu kommen.

Nun gehts los. Zuerst werden die Bücher abgegeben, wobei genau darauf gesehen wird, ob auch nicht mutwillig die Etiquette mit der Nummer zerrissen oder sonst das Buch verletzt ist. Wer das getan, erhält kein neues Buch wieder. Alle jedoch scheinen heute ihre Bücher richtig abgegeben zu haben. Zum Schluß wird noch Nr. 133 aufgerufen. Aber kein

Bibliothek.

In II, in dem kleinen Vorraum zwischen dem Spielsaal und Oberschwester Marthas Zimmer, steht ein großer brauner Glasschrank, der in goldenen Buchstaben die Inschrift trägt: „Jugendbibliothek, von Kinderfreunden gestiftet.“ In diesem Schranke befindet sich die Kinderbücherei, eine wohl bescheidene, aber immerhin recht mannichfaltige Sammlung von Schriften erzählenden und belehrenden Inhalts für Knaben und Mädchen jeden Alters. Hier hält der Kandidat jeden Wochentag nach Tisch „Bibliothek“ ab; in den ersten drei Tagen kommt je ein Knabenpavillon an die Reihe, in den drei letzten die Mädchenabteilungen. Öffnet der Kandidat die Tür zum Spielsaal, dann stehen schon die Kinder dicht gedrängt da; jeder sucht möglichst vorne zu stehen, um bald an die Reihe zu kommen.

Nun gehts los. Zuerst werden die Bücher abgegeben, wobei genau darauf gesehen wird, ob auch nicht mutwillig die Etiquette mit der Nummer zerrissen oder sonst das Buch verletzt ist. Wer das getan, erhält keine neues Buch wieder. Alle jedoch scheinen heute ihre Bücher richtig abgegeben zu haben. Zum Schluß wird noch Nr. 133 aufgerufen. Aber kein

„Hier!“ ertönt wie sonst. Die andern rufen noch einmal dieselbe Zahl; der Besitzer des Buches ist jedoch nicht erschienen, und als er endlich von zwei andern geholt wird, kommt er mit hellen Tränen in den Augen heran:

„Herr Kandidat, ich kann mein Buch nicht finden, ich hab' es gestern noch gehabt!“

„Hast Du es dann wieder in Dein Fach gelegt?“

„Nein,“ kommt zögernd die Antwort, „es schlug gerade Tamtam, und da mußte ich antreten und hatte keine Zeit mehr zum Weglegen.“

„Hast Du denn überall nachgesehen?“

„Ja, aber ich kann es nicht finden!“

„Nun, mein Junge, das ist 'ne böse Geschichte; geh' noch einmal und suche es; wenn Du es nachher nicht hast, bekommst Du kein Buch wieder!“

Und betrübt zieht der arme Sünder ab. Nun ist die Rückgabe beendet.

„Wer will ein neues Buch haben?“

„Ich, ich, ich!“ so tönt es von allen Seiten, und zahlreiche Finger strecken sich dem Kandidaten entgegen. Der fragt der Reihe nach die einzelnen und giebt die gewünschten Bücher heraus. Meist werden Indianerbücher und Kriegserzählungen verlangt. Die Größeren bitten auch um geschichtliche Bücher; und wer keinen Titel weiß, zeigt einfach mit seinem Finger auf ein Buch im Schrank:

„Hier!“ ertönt wie sonst. Die andern rufen noch einmal dieselbe Zahl; der Besitzer des Buches ist jedoch nicht erschienen, und als es endlich von zwei andern geholt wird, kommt er mit hellen Tränen in den Augen heran:

„Herr Kandidat, ich kann mein Buch nicht finden, ich hab' es gestern noch gehabt!“

„Hast Du es denn wieder in Dein Fach gelegt?“

„Nein,“ kommt zögernd die Antwort, „es schlug gerade Tamtam, und da mußte ich antreten und hatte keine Zeit mehr zum Weglegen.“

„Hast Du denn überall nachgesehen?“

„Ja, aber ich kann es nicht finden!“

„Nun, mein Junge, das ist 'ne böse Geschichte; geh' noch einmal und suche es; wenn Du es nachher nicht hast, bekommst Du kein Buch wieder!“

Und betrübt zieht der arme Sünder ab. Nun ist die Rückgabe beendet.

„Wer will ein neues Buch haben?“

„Ich, ich, ich!“ so tönt es von allen Seiten, und zahlreiche Finger strecken sich dem Kandidaten entgegen. Der fragt der Reihe nach die einzelnen und giebt die gewünschten Bücher heraus. Meist werden Indianerbücher und Kriegserzählungen verlangt. Die Größeren bitten auch um geschichtliche Bücher; und wer keinen Titel weiß, zeigt einfach mit seinem Finger auf ein Buch im Schrank.

„Bitte, das große, dicke da!“

„Ja, mein Bester, das ist ein Buch für die Mädchen, willst Du das haben?“

„Ein Mädchenbuch? Nein!“ und schnell wählt er sich ein anderes, das seiner Knabenwürde besser entspricht. Andere rufen auf's Geratewohl irgend eine Nummer und ziehen tiefgeknickt ab, wenn sie statt einer schönen spannenden Erzählung nur eine „langweilige“ Beschreibung oder gar ein „Märchenbuch“ getroffen haben.

Da kommt eilig der Missetäter von vorher zurück:

„Ich hab's gefunden, es lag in der Schuhkammer oben auf dem Stiefelschrank!“ Hatte ihm wohl jemand einen Schabernack gespielt? Diesmal ist er wenigstens noch mit einem blauen Auge davongekommen.

Die Mädchen sind noch mehr hinter den Büchern her, als die Jungen. Selbst die kleinen Dreier, die noch nicht lesen können, kommen zur Bibliothek! Ganz schüchtern stehen sie und warten, bis die andern ihre Bücher bekommen haben. Und fragt sie „Herr Kandidat“:

„Wollt ihr auch schon Bücher haben?“ so sagen sie leise: „Ja!“ und sind überglücklich, wenn sie wie die Großen mit einem Bilderbuche unter dem Arm abziehen können.

Da sind die Fünfer doch anspruchsvoller:

„Bitte, das große, dicke da!“

„Ja, mein Bester, das ist ein Buch für die Mädchen, willst Du das haben?“

„Ein Mädchenbuch? Nein!“ und schnell wählt er sich ein anderes, das seiner Knabenwürde besser entspricht. Andere rufen auf's Geratewohl irgend eine Nummer und ziehen tiefgeknickt ab, wenn sie statt einer schönen spannenden Erzählung nur eine „langweilige“ Beschreibung oder gar ein „Märchenbuch“ getroffen haben.

Da kommt eilig der Missetäter von vorher zurück: „Ich hab's gefunden, es lag in der Schuhkammer oben auf dem Stiefelschrank!“ Hatte ihm wohl jemand einen Schabernack gespielt? Diesmal ist er wenigstens noch mit einem blauen Auge davongekommen.

Die Mädchen sind noch mehr hinter den Büchern her, als die Jungen. Selbst die kleinen Dreier, die noch nicht lesen können, kommen zur Bibliothek! Ganz schüchtern stehen sie und warten, bis die andern ihre Bücher bekommen haben. Und fragt sie „Herr Kandidat“:

„Wollt ihr auch schon Bücher haben?“ so sagen sie leise: „Ja!“ und sind überglücklich, wenn sie wie die Großen mit einem Bilderbuche unter dem Arm abziehen können.

Da sind die Fünfer doch anspruchsvoller:



Im Speisesaal.

„Ach, Herr Kandidat,“ bittet eine von ihnen, „können Sie mir nicht etwas recht Aufregendes geben? Am liebsten hätte ich bitte einen großen Roman!“ Weil aber der jungen Dame mit aufregenden Romanen nicht gedient werden kann, entschließt sie sich endlich zu einer dicken Räubergeschichte, die eigentlich nur die Knaben lesen. Die zahlreichen „Kränzchen“-Jahrgänge sind immer vergriffen; ebenso die bilderreiche Ausgabe der Grimmschen Märchen, die besonders in I bevorzugt wird.

Wenn nun endlich alle Gemüter befriedigt und die letzten Kinder abgezogen sind, so siehts oft recht lückenhaft in dem Bibliotheksschrank aus, und er wartet mit Verlangen darauf, daß eine mitleidige Seele ihn mit neuen Bücherschätzen beschenke.



7.

Mittagspause.

Die Sonne scheint warm vom wolkenlosen Himmel herab und läßt Groß und Klein zum Genuß mittäglicher Ruhe ein. Dazu sind die „Hospizdünen“ vor den beiden einsamen Krankenbaracken und hinter dem Schuppen wie geschaffen. Die Zweier und Vierer lieben diese Gegend ganz besonders, und es vergeht

„Ach, Herr Kandidat,“ bitte eine von ihnen, „können Sie mir nicht etwas recht Aufregendes geben? Am liebsten hätte ich bitte einen großen Roman!“ Weil aber der jungen Dame mit aufregenden Normannen nicht gedient werden kann, entschließt sie sich endlich zu einer dicken Räubergeschichte, die eigentlich nur die Knaben lesen. Die zahlreichen „Kränzchen“-Jahrgänge sind immer vergriffen; ebenso die bilderreiche Ausgabe der Grimmschen Märchen, die besonders in I bevorzugt wird.

Wenn nun endlich alle Gemüter befriedigt und die letzten Kinder abgezogen sind, so siehts oft recht lückenhaft in dem Bibliotheksschrank aus, und er wartet mit Verlangen darauf, daß eine mitleidige Seele ihn mit neuen Bücherschätzen beschenke.

Mittagspause.

Die Sonne scheint warm vom wolkenlosen Himmel herab und läßt Groß und Klein zum Genuß mittäglicher Ruhe ein. Dazu sind die „Hospizdünen“ vor den beiden einsamen Krankenbaracken und hinter dem Schuppen wie geschaffen. Die Zweier und Vierer lieben diese Gegend ganz besonders, und es vergeht

wohl selten ein schöner Sommertag, wo nicht nach dem Essen sich dort die Knaben aufhalten. Ein paar aufmerksame Jungen tragen aus ihren Pavillons für die Aufsicht gebenden Schwestern Strandstühle herbei und stellen sie an die Bretterwand, wo der Wind am wenigsten stört. Dorthin setzen sich die Schwestern von II und IV, und um sie her lagert sich die Schar ihrer Knaben.

Einige haben sich Bibliotheksbücher mitgenommen und sind in ihre Geschichten bald so vertieft, daß sie für nichts anderes mehr zu haben sind. Aber die meisten ziehen es doch vor zu spielen, und was bietet sich in den Hospizdünen nicht für gute Gelegenheit dazu! Hier sind einige Kleine damit beschäftigt, im Sande Bauten aufzuführen, wozu auch die zahlreich umherliegenden Ziegelsteine passendes Material abgeben. Andere haben sich eine Art Schanze aufgeworfen und dort ein Ziel aufgesteckt, um nach diesem von bestimmter Entfernung aus mit Wurfgeschossen um die Wette zu schießen. Mit besonderer Vorliebe aber wird „Messerstich“ gespielt. Dazu ist nur ein Stück glattgestrichener Sandboden und ein Messer nötig. Dieses wird in verschiedener Weise, aus der flachen Hand, vom Handrücken, aus der Faust, zwischen den Fingern usw., eine Wurfart immer etwas schwieriger als die vorhergehende, so in die Höhe geworfen, daß das Messer „sticht“, d. h. mit der Spitze im

wohl selten ein schöner Sommertag, wo nicht nach dem Essen sich dort die Knaben aufhalten. Ein paar aufmerksame Jungen tragen aus ihren Pavillons für die Aufsicht gebenden Schwestern Strandstühle herbei und stellen sie an die Bretterwand, wo der Wind am wenigsten stört. Dorthin setzen sich die Schwestern von II und IV, und um sie her lagert sich die Schar ihrer Knaben.

Einige haben sich Bibliotheksbücher mitgenommen und sind in ihre Geschichten bald so vertieft, daß sie für nichts anderes mehr zu haben sind. Aber die meisten ziehen es doch vor zu spielen, und was bietet sich in den Hospizdünen nicht für gute Gelegenheit dazu! Hier sind einige Kleine damit beschäftigt, im Sande Bauten aufzuführen, wozu auch die zahlreich umherliegenden Ziegelsteine passendes Material abgeben. Andere haben sich eine Art Schanze aufgeworfen und dort ein Ziel aufgesteckt, um nach diesem von bestimmter Entfernung aus mit Wurfgeschossen um die Wette zu schießen. Mit besonderer Vorliebe aber wird „Messerstich“ gespielt. Dazu ist nur ein Stück glattgestrichener Sandboden und ein Messer nötig. Dieses wird in verschiedener Weise, aus der flachen Hand, vom Handrücken, aus der Faust, zwischen den Fingern usw., eine Wurfart immer etwas schwieriger als die vorhergehende, so in die Höhe geworfen, daß das Messer „sticht“, d. h. mit der Spitze im

Sande stehen bleibt. Wenn dies mißglückt, kommt der Nächste an die Reihe. Einige haben es in dem Spiele zu einer solchen Fertigkeit gebracht, daß ihnen nur selten ein Wurf mißglückt. Damit können sie sich oft stundenlang beschäftigen. — Ganz am Ende der Hospizdünen haben sich ein paar Vierer einem dolce far niente ergeben. Sie haben sich dort ein buntbemaltes richtiges Indianerzelt aufgeschlagen und liegen nun, ohne von den heißen Sonnenstrahlen gequält zu werden, zum großen Neide der andern dort, die sehnsüchtig hoffen, daß auch ihnen die großmütige Erlaubnis der Besitzer zu teil werde, gleichfalls einmal unter dem Zelte liegen zu dürfen.

Mittlerweile ist auch der Kandidat erschienen mit einem Buche unter dem Arm. Ein paar Jungen haben ihn bereits kommen sehen: „Es wird vorgelesen!“ rufen sie und machen schon einen Platz in einer kleinen Senkung zurecht, wo sie sich nun gruppieren. Herr Kandidat hat angefangen, ihnen die Geschichte von Robinson Crusoe vorzulesen; manche kennen sie noch nicht, und viele andere hören sie gerne von neuem. Nun sitzt er umlagert von seinen aufmerksamen Zuhörern, deren Schar sich nach und nach mehrt. Selbst ein paar Sechser sind gekommen und haben ihren gemütlichen Platz auf der Bank am Sechser-Pavillon verlassen, wo die Schwester mit den großen Knaben plaudert. Die Sechser halten sich im Ganzen etwas

Sande stehen bleibt. Wenn dies mißglückt, kommt der Nächste an die Reihe. Einige haben es in dem Spiele zu einer solchen Fertigkeit gebracht, daß ihnen nur selten ein Wurf mißglückt. Damit können sie sich oft stundenlang beschäftigen. - Ganz am Ende der Hospizdünen haben sich ein paar Vierer einem dolce far niente ergeben. Sie haben sich dort ein buntbemaltes richtiges Indianerzelt aufgeschlagen und liegen nun, ohne von den heißen Sonnenstrahlen gequält zu werden, zum großen Neide der andern dort, die sehnsüchtig hoffen, daß auch ihnen die großmütige Erlaubnis der Besitzer zu teil werden, gleichfalls einmal unter dem Zelte liegen zu dürfen.

Mittlerweile ist auch der Kandidat erschienen mit einem Buche unter dem Arm. Ein paar Jungen haben ihn bereits kommen sehen: „Es wird vorgelesen!“ rufen sie und machen schon einen Platz in einer kleinen Senkung zurecht, wo sie sich nun gruppieren. Herr Kandidat hat angefangen, ihnen die Geschichte von Robinson Crusoe vorzulesen; manche kennen sie noch nicht, und viele andere hören sie gerne von neuem. Nun sitzt er umlagert von seinen aufmerksamen Zuhörern, deren Schar sich nach und nach mehrt. Selbst ein paar Sechser sind gekommen und haben ihren gemütlichen Platz auf der Bank am Sechser-Pavillon verlassen, wo die Schwester mit den großen Knaben plaudert. Die Sechser halten sich im Ganzen etwas

zurück von den kleineren Zweiern und Vierern. Eine Hauptbeschäftigung für sie bietet der Rundlauf, der für alle überhaupt eine große Anziehungskraft besitzt. Gerne werfen sie auch mit einem an einer Schnur befestigten Ringe nach Haken, die auf einem mit Zahlen versehenen Brette befestigt sind. So leicht, wie es aussieht, ist es aber nicht, und Nr. 500 wird nicht oft getroffen. Wenn die Potsdamer oder Rummelsburger Waisenjungen im Hospiz sind, so wird auch wohl das Soldatenspiel in Scene gesetzt, und finden sich sogar Trommel und Pfeife, so wird nach allen Regeln der Kunst marschiert und exerziert.

So sind in der Mittagspause die Hospizdünen überall belebt, aber eben nur von den Knaben, sie haben eine Art Privilegium darauf. Die Mädchen müssen sich schon anderswo nach einem passenden Platz umsehen. Doch die sind gar nicht so schlecht daran. Haben es die Einer nicht gut, wie sie dort hinter dem Hospiz verstreut in den Kiefern liegen? Da haben sich ein paar Freundinnen zwischen den Bäumen ein großes Tuch ausgespannt und liegen nun unter diesem improvisierten Zelt noch tausendmal schöner, als die Jungen drüben in ihrem echten. Andere sind ausgezogen, um Blumen zu suchen. Die wachsen ja hier so reichlich; die Dünenhänge sind wie besät mit den zarten kleinen Dünenrosen; diese werden gesammelt und in die kleinen Körbchen gelegt, welche einzelne

zurück von den kleineren Zweiern und Vierern. Eine Hauptbeschäftigung für sie bietet der Rundlauf, der für alle überhaupt eine große Anziehungskraft besitzt. Gerne werfen sie auch mit einem an einer Schnur befestigten Ringe nach Haken, die auf einem mit Zahlen versehenen Brette befestigt sind. So leicht wie es aussieht, ist es aber nicht, und Nr. 500 wird nicht oft getroffen. Wenn die Potsdamer oder Rummelsburger Waisenjungen im Hospiz sind, so wird auch wohl das Soldatenspiel in Scene gesetzt, und finden sich sogar Trommel oder Pfeife, so wird nach allen Regeln der Kunst marschiert und exerziert.

So sind in der Mittagspause die Hospizdünen überall belebt, aber eben nur von den Knaben, sie haben Art Privilegium darauf. Die Mädchen müssen sich schon anderswo nach einem passenden Platz umsehen. Doch die sind gar nicht so schlecht daran. Haben es die Einer nicht gut, wie sie dort hinter dem Hospiz verstreut in den Kiefern liegen? Da haben sich ein paar Freundinnen zwischen den Bäumen ein großes Tuch ausgespannt und liegen nun unter diesem improvisierten Zelt noch tausendmal schöner, als die Jungen drüben in ihrem echten. Andere sind ausgezogen, um Blumen zu suchen. Die wachsen ja hier so reichlich; die Dünenhänge sind wie besät mit den zarten kleinen Dünenrosen; diese werden gesammelt und in die kleinen Körbchen gelegt, welche einzelne

geschickt aus Gräsern zusammenzuflechten verstehen. Die Meisten liegen auf ihren Tüchern neben ihrer Schwester, plaudern oder träumen; ein paar sind auch ganz fest eingeschlafen. Da ist es auf der „Dreierwiese“ desto lebhafter. Die kleinen Mädels spielen „Kriegen“ und verstecken sich hinter den Ecken des Pavillons und sind mit Lust beim „Abschlagen“. Andere machen „Hospizspiel“; eine ist Schwester Frieda, eine andere Herr Doktor; die übrigen liegen auf ihren Tüchern, die die Betten im Schlafsaal darstellen.

Die Fünfer-Mädchen sind im Spielsaal geblieben. Hier geht es ruhiger zu. An einem Fenster sitzt mit einer Handarbeit die Schwester, und mit ihr plaudern Maria, Grete und Ella, das Freundinnenkleeblatt. Was bei den Knaben der „Messerstich“ ist, sind bei den Mädchen die „Fasseln“, fünf aus dickem Papier oder auch aus Apfelsinenschalen hergestellte und auf Fäden gezogene Ringe, die abwechselnd oder zu gleicher Zeit in verschiedenartigster Weise in die Höhe geworfen und zusammen wieder aufgefangen werden. Auch hierbei entwickelt sich bei einigen der Mädchen eine große Geschicklichkeit, sodaß sie nur selten einen Fehlwurf tun. Diejenigen, die nicht „fasseln“, haben sich eine andere Arbeit vorgenommen: hier sitzt ein Mädchen an einer hübschen Schürzenstickerei, dort werden künstliche Blumen gemacht, hier aus buntem

geschickt aus Gräsern zusammenzuflechten verstehen. Die Meisten liegen auf ihren Tüchern neben ihrer Schwester, plaudern oder träumen; ein paar sind auch ganz fest eingeschlafen. Da ist es auf der „Dreierwiese“ desto lebhafter. Die kleinen Mädels spielen „Kriegen“ und verstecken sich hinter den Ecken des Pavillons und sind mit Lust beim „Abschlagen“. Andere machen „Hospizspiel“; eine ist Schwester Frieda, eine andere Herr Doktor; die übrigen liegen auf ihren Tüchern, die die Betten im Schlafsaal darstellen.

Die Fünfer-Mädchen sind im Spielsaal geblieben. Hier geht es ruhiger zu. An einem Fenster sitzt mit einer Handarbeit die Schwester, und mit ihr plaudern Maria, Grete und Ella, das Freundinnenkleeblatt. Was bei den Knaben der „Messerstich“ ist, sind bei den Mädchen die „Fasseln“, fünf aus dickem Papier oder auch aus Apfelsinenschalen hergestellte und auf Fäden gezogene Ringe, die abwechselnd oder zu gleicher Zeit in verschiedenartigster Weise in die Höhe geworden und zusammen wieder aufgefangen werden. Auch hierbei entwickelt sich bei einigen der Mädchen eine große Geschicklichkeit, sodaß sie nur selten einen Fehlwurf tun. Diejenigen, die nicht „fasseln“, haben sich eine andere Arbeit vorgenommen: hier sitzt ein Mädchen an einer hübschen Schürzenstickerei, dort werden künstliche Blumen gemacht, hier aus buntem

Seidenpapier kleine kreuzweise gesteckte, als Wandschmuck dienende Schirme verfertigt.

Wie bei den Jungen, so giebt's auch bei den Mädchen solche, die die reinen „Leseratten“ sind. Die lassen sich durch nichts stören, höchstens sind sie ärgerlich, wenn einmal ein fehlgeflogener Ball sie unsanft aus ihrer Lektüre in die Wirklichkeit versetzt. Die zerlesenen Bände des „Kränzchens“ sind doch nie zerlesen genug, um nicht immer von neuem wieder ihre Liebhaberinnen zu finden. Nur schwer trennen die Mädchen sich von ihrem Buche, und wenn es auch schon zum Kaffee Tamtam geschlagen hat, selbst die letzte Minute, der Weg bis zum Fach, in das das Buch gehört, wird noch durch Lesen ausgenutzt! Für die könnte die Mittagspause nicht lang genug sein!



8.

Geburtstagskaffee.

Die Spielsäle haben sich geleert; die Kinder nehmen ihren Nachmittagskaffee ein. Nur in II scheint heute etwas besonderes los zu sein. Dort ist das Pavillonmädchen damit beschäftigt, über zwei nebeneinander gestellte Spieltische ein großes, weißes Tuch zu decken. Dann stellt sie Tassen, Becher und Teller auf den

Seidenpapier kleine kreuzweise gesteckte, als Wandschmuck dienende Schirme verfertigt.

Wie bei den Jungen, so giebt's auch bei den Mädchen solche, die die reinen „Leseratten“ sind. Die lassen sich durch nichts stören, höchstens sind sie ärgerlich, wenn einmal ein fehlgeflogener Ball sie unsanft aus ihrer Lektüre in die Wirklichkeit versetzt. Die zerlesenen Bände des „Kränzchens“ sind doch nie zerlesen genug, um nicht immer von neuem wieder ihre Liebhaberinnen zu finden. Nur schwer trennen die Mädchen sich von ihrem Buche, und wenn es auch schon zum Kaffee Tamtam geschlagen hat, selbst die letzte Minute, der Weg bis zum Fach, in das das Buch gehört, wird noch durch Lesen ausgenutzt! Für die könnte die Mittagspause nicht lang genug sein!

Geburtstagskaffee.

Die Spielsäle haben sich geleert; die Kinder nehmen ihren Nachmittagskaffee ein. Nur in II scheint heute etwas besonderes los zu sein. Dort ist das Pavillonmädchen damit beschäftigt, über zwei nebeneinander gestellte Spieltische ein großes, weißes Tuch zu decken. Dann stellt sie Tassen, Becher und Teller auf den

Tisch und zwei große Schüsseln mit Kuchen. Heute ist nämlich Geburtstag in II, und wer in die eine Ecke des Saales schaut, der sieht dort auch einen regelrechten Geburtstagstisch aufgebaut mit Büchern und Bildern und andern hübschen Gaben. In der Mitte steht ein großer Kuchen mit elf Lichtern, die das Geburtstagskind soeben angezündet hat. Schon am Vormittag ist sein Geburtstag nach alter Hospizweise gefeiert worden. Beim zweiten Frühstück, als alle Knaben und Mädchen zugegen waren, hat sich einer der großen Jungen erhoben und mit lauter Stimme die Worte ausgerufen:

„Unser liebes Geburtstagskind Fritz Gerhard,
es lebe hoch, hoch, hoch!“

Und all die Kinder hatten ihre Arme erhoben, und brausend war ihr dreifaches Hoch zu Ehren des Geburtstagskindes durch den großen Saal getönt.

Nun aber findet die eigentliche engere Feier statt. Zu dieser sind besondere Einladungen ergangen. Oberschwester Martha ist gebeten worden, zum Geburtstagskaffee zu erscheinen, ebenso Schwester Annemarie und die anderen beiden Pavillonschwestern. Dann hat das Geburtstagskind unter seinen Genossen Umschau gehalten, und nach reiflichem Überlegen sind acht bis zehn der besten „Freunde“ ausgewählt worden. Diese stehen jetzt samt dem Festgeber erwartungsvoll da, und als die großen Ehrengäste erschienen sind, nehmen

Tisch und zwei große Schüsseln mit Kuchen. Heute ist nämlich Geburtstag in II, und wer in die eine Ecke des Saales schaut, der sieht dort auch einen regelrechten Geburtstagstisch aufgebaut mit Büchern und Bildern und andern hübschen Gaben. In der Mitte steht ein großer Kuchen mit elf Lichtern, die das Geburtstagskind soeben angezündet hat. Schon am Vormittag ist sein Geburtstag nach alter Hospizweise gefeiert worden. Beim zweiten Frühstück, als alle Knaben und Mädchen zugegen waren, hat sich einer der großen Jungen erhoben und mit lauter Stimme die Worte ausgerufen:

„Unser liebes Geburtstagskind Fritz Gerhard,
es lebe hoch, hoch, hoch!“

Und all die Kinder hatten ihre Arme erhoben, und brausend war ihr dreifaches Hoch zu Ehren des Geburtstagskindes durch den großen Saal getönt.

Nun aber findet die eigentliche engere Feier statt. Zu dieser sind besondere Einladungen ergangen. Oberschwester Martha ist gebeten worden, zum Geburtstagskaffee zu erscheinen, ebenso Schwester Annemarie und die anderen beiden Pavillonschwestern. Dann hat das Geburtstagskind unter seinen Genossen Umschau gehalten, und nach reiflichem Überlegen sind acht bis zehn der besten „Freunde“ ausgewählt worden. Diese stehen jetzt samt dem Festgeber erwartungsvoll da, und als die großen Ehrengäste erschienen sind, nehmen

auch sie Platz. Der Kaffee beginnt. Die Kinder erhalten zur Feier des Tages Chokolade, außerdem giebt's Mengen von Kuchen, der immer und immer wieder von neuem freist und stets wieder Abnehmer findet. Im Übrigen herrscht, wie bei allen Geburtstagskaffees dieser Art, auch heute eine sehr feierliche Stimmung. Keiner redet ein Wort; ist's die ungewohnte Gegenwart der Erwachsenen, oder die immerhin bedeutende Aufgabe, die Menge des Kuchens und der Chokolade verschwinden zu lassen? Jedenfalls sind alle sehr bei der Sache; und das Geburtstagskind weiß auch, was sich schickt: es bietet hin und wieder selbst an:

„Nimm noch ein Stück! Du auch eins!“

Und meist tut es keine Fehlbitte. Allmählich wird's dann lebhafter in der Gesellschaft. Sie plaudern nach Herzenslust, bringen auch wohl noch selbst ein Hoch auf ihren Freund aus, das dieser gemessen und sich seiner Würde wohl bewußt hinnimmt.

Sie würden sicherlich noch lange so dasitzen, wenn nicht schon die anderen von ihrem einfachen Nachmittagskaffee zurückkehrten. Einige schauen mit sehnsüchtigen Blicken aus der Ferne nach der festlichen Gesellschaft hin, ein paar machen sich ganz auffällig in der Nähe der Feiernden zu tun in der stillen, oft allerdings vergeblichen Hoffnung, auch etwas von dem Guten, das es dort giebt, zu erhalten. Andere wieder fühlen

auch sie Platz. Der Kaffee beginnt. Die Kinder erhalten zur Feier des Tages Chokolade, außerdem giebt's Mengen von Kuchen, der immer und immer wieder von neuem kreist und stets wieder Abnehmer findet. Im Übrigen herrscht, wie bei allen Geburtstagskaffees dieser Art, auch heute eine sehr feierliche Stimmung. Keiner redet ein Wort; ist's die ungewohnte Gegenwart der Erwachsenen, oder die immerhin bedeutende Aufgabe, die Menge des Kuchens und der Chokolade verschwinden zu lassen? Jedenfalls sind alle sehr bei der Sache; und das Geburtstagskind weiß auch, was sich schickt: es bietet hin und wieder selbst an:

„Nimm noch ein Stück! Du auch eins!“

Und meist tut es keine Fehlbitte. Allmählich wird's dann lebhafter in der Gesellschaft. Sie plaudern nach Herzenslust, bringen auch wohl noch selbst ein Hoch auf ihren Freund aus, das dieser gemessen und sich seiner Würde wohl bewußt hinnimmt.

Sie würden sicherlich noch lange so dasitzen, wenn nicht schon die anderen von ihrem einfachen Nachmittagskaffee zurückkehrten. Einige schauen mit sehnsüchtigen Blicken aus der Ferne nach der festlichen Gesellschaft hin, ein paar machen sich ganz auffällig in der Nähe der Feiernden zu tun in der stillen, oft allerdings vergeblichen Hoffnung, auch etwas von dem Guten, das es dort giebt, zu erhalten. Andere wieder fühlen

sich erhaben darüber oder tun wenigstens so und gehen, als sähen sie nichts, aus dem Saale heraus. Und wenn dann die Schwestern sich erheben und der Geburtstagskaffee beendet ist, so stehen die Festteilnehmer voller Befriedigung auf, und das Freundschaftsband hat durch diese materiellen Genüsse eine neue Festigung erhalten.



9.

Der Spaziergang.

„Antreten zum Spaziergang!“ So ertönt es nun in langgezogenen Rufen durch jeden der sechs Pavillons. Der Himmel hat sich mit einem Wolkenschleier umzogen; ein frischer Wind weht über das Meer, dessen Wellen, mit weißen Schaumkämmen umsäumt, zischend am Strande auflaufen. Wie schade! Das ist kein Strandwetter, das dazu einlädt, im Sande zu liegen, zu spielen und sich von der Sonne braun brennen zu lassen. Manch eines der Kinder, die jetzt statt mit Schippen und Fahnen mit Hut und Mantel aus dem Pavillon treten, würde viel lieber die ungebundene Strandfreiheit genießen, statt daß es nun in Reih und Glied sich aufstellen muß. Aber schon tritt die Schwester aus dem Pavillon, zum Spaziergang gerüstet. In

sich erhaben darüber oder tun wenigstens so und gehen, als sähen sie nichts, aus dem Saale heraus. Und wenn dann die Schwestern sich erheben und der Geburtstagskaffee beendet ist, so stehen die Festteilnehmer voller Befriedigung auf, und das Freundschaftsband hat durch diese materiellen Genüsse eine neue Festigung erhalten.

Der Spaziergang.

„Antreten zum Spaziergang!“ So ertönt es nun in langgezogenen Rufen durch jeden der sechs Pavillons. Der Himmel hat sich mit einem Wolkenschleier umzogen; ein frischer Wind weht über das Meer, dessen Wellen, mit weißen Schaumkämmen umsäumt, zischend am Strande auflaufen. Wie schade! Das ist kein Strandwetter, das dazu einlädt, im Sande zu liegen, zu spielen und sich von der Sonne braun brennen zu lassen. Manch eines der Kinder, die jetzt statt mit Schippen und Fahnen mit Hut und Mantel aus dem Pavillon treten, würde viel lieber die ungebundene Strandfreiheit genießen, statt daß es nun in Reih und Glied sich aufstellen muß. Aber schon tritt die Schwester aus dem Pavillon, zum Spaziergang gerüstet. In

jeder der sechs Abteilungen wird angetreten: dort stellen sich die Mädchen, hier die Jungen auf. Bei denen heißt's besonders aufpassen, gar zu gerne sucht doch der eine oder andre, dem der geordnete Spaziergang all zu sehr gegen den Strich ist, sich zu drücken! Drum zählen die Ordner und Führer die Schar ab, und richtig: „Zwei fehlen noch!“ Ein lauter Pfiff auf der Flöte ruft die Säumigen herbei. Nun kann es los gehn. Da drängen sich zwei Kleine an die Schwester:

„Schwester, ich gehe mit Ihnen?“, bittet jeder, und freudig hängen sich die beiden Schmeichler nach Gewährung ihrer Bitte in den Arm ihrer Schwester. Doch nun kommt die Hauptsache:

„Wohin gehen wir heute?“ lautet die Frage der Voraufgehenden. Und jetzt giebt's gar viele Vorschläge:

„Ins Wäldchen!“

„In die Südanlagen!“

„Auf den Steindamm!“

„Zur Napoleonschanze!“

„In die Dünen!“

In die Dünen, in die Dünen! Das findet am meisten Anklang, und wie drum auch diese als Ziel bestimmt werden, ertönt aus manchem Munde ein frohes: „Ei wie lecker!“, worin sich bei dem echtem Hospizkind das größte Wohlgefallen kundgiebt.

Endlich sind alle „Pavillons“ auf dem Wege.

jeder der sechs Abteilungen wird angetreten: dort stellen sich die Mädchen, hier die Jungen auf. Bei denen heißt's besonders aufpassen, gar zu gerne sucht doch der eine oder andre, dem der geordnete Spaziergang all zu sehr gegen den Strich ist, sich zu drücken! Drum zählen die Ordner und Führer die Schar ab, und richtig: „Zwei fehlen noch!“ Ein lauter Pfiff auf der Flöte ruft die Säumigen herbei. Nun kann es los gehn. Da drängen sich zwei Kleine an die Schwester.

„Schwester, ich gehe mit Ihnen?“, bittet jeder, und freudig hängen sich die beiden Schmeichler nach Gewährung ihrer Bitte in den Arm ihrer Schwester. Doch nun kommt die Hauptsache:

„Wohin gehen wir heute?“ lautet die Frage der Voraufgehenden. Und jetzt giebt's gar viele Vorschläge:

„Ins Wäldchen!“

„In die Südanlagen!“

„Auf den Steindamm!“

„Zur Napoleonschanze!“

„In die Dünen!“

In die Dünen, in die Dünen! Das findet am meisten Anklang, und wie drum auch diese als Ziel bestimmt werden, ertönt aus manchem Munde ein frohes: „Ei wie lecker!“, worin sich bei dem echtem Hospizkind das größte Wohlgefallen kundgiebt.

Endlich sind alle „Pavillons“ auf dem Wege.

Ein Teil der Knaben wandert fröhlich plaudernd die Dorfstraße herunter. Wie sie dann in die laubreichste und schönste Gegend der Insel, in die Anlagen bei der „Napoleonschanze“, eintreten, erwacht in ihnen die Sangeslust. Einer stimmt ein Lied an, andere fallen ein, der Chor verstärkt sich, und endlich singt die ganze muntere Gesellschaft ihre frohen Marsch- und Soldatenlieder, kräftig dabei im Marschieren den Takt markierend: „Und so geht der bayerische Marsch, Marsch, Marsch . . .“ mit fortwährenden Wiederholungen, aber gerade deshalb um so mehr bevorzugt; besonders jedoch das schöne Lied: „Fünfhunderttausend Mann, die zogen ins Manöver . . .“, ein Lied von fast endloser Dauer, das aber von Anfang bis zu Ende mit der gleichen Begeisterung gesungen und, kaum beendet, wieder von neuem angestimmt wird. Mittlerweile sind die „Schanzen“ erreicht; hier wird für's erste Halt gemacht; die Kleinen haben ihre Freude an der Schwanenfamilie, die den hübschen See an der Napoleonschanze bewohnt. Die Größeren aber bitten darum, die Turngeräte und Schaukeln benutzen zu dürfen, und nur wenige ruhen sich neben der Schwester auf einer der zahlreichen Bänke aus. Lange jedoch ist hier des Bleibens nicht. Alle verlangen weiter in die Dünen hinein, wo man sich recht nach Behagen austollen kann. Wo läßt sich's auch so schön „Trapper und Indianer“ oder „Buren und

Ein Teil der Knaben wandert fröhlich plaudernd die Dorfstraße herunter. Wie sie dann in die laubreichste und schönste Gegend der Insel, in die Anlagen bei der „Napoleonschanze“, eintreten, erwacht in ihnen die Sangeslust. Einer stimmt ein Lied an, andere fallen ein, der Chor verstärkt sich, und endlich singt die ganze muntere Gesellschaft ihre frohen Marsch- und Soldatenlieder, kräftig dabei im Marschieren den Takt markierend: „Und so geht der bayerische Marsch, Marsch, Marsch...“ mit fortwährenden Wiederholungen, aber gerade deshalb um so mehr bevorzugt; besonders jedoch das schöne Lied: „Fünfhunderttausend Mann, die zogen ins Manöver...“, ein Lied von fast endloser Dauer, das aber von Anfang bis zu Ende mit der gleichen Begeisterung gesungen und, kaum beendet, wieder von neuem angestimmt wird. Mittlerweile sind die „Schanzen“ erreicht; hier wird für's erste Halt gemacht; die Kleinen haben ihre Freude an der Schwanenfamilie, die den hübschen See an der Napoleonschanze bewohnt. Die Größeren aber bitten darum, die Turngeräte und Schaukeln benutzen zu dürfen, und nur wenige ruhen sich neben der Schwester auf einer der zahlreichen Bänke aus. Lange jedoch ist hier des Bleibens nicht. Alle verlangen weiter in die Dünen hinein, wo man sich recht nach Behagen austollen kann. Wo läßt sich's auch so schön „Trapper und Indianer“ oder „Buren und

Engländer“ spielen, wo kann man besser laufen und einander zu fangen suchen, als dort auf dem weiten Gelände! Drum gehts nun mit Gesang von der Napoleonschanze dicht an der „Holländischen“ Windmühle vorbei in die Dünen. Und wie die Knaben dort angelangt sind, fängt auch gleich das Spielen an: alle stellen sich paarweise hintereinander auf, einer steht vorne und ruft: „1, 2, 3, das letzte Paar vorbei!“ und muß sich nun bemühen, einen der beiden, die an ihm vorbeilaufen, abzufangen. Mit welcher Lust sind die Kinder dabei! Und was erregt es erst für Freude, wenn beim „Dritten abschlagen“ auch die Schwester mitspielt!

„Schwester, hier!“ —

„Nein, hier!“ —

„Ach, ich bin noch garnicht dran gewesen, bitte, Schwester, hierher!“

So ruft alles durcheinander, bis sie sich vor eines der Kinder gestellt oder zur noch größeren Freude hat fangen lassen. — Da wird am Rande der Dünen etwas Helles, Leuchtendes sichtbar:

„Die Mädchen kommen!“

Welche sind es nun?

„Die Einer!“ —

„Nein, die Fünfer!“ —

„Die Einer sind es, hurrah, die Einer!“ —

Das Erscheinen dieses Mädchenpavillons bringt

Engländer“ spielen, so kann man besser laufen und einander zu fangen suchen, als dort auf dem weiten Gelände! Drum gehts nun mit Gesang von der Napoleonschanze dicht an der „Holländischen“ Windmühle vorbei in die Dünen. Und wie die Knaben dort angelangt sind, fängt auch gleich das Spielen an: alle stellen sich paarweise hintereinander auf, einer steht vorne und ruft: „1, 2, 3, das letzte Paar vorbei!“ und muß sich nun bemühen, einen der beiden, die an ihm vorbeilaufen, abzufangen. Mit welcher Lust sind die Kinder dabei! Und was erregt es erst für Freude, wenn beim „Dritten abschlagen“ auch die Schwester mitspielt!

„Schwester, hier!“

„Nein, hier!“

„Ach, ich bin noch garnicht dran gewesen, bitte, Schwester, hierher!“

So ruft alles durcheinander, bis sie sich vor eines der Kinder gestellt oder zur noch größeren Freude hat fangen lassen. — Da wird am Rande der Dünen etwas helles, leuchtendes sichtbar:

„Die Mädchen kommen!“

Welche sind es?

„Die Einer!“ —

„Nein, die Fünfer!“ —

„Die Einer sind es, hurrah, die Einer!“ —

Das Erscheinen dieses Mädchenpavillons bringt

neues Leben in alle. Die einen ärgern sich zwar, daß „die auch grade kommen müssen;“ sie genieren sich und begeben sich abseits und sind nicht zu bewegen, am weiteren Spiel teilzunehmen. Die andern aber sind nun besonders bei der Sache, und der Vorschlag, ein gemeinsames Spiel mit den Mädchen zu machen, findet großen Anklang. Doch auch bei den Mädchen gehts so, wie bei den Jungen; einige, namentlich kleinere, sind zu schüchtern; sie setzen sich lieber zu den Schwestern ins Gras und sehen dem munteren Spiele zu. Auf allgemeinen Wunsch wird „Herren und Damen“ gespielt, ein Spiel, das nie veraltet, sondern immer wieder von neuem „zieht“. Jedes Mädchen sucht sich einen Knaben aus; die Knaben ihrerseits, gesondert von den andern, beraten, wem sie ihre Verbeugung machen wollen. Abblitzen wollen sie doch nicht gerne! Aber was hilft's? Die kleinen Damen haben oft schon einen ganz bestimmten Geschmack!

Währenddem sind die Sechser in lebhafter Unterhaltung und in großer Erwartung zum Hafen gegangen. Wartet ihrer doch nichts Geringeres als ein Besuch des Kriegsschiffes, das vor dem Hafen liegt. Da sehen sie die „Hyäne“ liegen mit ihrem schlanken grauen Rumpf; und schon stößt eine Pinasse ab, um die Knaben an Bord zu bringen. Was giebt's da nicht alles zu sehen! Die freundlichen Herren Offiziere

neues Leben in alle. Die einen ärgern sich zwar, daß „die auch grade kommen müssen;“ sie genieren sich und begeben sich abseits und sind nicht zu bewegen, am weiteren Spiel teilzunehmen. Die andern aber sind nun besonders bei der Sache, und der Vorschlag, ein gemeinsames Spiel mit den Mädchen zu machen, findet großen Anklang. Doch auch bei den Mädchen gehts so, wie bei den Jungen; einige, namentlich kleinere, sind zu schüchtern; sie setzen sich lieber zu den Schwestern ins Gras und sehen dem munteren Spiele zu. Auf allgemeinen Wunsch wird „Herren und Damen“ gespielt, ein Spiel, das nie veraltet, sondern immer wieder von neuem „zieht“. Jedes Mädchen sucht sich einen Knaben aus; die Knaben ihrerseits, gesondert von den andern, beraten, wem sie ihre Verbeugung machen wollen, Abblitzen wollen sie doch nicht gerne! Aber was hilft's? Die kleinen Damen haben oft schon einen ganz bestimmten Geschmack!

Währenddem sind die Sechser in lebhafter Unterhaltung und in großer Erwartung zum Hafen gegangen. Wartet ihrer doch nichts Geringeres als ein Besuch des Kriegsschiffes, das vor dem Hafen liegt. Da sehen sie die „Hyäne“ liegen mit ihrem schlanken grauen Rumpf; und schon stößt eine Pinasse ab, um die Knaben an Bord zu bringen. Was giebt's da nicht alles zu sehen! Die freundlichen Herren Offiziere

führen sie durch das ganze Kriegsschiff, zeigen ihnen die Kabinen, erklären ihnen die Geschütze und all die manchfachen Einrichtungen auf dem Oberdeck. Die Matrosen ihrerseits haben ihre Freude namentlich an den Potsdamern, die in ihren Uniformen ja selbst wie kleine Soldaten aussehen, und erzählen von ihren Fahrten auf der See und von den Gefechtsübungen bei Wilhelmshaven und Kiel, und haben an den Jungen dankbare Zuhörer. Zum Schluß bedanken sich alle Kinder bei den Herren Offizieren und winken ihnen noch lange von der Landungsbrücke zu, ehe sie ihren Heimweg antreten.

Die großen Fünfer-Mädchen sind inzwischen hinter der Hospizhöhe am Kirchhof entlang gegangen, dann auf der Straße bei der Gasanstalt vorbeigezogen, wo von ferne verlockend der hohe Leuchtturm herüberwinkt. Manches von den Mädchen, die nun in eifrigem Geplauder Arm in Arm spazieren, möchte wohl auch einmal dorthin, doch ein Ausflug zum Leuchtturm ist eine Art Fest, das nur hin und wieder einmal gefeiert wird. Heute aber ist das Ziel das Wäldchen bei der Meierei. Das ist ein so besonders trauliches Plätzchen! Da liegt es sich, vor Wind geschützt, von den nicht hohen, aber laubreichen Bäumen beschattet, so schön! Da läßt es sich auch gut spielen oder Dünenblümchen pflücken und in der Meierei hinter dem Denkmal mit seinen merkwürdigen Inschriften in der Schaukel sitzen. Auf dem Rückweg geht's dann

führen sie durch das ganze Kriegsschiff, zeigen ihnen die Kabinen, erklären ihnen die Geschütze und all die manchfachen Einrichtungen auf dem Oberdeck. Die Matrosen ihrerseits haben ihre Freude namentlich an den Potsdamern, die in ihren Uniformen ja selbst wie kleine Soldaten aussehen, und erzählen von ihren Fahrten auf der See und von den Gefechtsübungen bei Wilhelmshaven und Kiel, und haben an den Jungen dankbare Zuhörer. Zum Schluß bedanken sich alle Kinder bei den Herren Offizieren und winken ihnen noch lange von der Landungsbrücke zu, ehe sie ihren Heimweg antreten.

Die großen Fünfer-Mädchen sind inzwischen hinter der Hospizhöhe am Kirchhof entlang gegangen, dann auf der Straße bei der Gasanstalt vorbeigezogen, wo von ferne verlockend der hohe Leuchtturm herüberwinkt. Manches von den Mädchen, die nun in eifrigem Geplauder Arm in Arm spazieren, möchte wohl auch einmal dorthin, doch ein Ausflug zum Leuchtturm ist eine Art Fest, das nur hin und wieder einmal gefeiert wird. Heute aber ist das Ziel das Wäldchen bei der Meierei. Das ist ein so besonders trauliches Plätzchen! Da liegt es sich, vor Wind geschützt, von den nicht hohen, aber laubreichen Bäumen beschattet, so schön! Da läßt es sich auch gut spielen oder Dünenblümchen pflücken und in der Meierei hinter dem Denkmal mit seinen merkwürdigen Inschriften in der Schaukel sitzen. Auf dem Rückweg geht's dann

über die Dünen durch Täler und über Dünenrücken fort. Auf der höchsten Düne wird wohl einmal Rast gemacht. Da schaut man aufs weite Meer mit den Dampfern am Horizont, auf der andern Seite jenseits des Watts aufs Festland, das so deutlich erscheint, daß einige sogar in Norddeich den Dampfer, mit dem sie gekommen, zu sehen vermeinen. Und zwischen Watt und Meer, in die Dünen eingebettet, liegt das liebe Seehospiz und dicht dabei der alte Turm, der in der Hospizsprache die „Kaffeemühle“ heißt. Dann geht's hinab die Dünen herunter; einige laufen um die Wette, wer zuerst unten ankommt, andere legen sich an den Abhang und lassen sich dann herabrollen. Wieder andere entdecken schöne zierliche Dünenrosen und schmücken ihren Hut mit Dünendisteln. Wie die Mädchen dann heimkehren, sehen sie vom Strande einen anderen Pavillon kommen.

Es sind die Jungen, die im Orte gewesen und dann am Steindamm spaziert sind. Die waren heute zu allerletzt ausgezogen; vor dem Spaziergang hatten sie „Stiefelparade“ gehabt: jeder hat sein Schuhzeug holen müssen, alle hatten sich in einer Reihe aufgestellt, dann hatte Schwester Annemarie, die Pavillonswester, alle Stiefeln und Schuhe nachgesehen; was entzwei war, wurde eingepackt und kam zum Schuster. Nach der Stiefelparade waren denn auch diese Jungen fortgegangen.

Der Spaziergang im Ort ist nicht aller Freude.

über die Dünen durch Täler und über Dünenrücken fort. Auf der höchsten Düne wird wohl einmal Rast gemacht. Da schaut man aufs weite Meer mit den Dampfern am Horizont, auf der andern Seite jenseits des Watts aufs Festland, das so deutlich erscheint, daß einige sogar in Norddeich den Dampfer, mit dem sie gekommen, zu sehen vermeinen. Und zwischen Watt und Meer, in die Dünen eingebettet, liegt das liebe Seehospiz und dicht dabei der alte Turm, der in der Hospizsprache die „Kaffeemühle“ heißt. Dann geht's hinab die Dünen herunter; einige laufen um die Wette, wer zuerst unten ankommt, andere legen sich an den Abhang und lassen sich dann herabrollen. Wieder andere entdecken schöne zierliche Dünenrosen und schmücken ihren Hut mit Dünendisteln. Wie die Mädchen dann heimkehren, sehen sie vom Strand einen anderen Pavillon kommen.

Es sind die Jungen, die im Orte gewesen und dann am Steindamm spaziert sind. Die waren heute zu allerletzt ausgezogen; vor dem Spaziergang hatten sie „Stiefelparade“ gehabt: jeder hat sein Schuhzeug holen müssen, alle hatten sich in einer Reihe aufgestellt, dann hatte Schwester Annemarie, die Pavillonswester, alle Stiefeln und Schuhe nachgesehen; was entzwei war, wurde eingepackt und kam zum Schuster. Nach der Stiefelparade waren denn auch diese Jungen fortgegangen.

Der Spaziergang im Ort ist nicht aller Freude.

Da heißt's nicht so laut plaudern und nicht pfeifen und singen. Da darf nicht aus der Reihe gegangen, auch der Abstand von einander nicht zu groß werden, sonst ertönt Schwester Annemaries mahnende Stimme: „Anschließen!“ Aber doch giebt's auch im Ort so manches Interessante zu sehen. Zuerst all die Herrlichkeiten bei „Rosenstamm“ im Schaufenster: die Muscheln und die Schiffe und all die vielen Bilder. Dann das merkwürdige Denkmal auf dem Kaiser-Wilhelms-Platz, das von Steinen aus allen Gegenden Deutschlands erbaut ist, weshalb die größeren Kinder ganz stolz sind, wenn sie auch einen Stein entdecken, der aus ihrer Heimat stammt. Weiter geht es zur Post, wo einer der Knaben die vielen Karten und Briefe einsteckt, die gestern am „Schreibtage“ an die Lieben und Freunde daheim geschrieben sind. Und gegenüber wohnt Herr Lange, der den Jungen oft leere Kasten und Kistchen aus seinem Cigarrengeschäfte schenkt; wie gut sind diese zur Aufbewahrung der gesammelten Muscheln zu gebrauchen, die sonst doch nur im Fache umherliegen würden! Dann spaziert man weiter durch die „Krummellbogenstraße“ zum Bazar. Das ist erst eine Freude! Wie schön läßt sich's besonders im Winter, wenn keine Fremden mehr anwesend sind, unter der Halle spielen; was giebt's aber auch bei Herrn Bruns, wo Schwester Annemarie wieder neue Stöße von Ansichtspostkarten kauft, die

Da heißt's nicht so laut plaudern und nicht pfeifen und singen. Da darf nicht aus der Reihe gegangen, auch der Abstand von einander nicht zu groß werden, sonst ertönt Schwester Annemaries mahnende Stimme: „Anschließen!“ Aber doch giebt's auch im Ort so manches Interessantes zu sehen. Zuerst all die Herrlichkeiten bei „Rosenstamm“ im Schaufenster: die Muscheln und die Schiffe und all die vielen Bilder. Dann das merkwürdige Denkmal auf dem Kaiser-Wilhelms-Platz, das von Steinen aus allen Gegenden Deutschlands erbaut ist, weshalb die größeren Kinder ganz stolz sind, wenn sie auch einen Stein entdecken, der aus ihrer Heimat stammt. Weiter geht es zur Post, wo einer der Knaben die vielen Karten und Briefe einsteckt, die gestern am „Schreibtage“ an die Lieben und Freunde daheim geschrieben sind. Und gegenüber wohnt Herr Lange, der den Jungen oft leere Kasten und Kistchen aus seinem Cigarrengeschäfte schenkt; wie gut sind diese zur Aufbewahrung der gesammelten Muscheln zu gebrauchen, die sonst doch nur im Fache umherliegen würden! Dann spaziert man weiter durch die „Krummellbogenstraße“ zum Bazar. Das ist erste eine Freude! Wie schön läßt sich's besonders im Winter, wenn keine Fremden mehr anwesend sind, unter der Halle spielen; was giebt's aber auch bei Herrn Bruns, wo Schwester Annemarie wieder neue Stöße von Ansichtspostkarten kauft, die

in kurzer Zeit doch wieder verbraucht sind, was giebt's da erst für herrliche Dinge zu schauen! Einige vertiefen sich so in den Anblick, daß sie gar nicht merken, wie die übrigen schon weiter gegangen sind, und erst der schrille Ton der Flöte vermag sie von den Kostbarkeiten zu trennen.

Nun ziehen die Knaben am sonnigen Bellevuehotel vorbei zur Landungsbrücke hinaus bis ganz an das neue Hafenrestaurant. Wie ist es doch interessant zuzusehen, wie all die Waren ein- und ausgeladen werden! Einige von den Kleinen sind in höchster Spannung, ob das Experiment, das da grade vor sich geht, auch gelingen wird: eine Kuh, die sich gewaltig sträubt, soll an Land gebracht werden! Beinahe sind sie enttäuscht, als das Tier endlich glücklich über die Brücke gebracht wird! Nicht mehr sehr weit vom Ufer entfernt naht ein Dampfer von Norddeich; nun entspinnt sich ein eifriges Debattieren darüber, welcher von den bekannten Dampfern dies sein wird. Jeder plaidiert für das Schiff, mit dem er vor ein paar Wochen gekommen. Wie gerne möchten die Kinder seine Ankunft erwarten, aber es geht nicht; allmählich muß an die Rückkehr gedacht werden. Doch es wird jetzt nicht der Weg durch den Ort gemacht, sondern an den Südanlagen vorbei geht's zum Steindamm.

Was herrscht hier für ein lebhaftes Getriebe! Da

in kurzer Zeit doch wieder verbraucht sind, was giebt's da erst für herrliche Dinge zu schauen! Einige vertiefen sich so in den Anblick, daß sie gar nicht merken, wie die übrigen schon weiter gegangen sind, und erst der schrille Ton der Flöte vermag sie von den Kostbarkeiten zu trennen.

Nun ziehen die Knaben am sonnigen Bellevuehotel vorbei zur Landungsbrücke hinaus bis ganz an das neue Hafenrestaurant. Wie ist es doch interessant zuzusehen, wie all die Waren ein- und ausgeladen werden! Einige von den Kleinen sind in höchster Spannung, ob das Experiment, das da grade vor sich geht, auch gelingen wird: eine Kuh, die sich gewaltig sträubt, soll an Land gebracht werden! Beinahe sind sie enttäuscht, als das Tier endlich glücklich über die Brücke gebracht wird! Nicht mehr sehr weit vom Ufer entfernt naht ein Dampfer von Norddeich; nun entspinnt sich ein eifriges Debattieren darüber, welcher von den bekannten Dampfern dies sein wird. Jeder plaidiert für das Schiff, mit dem er vor ein paar Wochen gekommen. Wie gerne möchten die Kinder seine Ankunft erwarten, aber es geht nicht; allmählich muß an die Rückkehr gedacht werden. Doch es wird jetzt nicht der Weg durch den Ort gemacht, sondern an den Südanlagen vorbei geht's zum Steindamm.

Was herrscht hier für ein lebhaftes Getriebe! Da

stehen all die vielen Strandkörbe im Sande, die Kinder der Kurgäste graben und spielen dort; und doch, so schön, wie am Hospitzstrande, ist es hier bei all den vielen Leuten nicht. Die großen Knaben haben auch schon einen Blick für die Toiletten der Damen und Herren: einer äußert der Schwester gegenüber, von all den Kleidern gefalle ihm doch keines so gut, wie die einfache Schwestertracht, und dabei hängt er sich recht zutraulich an den Arm „seiner“ Schwester. So kommen die Kinder zum Seesteg, an dem die Wellen hoch emporspritzen. Dort ist ein Herr damit beschäftigt, aus dem bloßen Sande Figuren und Köpfe zu formen. Es ist der Professor Börmel, der hier nur mit der Hand und einem Spaten wunderschöne Sandbilder macht, eine Mutter, die ihr Kindchen an die Brust drückt, Nixen, die Elbe und ihre Opfer bei der Primus-Katastrophe und ähnliches. Staunend und mit offenem Munde sehen unsere Kinder dem Künstler zu; dann aber erregt etwas Neues ihre Aufmerksamkeit. Nicht weit davon entfernt steht ein Norderneyer Fischer mit einer kleinen Badewanne, und in dieser liegt ein lebendiger junger Seehund! Ist das eine Freude für die Jungen! Es bedarf ganz energischen Antreibens; die Knaben möchten gar zu gerne dem Tiere noch weiter zuschauen. Aber die Zeit eilt, bald ist Tamtam; am Ende des Steindammes verschwinden gerade die letzten Fahnen der Dreier, die ihren Spaziergang am

stehen all die vielen Strandkörbe im Sande, die Kinder der Kurgäste graben und spielen dort; und doch, so schön, wie am Hospitzstrande, ist es hier bei all den vielen Leuten nicht. Die großen Knaben haben auch schon einen Blick für die Toiletten der Damen und Herren; einer äußert der Schwester gegenüber, von all den Kleidern gefalle ihm doch keines so gut, wie die einfache Schwestertracht, und dabei hängt er sich recht zutraulich an den Arm „seiner“ Schwester. So kommen die Kinder zum Seesteg, an dem die Wellen hoch emporspritzen. Dort ist ein Herr damit beschäftigt, aus dem bloßen Sande Figuren und Köpfe zu formen. Es ist der Professor Börmel, der hier nur mit der Hand und einem Spaten wunderschöne Sandbilder macht, eine Mutter, die ihr Kindchen an die Brust drückt, Nixen, die Elbe und ihre Opfer bei der Primus-Katastrophe und ähnliches. Staunend und mit offenem Munde sehen unsere Kinder dem Künstler zu; dann aber erregt etwas Neues ihre Aufmerksamkeit. Nicht weit davon entfernt steht ein Norderneyer Fischer mit einer kleinen Badewanne, und in dieser liegt ein lebendiger junger Seehund! Ist das eine Freude für die Jungen! Es bedarf ganz energischen Antreibens; die Knaben möchten gar zu gerne dem Tiere noch weiter zuschauen. Aber die Zeit eilt, bald ist Tamtam; am Ende des Steindammes verschwinden gerade die letzten Fahnen der Dreier, die ihren Spaziergang am

Strande entlang nach Wilhelmshöhe und weiter hinauf gemacht hatten.

Nun muß auch das Laufen vom Seindamm hinab in den Sand und das Wiederhinaufklettern auf den schrägen Abhang, was zu den beliebtesten Steindammbelustigungen gehört, aufhören. „Anschließen! Anschließen!“ ertönt es zu wiederholten Malen. Wie aber erst die Höhe des Hospizweges erreicht ist, bedarf es keines Mahnwortes mehr: die Jungen fangen von selbst an zu laufen; ist es doch immerhin eine Ehre, nach dem Spaziergang der erste im Spielsaal zu sein. Bald sind alle Ausflügler wieder heimgekehrt, und der große Speisesaal hallt wieder von dem Klirren der Teller und Löffel, ein Beweis für den Appetit, den sich die Kinder beim Spaziergang geholt haben.



10.

Regenwetter.

Regenwetter! Der Himmel hat sich in ein graues Gewand gehüllt, die Wolken fliegen vom Wind getrieben, und es regnet in Strömen herunter, es regnet „direkt Schnürsenkel“! Wehe dem Pavillon, der auf seinem Spaziergang plötzlich vom Regen am Strande überfallen ist! Der Wind scheint sich dann ein besonderes

Strande entlang nach Wilhelmshöhe und weiter hinauf gemacht hatten.

Nun muß auch das Laufen vom Steindamm hinab in den Sand und das Wiederhinaufklettern auf den schrägen Abhang, was zu den beliebtesten Steindammbelustigungen gehört, aufhören. „Anschließen! Anschließen!“ ertönt es zu wiederholten Malen. Wie aber erst die Höhe des Hospizweges erreicht ist, bedarf es keines Mahnwortes mehr: die Jungen fangen von selbst an zu laufen; ist es doch immerhin eine Ehre, nach dem Spaziergang der erste im Spielsaal zu sein. Bald sind alle Ausflügler wieder heimgekehrt, und der große Speisesaal hallt wieder von dem Klirren der Teller und Löffel, ein Beweis für den Appetit, den sich die Kinder beim Spaziergang geholt haben.

Regenwetter.

Regenwetter! Der Himmel hat sich in ein graues Gewand gehüllt, die Wolken fliegen vom Wind getrieben, und es regnet in Strömen herunter, es regnet „direkt Schnürsenkel“! Wehe dem Pavillon, der auf seinem Spaziergang plötzlich vom Regen am Strande überfallen ist! Der Wind scheint sich dann ein besonderes

Vergnügen machen zu wollen, den Kindern Regen und Sand recht prickelnd ins Gesicht zu blasen. Die Armen! Nun machen sie, was sie können, um sich zu retten. Dort winkt eine Strandhalle; aber ach, sie ist schon von flüchtigen Kurgästen besetzt; drum heißt es weiter laufen, so gut und schnell es geht. Aber in der nächsten dicht am Hospizstrand gelegenen Halle ist noch Platz genug. In diese flüchtet die ganze Gesellschaft, und es dauert nicht lange, so erscheint noch ein zweiter Pavillon, dem dasselbe Schicksal zu teil geworden. Nun ist alles gut, jetzt mag es ruhig weiter regnen: die da drinnen haben schnell ihre Beschäftigung gefunden. Da sitzen sie mit ihrer Schwester und lassen sich Rätsel aufgeben, oder es werden Spiele gemacht, wie „Schwarze Kunst“ und namentlich „Konkurrenzzraten“, wo jede der beiden Parteien um die Wette die schlauesten Fragen zu stellen sich bemüht, um möglichst vor der andern zu erraten, was verabredet ist: „die Fahnenstange bei der Wilhelmshöhe“ oder „der Baum, aus dem der Mast des Wracks da vorne in der See gemacht ist“, oder „der Anker in Schwester Marthas Kreuz“ und dergl. mehr. Wenn es dann irgend angeht, und der Regen nicht mehr ganz so stark herabfällt, so eilen alle, so schnell wie möglich, heim unter das schützende Hospizdach.

Die Zweier und Vierer haben es gut; die können

Vergnügen machen zu wollen, den Kindern Regen und Sand recht prickelnd ins Gesicht zu blasen. Die Armen! Nun machen sie, was sie können, um sich zu retten. Dort winkt eine Strandhalle; aber ach, sie ist schon von flüchtigen Kurgästen besetzt; drum heißt es weiter laufen, so gut und schnell es geht. Aber in der nächsten dicht am Hospizstrand gelegenen Halle ist noch Platz genug. In diese flüchtet die ganze Gesellschaft, und es dauert nicht lange, so erscheint noch ein zweiter Pavillon, dem dasselbe Schicksal zu teil geworden. Nun ist alles gut, jetzt mag es ruhig weiter regnen: die da drinnen haben schnell ihre Beschäftigung gefunden. Da sitzen sie mit ihrer Schwester und lassen sich Rätsel aufgeben, oder es werden Spiele gemacht, wie „Schwarze Kunst“ und namentlich „Konkurrenzzraten“, wo jede der beiden Parteien um die Wette die schlauesten Fragen zu stellen sich bemüht, um möglichst vor der andern zu erraten, was verabredet ist: „die Fahnenstange bei der Wilhelmshöhe“ oder „der Baum, aus dem der Mast des Wracks da vorne in der See gemacht ist“, oder „der Anker in Schwester Marthas Kreuz“ und dergl. mehr. Wenn es dann irgend angeht, und der Regen nicht mehr ganz so stark herabfällt, so eilen alle, so schnell wie möglich, heim unter das schützende Hospizdach.

Die Zweier und Vierer haben es gut; die können

trotz des Regens in der Spielhalle und damit in der freien Luft bleiben, wenn auch manche lieber im Saal lesen oder spielen möchten. Aber wozu haben sie denn ihre „Krügerhalle“? Andere wieder, besonders die Kleinen, mögen gar zu gern „mal eben“ heraus in den Regen und namentlich die verlockende Gelegenheit benutzen, in den Wasserrinnen kleine Schiffchen aus Nußschalen oder Papier schwimmen zu lassen. Aber dann heißt's unerbittlich: „In der Halle bleiben!“ Und nun werden Geh- und Laufspiele arrangiert, und die Einer, die sich mit ihrer Schwester auch in der Halle eingefunden haben, führen einen niedlichen Reigentanz auf.

Aber der Regen wird stärker und der Wind immer heftiger. So geht's nun doch in die Spielsäle, die inzwischen gereinigt und in Ordnung gemacht sind. Die Vierer holen von dem Schrank das alte Pianomelodicum herunter, das ihnen viel Freude macht; trotz seiner Altersschwäche giebt es doch noch ganz leidlich einige Märsche, Tänze und Opernmelodien wieder, die unaufhörlich herabgeleiert werden. Die Jungen drängen sich geradezu um den Tisch: ein jeder will gern an die Reihe kommen zu drehen und selbst Musik zu machen. Die anderen stehen dabei und hören zu; einige Mädchen, die herzugekommen sind, wagen sogar einen Tanz, was allmählich auch Nachahmung findet. — In II gibt es andere Beschäftigungen. Hier

trotz des Regens in der Spielhalle und damit in der freien Luft bleiben, wenn auch manche lieber im Saal lesen oder spielen möchten. Aber wozu haben sie denn ihre „Krügerhalle“? Andere wieder, besonders die Kleinen, mögen gar zu gern „mal eben“ heraus in den Regen und namentlich die verlockende Gelegenheit benutzen, in den Wasserrinnen kleine Schiffchen aus Nußschalen oder Papier schwimmen zu lassen. Aber dann heißt's unerbittlich: „In der Halle bleiben!“ Und nun werden Geh- und Laufspiele arrangiert, und die Einer, die sich mit ihrer Schwester auch in der Halle eingefunden haben, führen einen niedlichen Reigentanz auf.

Aber der Regen wird stärker und der Wind immer heftiger. So geht's nun doch in die Spielsäle, die inzwischen gereinigt und in Ordnung gemacht sind. Die Vierer holen von dem Schrank das alte Pianomelodicum herunter, das ihnen viel Freude macht; trotz seiner Altersschwäche giebt es doch noch ganz leidlich einige Märsche, Tänze und Opernmelodien wieder, die unaufhörlich herabgeleiert werden. Die Jungen drängen sich geradezu um den Tisch: ein jeder will gern an die Reihe kommen zu drehen und selbst Musik zu machen. Die anderen stehen dabei und hören zu; einige Mädchen, die herzugekommen sind, wagen sogar einen Tanz, was allmählich auch Nachahmung finden. - In II gibt es andere Beschäftigungen. Hier

spielen einige Knaben mit Soldaten und schießen mit Papierkugeln oder Holzstückchen nach den Figuren. Natürlich fallen gewöhnlich die „Engländer“, und die „Buren“ gewinnen. Dort sitzen zwei im größten Eifer beim Saltaspiel, und wieder andere zeigen die Kraft ihrer Lungen beim „Schnapp“-Spiel, sodaß mehrfach die Stimme der Schwester „Ruhe!“ gebietend dazwischen klingt. Hier haben einige ein Tischcroquet, da wird Tellertreiben gespielt; kurz, an Beschäftigung fehlt es nicht.

Die Dreier haben etwas ganz besonderes vor: sie haben sich mit Hilfe von Schwester Frieda und Schwester Alma ein Märchen eingeübt, das sie nächstens aufführen wollen. Nun richten sie eine ordentliche Bühne ein, machen die Kostüme zurecht und proben, damit alles recht schön gelinge. — In V wiederum helfen einige Mädchen der Schwester beim Bindenwickeln, andere lesen, wieder andere „fasseln“ und machen Pfänderspiele.

Jetzt kommt die Nachricht: „Alle sollen in den großen Speisesaal kommen!“ An Regentagen ist das oft eine sehr angenehme Abwechslung: wenn alle Pavillons ihre Plätze eingenommen haben, so setzt sich eine der Schwestern ans Harmonium. Die Gesangsbücher werden verteilt, und dann wird gesungen; viele haben auch die hübschen kleinen Hospizliederbücher mitgenommen, in denen so manche alten Hospizlieder

spielen einige Knaben mit Soldaten und schießen mit Papierkugeln oder Holzstückchen nach den Figuren. Natürlich fallen gewöhnlich die „Engländer“, und die „Buren“ gewinnen. Dort sitzen zwei im größten Eifer beim Saltaspiel, und wieder andere zeigen die Kraft ihrer Lungen beim „Schnapp“-Spiel, sodaß mehrfach die Stimme der Schwester „Ruhe!“ gebietend dazwischen klingt. Hier haben einige ein Tischcroquet, da wird Tellertreiben gespielt; kurz, an Beschäftigung fehlt es nicht.

Die Dreier haben etwas ganz besonderes vor: sie haben sich mit Hilfe von Schwester Frieda und Schwester Alma ein Märchen eingeübt, das sie nächstens aufführen wollen. Nun richten sie eine ordentliche Bühne ein, machen die Kostüme zurecht und proben, damit alles recht schön gelinge. — In V wiederum helfen einige Mädchen der Schwester beim Bindenwickeln, andere lesen, wieder andere „fasseln“ und machen Pfänderspiele.

Jetzt kommt die Nachricht: „Alle sollen in den großen Speisesaal kommen!“ An Regentagen ist das oft eine sehr angenehme Abwechslung: wenn alle Pavillons ihre Plätze eingenommen haben, so setzt sich eine der Schwestern ans Harmonium. Die Gesangsbücher werden verteilt, und dann wird gesungen; viele haben auch die hübschen kleinen Hospizliederbücher mitgenommen, in denen so manche alten Hospizlieder

stehen: „Strömt herbei, ihr kleinen Scharen“, oder „Ade du mein lieb Seehospiz“, oder „Morgen, ihr Brüder, ziehen im Hospiz wir ein“. Die werden dann auch gesungen, und abwechselnd damit wird deklamiert. Dabei dient der Fahrstuhl, auf dem mittags die Speisen aus der Küche kommen, als Podium. Auf ihn hinauf klettern diejenigen, welche etwas vortragen wollen. Und deren sind ja nicht wenige; nicht nur die Großen, auch die Kleinsten lassen sich dort hinauf heben, wenn es auch nur ein paar Verse sind, die sie hersagen wollen oder können. Die Mädchen sind besonders gut beschlagen in Gedichten, ja, es kommt auch vor, daß ein paar ein Duett singen oder sogar etwas Selbstgemachtes vortragen! Jede Deklamation erntet lautes Beifallklatschen, und das ermutigt auch die Zaghafteren, ihre Weisheit an den Mann zu bringen. Hin und wieder giebt's wohl auch einige lustige kleine Aufführungen: so kommen z. B. die drei Burschen, die über den Rhein zogen, und nehmen Abschied vom toten Wirtstöchterlein. Der letzte will ihr einen Kuß geben und ihr die Wange streicheln; da ertönt brausendes Gelächter durch den Saal: er und sie sind kohlrabenschwarz im Gesicht! Jeder hatte, ohne daß sie es gegenseitig wußten, seine Hände gerußt und gedacht, er würde den andern tüchtig reinfallen lassen. Nun sind sie beide die Reingefallenen und haben für den Spott nicht zu sorgen!

stehen: „Strömt herbei, ihr kleinen Scharen“, oder „Ade du mein lieb Seehospiz, oder „Morgen, ihr Brüder, ziehen im Hospiz wir ein“. Die werden dann auch gesungen, und abwechselnd damit wird deklamiert. Dabei dient der Fahrstuhl, auf dem mittags die Speisen aus der Küche kommen, als Podium. Auf ihn hinauf klettern diejenigen, welche etwas vortragen wollen. Und deren sind ja nicht wenige; nicht nur die Großen, auch die Kleinsten lassen sich dort hinauf heben, wenn es auch nur ein paar Verse sind, die sie hersagen wollen oder können. Die Mädchen sind besonders gut beschlagen in Gedichten, ja, es kommt auch vor, daß ein paar ein Duett singen oder sogar etwas Selbstgemachtes vortragen! Jede Deklamation erntet lautes Beifallklatschen, und das ermutigt auch die Zaghafteren, ihre Weisheit an den Mann zu bringen. Hin und wieder giebt's wohl auch einige lustige kleine Aufführungen: so kommen z. B. die drei Burschen, die über den Rhein zogen, und nehmen Abschied vom toten Wirtstöchterlein. Der letzte will ihr einen Kuß geben und ihr die Wange streicheln; da ertönt brausendes Gelächter durch den Saal: er und sie sind kohlrabenschwarz im Gesicht! Jeder hatte, ohne daß sie es gegenseitig wußten, seine Hände gerußt und gedacht, er würde den andern tüchtig reinfallen lassen. Nun sind sie beide die Reingefallenen und haben für den Spott nicht zu sorgen!

Eine ganz besondere Freude macht es aber allen, wenn Schwester Annchen mit Hilfe des Kandidaten „Kartoffeltheater“ macht. Sie hat kunstvoll aus Kartoffeln Gesichter geschnitzt und diesen durch bunte Wolle Haar und Bärte gemacht und ihnen Augen gemalt, sodaß sie wie wirkliche Puppen aussehen. Da ist der alte König Mastodon und sein Diener, da ist Prinzessin Pumphia, seine Tochter, und ihr Räuberbräutigam Jaromir. Und nun folgt ein großartig schauerliches Drama; während die Schwester spricht, hat der Kandidat die Köpfe mit Taschentüchern auf seine Finger gesteckt und läßt, natürlich selbst unsichtbar, die Herrschaften spielen. Ist das ein Jubel, wenn sich der König und Pumphia recht kräftig umarmen, wenn der böse Jaromir mit dem König kämpft, wenn Pumphia sich ein Auge ausweint und zum Schluß den bösen Räuber auf ein großes Messer spießt! Die Kleinsten sind zuerst beinahe bange; aber nachher haben sie sich doch so sehr an der Aufführung erfreut, daß z. B. Klein-Käthchen fragt: „Giebt es bald wieder ‚Ater‘?“

Und es giebt wirklich bald wieder „Ater“; an einem der nächsten Nachmittage ist im Speisesaal große Zaubervorstellung, zu der alle Kinder kommen dürfen und auch viele Erwachsene erschienen sind. Da ist vor dem Fahrstuhl eine Art Bühne errichtet, auf der ein Herr und zwei Damen lauter Zauberkunststücke

Eine ganz besondere Freude macht es aber allen, wenn Schwester Annchen mit Hilfe des Kandidaten „Kartoffeltheater“ macht. Sie hat kunstvoll aus Kartoffeln Gesichter geschnitzt und diesen durch bunte Wolle Haar und Bärte gemacht und ihnen Augen gemalt, sodaß sie wie wirkliche Puppen aussehen. Da ist der alte König Mastodon und sein Diener, da ist Prinzessin Pumphia, seine Tochter, und ihr Räuberbräutigam Jaromir. Und nun folgt ein großartig schauerliches Drama; während die Schwester spricht, hat der Kandidat die Köpfe mit Taschentüchern auf seine Finger gesteckt und läßt, natürlich selbst unsichtbar, die Herrschaften spielen. Ist das ein Jubel, wenn sich der König und Pumphia recht kräftig umarmen, wenn der böse Jaromir mit dem König kämpft, wenn Pumphia sich ein Auge ausweint und zum Schluß den bösen Räuber auf eine großes Messer spießt! Die Kleinsten sind zuerst beinahe bange; aber nachher haben sie sich doch so sehr an der Aufführung erfreut, daß z. B. Klein-Käthchen fragt: „Giebt es bald wieder ‚Ater‘?“

Und es giebt wirklich bald wieder „Ater“; an einem der nächsten Nachmittage ist im Speisesaal große Zaubervorstellung, zu der alle Kinder kommen dürfen und auch viele Erwachsene erschienen sind. Da ist vor dem Fahrstuhl eine Art Bühne errichtet, auf der ein Herr und zwei Damen lauter Zauberkunststücke

machen, Eier und Blumen aus dem Ärmel schütten, Tauben aus dem Hut fliegen lassen, Uhren verschwinden und an ganz entlegenen Stellen wieder erscheinen machen und ähnliches. Jede neue Zauberei erregt große Freude, besonders wenn dabei ein „junger Herr“ gebeten wird, mitzuhelfen. Und als schließlich der Mann sich ganz fest verschnüren läßt und die Hausdiener zum großen Gaudium der Kinder ihn mit dem Seile so binden, daß er sich kaum rühren kann, was giebt es da für erstaunte Gesichter, als dennoch fast sofort die Knoten geöffnet sind!

Ja, das sind Speisesaalfreuden! Aber auch die vergehen! Um halb sieben Uhr verlassen die Kinder den Saal, damit die Dienstmädchen zum Abendbrot decken können. Alle zerstreuen sich wieder hierhin und dorthin. Da ertönt Gesang aus der Veranda. Er rührt von einigen Mädchen her, die mit ihrer Schwester durch die Halle ziehen und durch ihre Lieder immer neue Paare heranlocken, die sich ihnen anschließen. Denn das gefällt Knaben sowohl wie Mädchen; mit Singen vergeht die letzte Zeit bis zum Abendbrot einigermaßen schnell. So erklingen denn weltliche und geistliche Lieder in den Abend hinein: „Harre meine Seele“, und „das Wandern ist des Müllers Lust“ und besonders „Deutschland, Deutschland über alles“. In dieser Weise geht es fort, bis es endlich Tamtam schlägt.

machen, Eier und Blumen aus dem Ärmel schütten, Tauben aus dem Hut fliegen lassen, Uhren verschwinden und an ganz entlegenen Stellen wieder erscheinen machen und ähnliches Jede neue Zauberei erregt große Freude, besonders wenn dabei ein „junger Herr“ gebeten wird, mitzuhelfen. Und als schließlich der Mann sich ganz fest verschnüren läßt und die Hausdiener zum großen Gaudium der Kinder ihn mit dem Seile so binden, daß er sich kaum rühren kann, was giebt es da für erstaunte Gesichter, als dennoch fast sofort die Knoten geöffnet sind!

Ja, das sind Speisesaalfreuden! Aber auch die vergehen! Um halb sieben Uhr verlassen die Kinder den Saal, damit die Dienstmädchen zum Abendbrot decken können. Alle zerstreuen sich wieder hierhin und dorthin. Da ertönt Gesang aus der Veranda. Er rührt von einigen Mädchen her, die mit ihrer Schwester durch die Halle ziehen und durch ihre Lieder immer neue Paare heranholen, die sich ihnen anschließen. Denn das gefällt Knaben sowohl wie Mädchen; mit Singen vergeht die letzte Zeit bis zum Abendbrot einigermaßen schnell. So erklingen denn weltliche und geistliche Lieder in den Abend hinein: „Harre meine Seele“, und „das Wandern ist des Müllers Lust“ und besonders „Deutschland, Deutschland über alles“. In dieser Weise geht es fort, bis es endlich Tamtam schlägt.

Nun folgt die letzte Mahlzeit, und wenn die beendet und alles weggeräumt ist, werden wieder die Gesangbücher verteilt; Schwester Martha giebt einen Choral an, und nachdem er verklungen, stehen alle Kinder auf und sprechen ihr Abendgebet:

Gott, der du heute uns bewacht,
Behüte uns auch diese Nacht;
Du wachst für alle, Groß und Klein,
Drum schlaf ich ohne Sorgen ein! Amen!

Eine halbe Stunde später liegen alle in ihren Betten. In jedem Pavillon betet die Schwester mit ihren Kindern das Vaterunser und wünscht ihnen Gute Nacht. Dann muß jegliches Plaudern aufhören. Der Tag ist zu Ende, und die Nacht naht leise heran. Die meisten schlummern auch bald ein, nur hie und da hört eines der Kinder noch den Gesang der Schwestern von der Hospizhöhe herüberklingen:

Guten Abend, gute Nacht,
Von Englein bewacht,
Die zeigen im Traum
Dir Christkindleins Baum.
Schlaf nun selig, schlaf süß,
Schau im Traum 's Paradies!

Nun folgt die letzte Mahlzeit, und wenn die beendet und alles weggeräumt ist, werden wieder die Gesangbücher verteilt; Schwester Martha giebt einen Choral an, und nachdem er verklungen, stehen alle Kinder auf und sprechen ihr Abendgebet:

Gott, der du heute uns bewacht,
Behüte uns auch diese Nacht;
Du machst für alle, Groß und Klein,
Drum schlaf ich ohne Sorgen ein! Amen!

Eine halbe Stunde später liegen alle in ihren Betten. In jedem Pavillon betet die Schwester mit ihren Kindern das Vaterunser und wünscht ihnen Gute Nacht. Dann muß jegliches Plaudern aufhören. Der Tag ist zu Ende, und die Nacht naht leise heran. Die meisten schlummern auch bald ein, nur hie und da hört eines der Kinder noch den Gesang der Schwestern von der Hospizhöhe herüberklingen:

Guten Abend, gute Nacht,
Von Englein bewacht,
Die zeigen im Traum
Die Christkindleins Baum.
Schlaf nun selig, schlaf süß,
Schau im Traum 's Paradies!



II.

Hospizkinds Freud und Leid.



Schreibtag.

Der Postbote ist eine im Hospiz gern gesehene Persönlichkeit. Bringt er doch die Nachrichten von den Lieben zu Hause und manchen Gruß von Schulkameraden oder Freundinnen in der Heimat. Drum ist es ein Augenblick größter Spannung, wenn die Schwester die „Post“ austellt und hierhin und dorthin Briefe und Karten in die Hände der kleinen Adressaten gelangen. Das wäre ja ganz schön, wenn man nur nicht auch selbst wieder schreiben müßte. Aber es hilft nichts, einmal in der Woche ist „Schreibtag“; dann muß jedes Kind seinen Eltern oder sonstigen Angehörigen und Freunden Nachricht geben, sei es auch nur auf dem engen Raume einer Ansichtskarte. Das ist für viele ein schwerer Tag; schreiben ist nicht jedermanns Sache!

Die Schwester setzt sich im Spielsaal an einen Tisch; vor sich hat sie einen großen Kasten mit Briefpapier und Marken, mit gewöhnlichen Postkarten und vielen Ansichtskarten. Diese werden nun verteilt; die

Schreibtag.

Der Postbote ist eine im Hospiz gern gesehene Persönlichkeit. Bringt er doch die Nachrichten von den Lieben zu Hause und manchen Gruß von Schulkameraden oder Freundinnen in der Heimat. Drum ist es ein Augenblick größter Spannung, wenn die Schwester die „Post“ austellt und hierhin und dorthin Briefe und Karten in die Hände der kleinen Adressaten gelangen. Das wäre ja ganz schön, wenn man nur nicht auch selbst wieder schreiben müßte. Aber es hilft nichts, einmal in der Woche ist „Schreibtag“; dann muß jedes Kind seinen Eltern oder sonstigen Angehörigen und Freunden Nachricht geben, sei es auch nur auf dem engen Raume einer Ansichtskarte. Das ist für viele ein schwerer Tag; schreiben ist nicht jedermanns Sache!

Die Schwester setzt sich im Spielsaal an einen Tisch; vor sich hat sie einen großen Kasten mit Briefpapier und Marken, mit gewöhnlichen Postkarten und vielen Ansichtskarten. Diese werden nun verteilt; die

Kinder werden einzeln aufgerufen und dürfen sich Karten aussuchen oder Briefpapier nehmen, das sie der Schwester zum Aufbewahren gegeben haben. Über jeden Brief und jede Karte wird genau Buch geführt: so kann sich auch hier niemand „drücken“!

Die Kinder setzen sich an die Tische oder an die Fensterbänke, und nun geht die Schriftstellerei los! Die Größeren schreiben natürlich selbst; für die Kleineren nimmt die Schwester die Feder und läßt sich diktieren, was die Eltern wissen sollen. Manche schreiben recht hübsche Briefe, wissen viel zu erzählen und bringen ausführliche Episteln zu stande; viele aber machen die Sache lieber mit einer Postkarte ab, am liebsten mit einer Ansichtskarte, weil „da am wenigsten drauf geht“. Der Stil ist oft nicht gerade der allerbeste und auch mit der Orthographie hapert es zuweilen sehr. So schreibt zum Beispiel ein Junge an seinen Lehrer:

Geharter Herr! Ich befinde mir jetzt, wie sie hier sehen, im Seehospiz Pabiljon (oder gar: Pavian!) IV bei Schwester Marijane. Es geht mir jetzt ganz gut, hoffentlich auch ihnen.

Besten Gruß von

ihren Schüler Paul P.

Auch die Nachrichten an die Eltern zeichnen sich zumeist nicht durch große Manchfaltigkeit aus. Gewöhnlich heißt es:

Kinder werden einzeln aufgerufen und dürfen sich Karten aussuchen oder Briefpapier nehmen, das sie der Schwester zum Aufbewahren gegeben haben. Über jeden Brief und jede Karte wird genau Buch geführt: so kann sich auch hier niemand „drücken!“

Die Kinder setzen sich an die Tische oder an die Fensterbänke, und nun geht die Schriftstellerei los! Die Größeren schreiben natürlich selbst; für die Kleineren nimmt die Schwester die Feder und läßt sich diktieren, was die Eltern wissen sollen. Manche schreiben recht hübsche Briefe, wissen viel zu erzählen und bringen ausführliche Episteln zu stande; viele aber machen die Sache lieber mit einer Postkarte ab, am liebsten mit einer Ansichtskarte, weil „da am wenigsten drauf geht“. Der Stil ist oft nicht gerade der allerbeste und auch mit der Orthographie hapert es zuweilen sehr. So schreiben zum Beispiel ein Junge an seinen Lehrer:

Geharter Herr! Ich befinde mir jetzt, wie sie hier sehen, im Seehospiz Habiljon (oder gar: Pavian!) IV bei Schwester Marijane. Es geht mir jetzt ganz gut, hoffentlich auch ihnen.

Besten Gruß von

ihren Schüler Paul P.

Auch die Nachrichten an die Eltern zeichnen sich zumeist nicht durch große Manchfaltigkeit aus. Gewöhnlich heißt es:

Liebe Eltern! Es geht mir gut, hoffentlich auch Euch. Ich bin gut angekommen. Bitte schickt mir etwas Geld. Hier ist es sehr schlechtes Wetter (— wenn es draußen auch noch so schön ist! —). Bitte schreibt mir bald wieder. Es grüßt

Euer Sohn Max.

An solchen Karten sitzt man dann oft stundenlang und sinniert und kaut am Federhalter, wartet auf einen neuen Gedanken und wünscht, die Zeit wäre herum und man könnte erst wieder zum Spielsaal hinaus. Wer drum endlich mit seinem Brief oder seinen Karten fertig ist, bringt sie mit einem Gefühl der Erleichterung der Schwester. Diese liest alles noch einmal durch, und dann kommen die mehr oder minder geistvollen Erzeugnisse der Kinder zur Post. Jetzt sind beide gleich froh, die Kinder sowohl wie die Schwester. Nun dauerts doch wenigstens eine ganze Woche, bis der Schreibtag wieder da ist!

Liebe Eltern! Es geht mir gut, hoffentlich auch Euch. Ich bin gut angekommen. Bitte schickt mir etwas Geld, Hier ist es sehr schlechtes Wetter (- wenn es draußen auch noch so schön ist! -) Bitte schreibt mir bald wieder. Es grüßt

Euer Sohn Max.

An solchen Karten sitzt man dann oft stundenlang und sinniert und kaut am Federhalter, wartet auf einen neuen Gedanken und wünscht, die Zeit wäre herum und man könnte erst wieder zum Speisesaal hinaus. Wer drum endlich mit seinem Brief oder seinen Karten fertig ist, bringt sie mit einem Gefühl der Erleichterung der Schwester. Diese liest alles noch einmal durch, und dann kommen die mehr oder minder geistvollen Erzeugnisse der Kinder zur Post. Jetzt sind beider gleich froh, die Kinder sowohl wie die Schwester. Nun dauerts doch wenigstens eine ganze Woche, bis der Schreibtag wieder da ist!



12.

Allgemeine Stunde.

Zu den Einrichtungen im Hospizleben, welche manche Kinder gleichfalls nicht ungerne entbehren würden, gehört ohne Zweifel die „allgemeine Stunde“. Sie findet allerdings nur im Winter statt, wenn die Zahl der Kinder bedeutend kleiner und auch der beständige Aufenthalt im Freien nicht so verlockend und nicht in so ausgedehntem Maße möglich ist, wie im Sommer. Dann hält der Kandidat drei- oder viermal in der Woche am Nachmittag Schule und giebt „allgemeine Stunde“, so genannt zum Unterschied von dem Unterricht, der vormittags einzelnen Privatschülern erteilt wird. Zu dieser Stunde haben alle schulpflichtigen Kinder, Knaben und Mädchen jeglichen Alters, im Schulzimmer zu erscheinen, wo um fünf Uhr der Unterricht beginnt. Die Kinder sind in zwei große Gruppen geteilt; die Kleinen, die erst Schreiben, Lesen und Rechnen oder gar erst das ABC lernen, sitzen für sich, und im andern Teile des Saales die größeren Kinder, Knaben an der einen, Mädchen an der andern Seite. Zwischen beiden Gruppen steht der Kandidat und unterrichtet.

Im Beginn der Stunde werden alle Namen aufgerufen, die Säumigen herbeigeholt und die Arbeiten,

Allgemeine Stunde.

Zu den Einrichtungen im Hospizleben, welche manche Kinder gleichfalls nicht ungerne entbehren würden, gehört ohne Zweifel die „allgemeine Stunde“. Sie findet allerdings nur im Winter statt, wenn die Zahl der Kinder bedeutend kleiner und auch der beständige Aufenthalt im Freien nicht so verlockend und nicht in so ausgedehntem Maße möglich ist, wie im Sommer. Dann hält der Kandidat drei- oder viermal in der Woche am Nachmittag Schule und giebt „allgemeine Stunde“, so genannt zum Unterschied von dem Unterricht, der vormittags einzelnen Privatschülern erteilt wird. Zu dieser Stunden haben alle schulpflichtigen Kinder, Knaben und Mädchen jeglichen Alters, im Schulzimmer zu erscheinen, wo um fünf Uhr der Unterricht beginnt. Die Kinder sind in zwei große Gruppen geteilt; die Kleinen, die erst Schreiben, Lesen und Rechnen oder gar erst das ABC lernen, sitzen für sich, und im andern Teile des Saales die größeren Kinder, Knaben an der einen, Mädchen an der andern Seite. Zwischen beiden Gruppen steht der Kandidat und unterrichtet.

Im Beginn der Stunde werden alle Namen aufgerufen, die Säumigen herbeigeholt und die Arbeiten,



Sonntagnachmittag.

die in der letzten Stunde von der einen oder andern Abteilung angefertigt sind, zurückgegeben. Denn während die Großen mündlichen Unterricht erhalten, haben die Kleinen schriftlich zu arbeiten und umgekehrt. Nur Fächer wie biblische Geschichte, Anschauungsunterricht und Singen haben alle Kinder gemeinsam. Der Stundenplan der Größeren weist daneben Deutsch mit Diktat und Aufsatz, Rechnen, Geographie und Geschichte auf; bei den Kleinen beschränkt er sich auf Tafel- und Heftschreiben, Fibellesen und Rechnen.

Zwar ist's eine bunt zusammengewürfelte Schar von Kindern, die aus den verschiedensten Schulen und Klassen hier gemeinsam unterrichtet werden, aber mit einiger Geschicklichkeit lassen sie sich schon alle ganz gut unter einen Hut bringen. Zuerst müssen sie lernen, daß sie nicht zum Vergnügen dort sitzen, sondern daß die „allgemeine Stunde“ in etwas den Schulunterricht, den sie in der Heimat versäumen, ersetzen soll. Drum heißt es für sie vornehmlich aufpassen, ruhig sein und gehorchen! Sonst macht der Kandidat kurzen Prozeß, und solche Knaben und Mädchen, die nicht parieren wollen, lernen ihn auch von einer weniger angenehmen Seite kennen. Das geschieht aber nur sehr selten, und meistens machen die Kinder ihrem Lehrer Freude. Am liebsten hören sie ihm zu, wenn er ihnen Geschichte oder Geographie vorträgt und dabei auf die verschiedensten Gebiete zu

die in der letzten Stunde von der einen oder andern Abteilung angefertigt sind, zurückgegeben. Denn während die Großen mündlichen Unterricht erhalten, haben die Kleinen schriftlich zu arbeiten und umgekehrt. Nur Fächer wie biblische Geschichte, Anschauungsunterricht und Singen haben alle Kinder gemeinsam. Der Stundenplan der Größeren weist daneben Deutsch mit Diktat und Aufsatz, Rechnen, Geographie und Geschichte auf; bei den Kleinen beschränkt er sich auf Tafel- und Heftschreiben, Fibellesen und Rechnen.

Zwar ist's eine bunt zusammengewürfelte Schar von Kindern, die aus den verschiedensten Schulen und Klassen hier gemeinsam unterrichtet werden, aber mit einiger Geschicklichkeit lassen sie sich schon alle ganz gut unter einen Hut bringen. Zuerst müssen sie lernen, daß sie nicht zum Vergnügen dort sitzen, sondern daß die „allgemeine Stunde“ in etwas den Schulunterricht, den sie in der Heimat versäumen, ersetzen soll. Drum heißt es für sie vornehmlich aufpassen, ruhig sein und gehorchen! Sonst macht der Kandidat kurzen Prozeß, und solche Knaben und Mädchen, die nicht parieren wollen, lernen ihn auch von einer weniger angenehmen Seite kennen. Das geschieht aber nur sehr selten, und meistens machen die Kinder ihrem Lehrer Freude. Am liebsten hören sie ihm zu, wenn er ihnen Geschichte oder Geographie vorträgt und dabei auf die verschiedensten Gebiete zu

sprechen kommt, ihnen Bilder aus fernen Landen zeigt, mit ihnen in Gedanken eine Reise um die Welt oder einen Gang durch die Jahrhunderte macht, ihnen einzelne Gestalten aus der Weltgeschichte schildert, den Knaben von mutigen Kriegern, den Mädchen von edlen Frauen erzählt. Wie hängen da oft die Augen aller Kinder an dem Munde ihres Lehrers! Und dieser bekommt nur immer mehr Lust, seinen Schülern und Schülerinnen Neues und Schönes und Interessantes zu berichten. Das sind Stunden, die schließlich jedes Kind gerne mag; weniger ist das beim Kopfrechnen der Fall. Hier treten schon deutlicher die Unterschiede zwischen den einzelnen Kindern hervor: während die einen fast sofort nach Stellung der Aufgabe mit der Auflösung bei der Hand sind, dauerts bei den andern oft sehr, sehr lange, bis sie ihre Antwort bereit haben. Einzelnen scheint keine Aufgabe zu schwer zu sein, und andere wieder bekommen auch die leichtesten nicht heraus und werden dann traurig, und ihre Augen füllen sich mit Tränen.

Und dann die Stunden, in denen Diktate oder Aufsätze gemacht werden! Was schreiben sich die lieben Kinder da zusammen! Manche allerdings zeichnen sich durch hübsche, akkurate Handschrift aus, und ihre Kenntnisse sind oft so gut, daß sie keine oder nur geringe Fehler machen; und das sind nicht immer die ältesten. Viele aber giebt es, die in ihren Heften

sprechen kommt, ihnen Bilder aus fernen Landen zeigt, mit ihnen in Gedanken eine Reise um die Welt oder einen Gang durch die Jahrhunderte macht, ihnen einzelne Gestalten aus der Weltgeschichte schildert, den Knaben von mutigen Kriegern, den Mädchen von edlen Frauen erzählt. Wie hängen da oft die Augen aller Kinder an dem Munde ihres Lehrers! Und dieser bekommt nur immer mehr Lust, seinen Schülern und Schülerinnen Neues und Schönes und Interessantes zu berichten. Das sind Stunden, die schließlich jedes Kind gerne mag; weniger ist das beim Kopfrechnen der Fall. Hier treten schon deutlicher die Unterschiede zwischen den einzelnen Kindern hervor: während die einen fast sofort nach Stellung der Aufgabe mit der Auflösung bei der Hand sind, dauerts bei den andern oft sehr, sehr lange, bis sie ihre Antwort bereit haben. Einzelnen scheint keine Aufgabe zu schwer zu sein, und andere wieder bekommen auch die leichtesten nicht heraus und werden dann traurig, und ihre Augen füllen sich mit Tränen.

Und dann die Stunden, in denen Diktate oder Aufsätze gemacht werden! Was schreiben sich die lieben Kinder da zusammen! Manche allerdings zeichnen sich durch hübsche, akkurate Handschrift aus, und ihre Kenntnisse sind oft so gut, daß sie keine oder nur geringe Fehler machen; und das sind nicht immer die ältesten. Viele aber giebt es, die in ihren Heften

Diktate zusammenschreiben, die dem Kandidaten viele rote Tinte kosten; kommt es doch vor, daß er auf zwei Seiten 50, 60, ja 80 Fehler anstreichen muß und oft nur mit Mühe die einzelnen Worte entziffern kann. Er hat sich eine Blütenlese aus den Heften der Kinder zusammengestellt, die bringt das Seltsamste an deutscher Orthographie und deutschem Stil zu Tage. Da liest man: Fotterall, Wachabundt, Zkelegt, Anhennkzell, Agselhöhle, Abvarßsignal, Sangottertonnel (St. Gotthard Tunnel), Deigstell, Brennezel, Uhrgrösfater, Hetze, Apschit und unzählige andere eigentümliche Worte. Auch unter den Stilblüten findet sich manches Schöne. So schreibt einer bei der Beschreibung einer Stadt:

„ . . . auf den Straßen sind, um Aufregungen vorzubeugen, Schutzleute angebracht . . . “;

ein anderer bei der Schilderung seiner Lebensgeschichte:

„Mein schönster Lebenslauf war, wo ich von Hause nach Norderney fuhr . . . “

Ein kleines Mädchen schreibt in der Weihnachtsgeschichte:

„ . . . Maria und Joseph mußten, weil sie in Bethlehem keinen Platz bekamen, in einer Krippe wohnen “;

ein anderes Mädchen spricht vom Leben im Gebirge:

„ . . . Im Herbst zieht die Sennerin mit den Kühen zurück im Tale und bleibt während den Winter im Stal . . . “

Diktate zusammenschreiben, die dem Kandidaten viele rote Tinte kosten; kommt es doch vor, daß er auf zwei Seiten 50, 60, ja 80 Fehler anstreichen muß und oft nur mit Mühe die einzelnen Worte entziffern kann. Er hat sich eine Blütenlese aus den Heften der Kinder zusammengestellt, die bringt das Seltsamste an deutscher Orthographie und deutschem Stile zu Tage. Da liest man: Fotterall, Wachabundt, Zkelegt, Anhennkzell, Agselhöhle, Abvarßsignal, Sangottertonnel (St. Gotthard Tunnel), Deigstell, Brennezel, Uhrgrösfater, Hetze, Apschit und unzählige andere eigentümliche Worte. Auch unter den Stilblüten findet sich manches Schöne. So schreibt einer bei der Beschreibung einer Stadt:

„ . . . auf den Straßen sind, um Aufregungen vorzubeugen, Schutzleute angebracht . . . “;

ein anderer bei der Schilderung seiner Lebensgeschichte:

„Mein schönster Lebenslauf war, wo ich von Hause nach Norderney fuhr . . . “

Ein kleines Mädchen schreibt in der Weihnachtsgeschichte:

„ . . . Maria und Joseph mußten, weil sie in Bethlehem keinen Platz bekamen, in einer Krippe wohnen “;

ein anderes Mädchen spricht vom Leben im Gebirge:

„ . . . Im Herbst zieht die Sennerin mit den Kühen zurück im Tale und bleibt während den Winter im Stal . . . “

Schön ist folgender Aufsatz über den „Nutzen des Regens“:

„Es ist manchmal im Sommer, daß es vier Wochen noch nicht geregnet, und manchmal giebt es Tage, wo es in einem fort regnet. Es giebt auch Tage, wo es hier regnet und in andern Gegenden nicht regnet. Es giebt auch sehr große Überschwemmungen, indem die ganzen Straßen überschwemmt sind.“

Und ebenso ein anderer über den „Winter in Norderney“:

„Wenn es hier im Winter Schneit, sind am Strand keine Muscheln zu finden. Wenn man auf der Straße geht, und Dünen erblickt, denkt man es sind Alpen, weil Alpen immer beschneit sind und die Dünen hier auch. Die Sonne scheint immer, wenn auch Schnee liegt. Die Sonne aber schmelzt den Schnee, sodas es immer nas ist auf den Fußweg.“

In ähnlicher Weise geht es weiter. Da giebt es dann allerdings manche betäubten Gesichter, wenn der Kandidat die Hefte zurückgiebt; je größer die Freude derer ist, welche eine gute Censur erhalten, um so mehr schämen sich diejenigen, welche viele Fehler gemacht, namentlich wenn es schon große dreizehn- bis vierzehnjährige Jungen und Mädchen sind.

Jeden zweiten Sonnabend ist Singstunde. Dann sind die Kinder schon sehr zeitig im Schulzimmer und

Schön ist folgender Aufsatz über den „Nutzen des Regens“:

„Es ist manchmal im Sommer, daß es vier Wochen noch nicht geregnet, und manchmal giebt es Tage, wo es in einem fort regnet. Es giebt auch Tage, wo es hier regnet und in andern Gegenden nicht regnet. Es giebt auch sehr große Überschwemmungen, indem die ganzen Straßen überschwemmt sind.“ Und ebenso ein anderer über den „Winter in Norderney“:

„Wenn es hier im Winter Schneit, sind am Strand keine Muscheln zu finden. Wenn man auf der Straße geht, und Dünen erblickt, denkt man es sind Alpen, weil Alpen immer beschneit sind und die Dünen hier auch. Die Sonne scheint immer, wenn auch Schnee liegt. Die Sonne aber schmelzt den Schnee, sodas es immer nas ist auf den Fußweg.“

In ähnlicher Weise geht es weiter. Da giebt es dann allerdings manche betäubten Gesichter, wenn der Kandidat die Hefte zurückgiebt; je größer die Freude derer ist, welche eine gute Zensur erhalten, um so mehr schämen sich diejenigen, welche viele Fehler gemacht, namentlich wenn es schon große dreizehn- bis vierzehnjährige Jungen und Mädchen sind.

Jeden zweiten Sonnabend ist Singstunde. Dann sind die Kinder schon sehr zeitig im Schulzimmer und

lärmen und toben, bis einige, die „Wache stehen“, rufen: „Herr Kandidat kommt!“ Darauf wird es schnell ruhiger. Immerhin wird es in der Singstunde mit dem Stillsein nicht so genau genommen, und zwischen den einzelnen Liedern darf geplaudert werden. Nur beim Singen selbst muß jedes Kind bei der Sache sein und fleißig die Choräle oder Volkslieder mitsingen, besonders wenn zu Weihnachten oder zu Oberschwesters Geburtstag neue Lieder eingeübt werden. Am Ende der Stunde dürfen die Kinder selbst Lieder vorschlagen, die sie gerne singen wollen. Schließt dann der Kandidat den Unterricht, so stürmen alle die Treppe hinunter, als gelte es nachzuholen, was sie im Schulzimmer an Freiheit entbehrt haben.



13.

Sonntagsschule.

Heute ist Sonntag, und alles im Hospiz trägt feiertäglichen Charakter. Die Kinder haben hübsche Sonntagsanzüge und Sonntagskleider angezogen, und über allem macht auch der Himmel ein heiteres Festtagsgesicht. Nach dem ersten Frühstück findet keine Visite statt, gebadet wird auch nicht, so hat man Zeit genug zu Spiel und Frohsinn.

lärmen und toben, bis einige, die „Wache stehen“, rufen: „Herr Kandidat kommt!“ Darauf wird es schnell ruhiger. Immerhin wird es in der Singstunde mit dem Stillsein nicht so genau genommen, und zwischen den reinzelnen Liedern darf geplaudert werden. Nur beim Singen selbst muß jedes Kind bei der Sache sein und fleißig die Choräle oder Volkslieder mitsingen, besonders wenn zu Weihnachten oder zu Oberschwesters Geburtstag neue Lieder eingeübt werden. Am Ende der Stunde dürfen die Kinder selbst Lieder vorschlagen, die sie gerne singen wollen. Schließt dann der Kandidat den Unterricht, so stürmen alle die Treppe hinunter, als gelte es nachzuholen, was sie im Schulzimmer an Freiheit entbehrt haben.

Sonntagsschule.

Heute ist Sonntag, und alles im Hospiz trägt feiertäglichen Charakter. Die Kinder haben hübsche Sonntagsanzüge und Sonntagskleider angezogen, und über allem macht auch der Himmel ein heiteres Festtagsgesicht. Nach dem ersten Frühstück findet keine Visite statt, gebadet wird auch nicht, so hat man Zeit genug zu Spiel und Frohsinn.

Doch um halb neun Uhr ertönt es rings durch alle Pavillons: „Antreten zur Sonntagsschule!“ Langsam füllt sich der Speisesaal. Zuerst von allen kommen die Kinder des Krankenpavillons, soweit sie gehen oder sich führen lassen können. Dann erscheinen nach einander die übrigen; auch ganz kleine Mädchen und Knaben sind darunter, die versprochen haben, hübsch artig zu sein und ruhig zu sitzen.

Wenn dann Schwester Annchen und der Kandidat gekommen und die Gesangbücher verteilt sind, beginnt mit einem Choral der Kindergottesdienst. „Liebster Jesu, wir sind hier“, erschallt es laut durch den Saal und aus den Fenstern in den Sonntagmorgen hinaus. Es ist ein herzerfreuendes Bild, auf all die vielen Kinder zu sehen, wie sie, Große und Kleine, fröhlich ihres Gottes Lob singen! Darauf erheben sie sich, und der Kandidat hält eine Liturgie, an deren Ende er einen Schriftabschnitt aus der Bibel vorliest. Dieser wird nun den Kindern erklärt und mit ihnen durchgenommen. Der Kandidat geht langsam durch die verschiedenen Reihen hindurch und katechisiert seine jungen Zuhörer und Zuhörerinnen. Die Kinder merken im großen und ganzen gut auf; nur den Kleinen, die noch wenig von dem Gesagten verstehen, wird es schwer, die ganze Zeit über Hände und Mund stille zu halten. Die anderen aber hören aufmerksam zu, und viele Finger strecken sich dem Fragenden

Doch um halb neun Uhr ertönt es rings durch alle Pavillons: „Antreten zur Sonntagsschule!“ Langsam füllt sich der Speisesaal. Zuerst von allen kommen die Kinder des Krankenpavillons, soweit sie gehen oder sich führen lassen können. Dann erscheinen nach einander die übrigen; auch ganz kleine Mädchen und Knaben sind darunter, die versprochen haben, hübsch artig zu sein und ruhig zu sitzen.

Wenn dann Schwester Annchen und der Kandidat gekommen und die Gesangbücher verteilt sind, beginnt mit einem Choral der Kindergottesdienst. „Liebster Jesu, wir sind hier“, erschallt es laut durch den Saal und aus den Fenstern in den Sonntagmorgen hinaus. Es ist ein herzerfreuendes Bild, auf all die vielen Kinder zu sehen, wie sie, Große und Kleine, fröhlich ihres Gottes Lob singen! Darauf erheben sie sich, und der Kandidat hält eine Liturgie, an deren Ende er einen Schriftabschnitt aus der Bibel vorliest. Dieser wird nun den Kindern erklärt und mit ihnen durchgenommen. Der Kandidat geht langsam durch die verschiedenen Reihen hindurch und katechisiert seine jungen Zuhörer und Zuhörerinnen. Die Kinder merken im großen und ganzen gut auf; nur den Kleinen, die noch wenig von dem Gesagten verstehen, wird es schwer, die ganze Zeit über Hände und Mund stille zu halten. Die anderen aber hören aufmerksam zu, und viele Finger strecken sich dem Fragenden

entgegen. Die großen Mädchen wissen am besten Bescheid und können auch schon schwierigere Fragen gut und richtig beantworten; manche wiederum sind zu schüchtern, um vor all den andern ihre Antwort zu geben. Häufig genug hört der Kandidat aber auch Worte, die ohne viel Nachdenken aufs Geratewohl hingesagt werden; denn manche meinen, immer das Rechte zu treffen, wenn sie auf jede beliebige Frage antworten mit: „Der liebe Gott!“ oder „Der Herr Jesus!“ Die Kleinen strecken auch tapfer ihre Fingerchen in die Höhe; werden sie dann aber einmal gefragt, so sind sie oft ganz erschrocken und verwirrt und wissen nicht, was sie tun sollen. Doch hin und wieder geben auch sie Antwort, wenn diese auch nicht immer ganz richtig ist. So erwidert ein kleines Mädchen auf die Frage, was die Weisen aus dem Morgenlande dem Jesuskindlein gebracht haben, im vollen Bewußtsein der Richtigkeit seiner Antwort: „Gold, Eier und Myrthen!“

Hat der Kandidat sämtliche Reihen durchgefragt und seinen Kindern zum Schluß eine passende Nutzanwendung aus dem Bibelabschnitt ans Herz gelegt, so erheben sich alle und sprechen gemeinsam, wie vor der Katechese das Glaubensbekenntnis, so jetzt das Vaterunser. Dann erklingt noch einmal ein Choral von den vielen Kinderlippen, begleitet von den vollen schönen Tönen des Harmoniums. Zum Schluß der

entgegen. Die großen Mädchen wissen am besten Bescheid und können auch schon schwierigere Fragen gut und richtig beantworten; manche wiederum sind zu schüchtern, um vor all den andern ihre Antwort zu geben. Häufig genug hört der Kandidat aber auch Worte, die ohne viel Nachdenken aufs Geratewohl hingesagt werden; denn manche meinen, immer das Rechte zu treffen, wenn sie auf jede beliebige Frage antworten mit: „Der liebe Gott!“ oder „Der Herr Jesus!“ Die Kleinen strecken auch tapfer ihre Fingerchen in die Höhe; werden sie dann aber einmal gefragt, so sind sie oft ganz erschrocken und verwirrt und wissen nicht, was sie tun sollen. Doch hin und wieder geben auch sie Antwort, wenn diese auch nicht immer ganz richtig ist. So erwidert ein kleines Mädchen auf die Frage, was die Weisen aus dem Morgenlande dem Jesuskindlein gebracht haben, im vollen Bewußtsein der Richtigkeit seiner Antwort: „Gold, Eier und Myrthen!“

Hat der Kandidat sämtliche Reihen durchgefragt und seinen Kindern zum Schluß eine passende Nutzanwendung aus dem Bibelabschnitt ans Herz gelegt, so erheben sich alle und sprechen gemeinsam, wie vor der Katechese das Glaubensbekenntnis, so jetzt das Vaterunser. Dann erklingt noch einmal ein Choral von den Vielen Kinderlippen, begleitet von den vollen schönen Tönen des Harmoniums. Zum Schluß der

Andacht spricht der Kandidat einen Gnaden- und Segensspruch, und hiermit ist der einfache und doch schöne Gottesdienst beendet. Die Kinder verlassen den Saal und wenden sich wieder ihrem Tun zu; und wenn es auch nicht viele sind, einige giebt es doch, denen das eben Gehörte noch weiter Herz und Geist bewegt.

Nicht selten bitten dann wohl ein paar größere Knaben und Mädchen, besonders solche, die der Konfirmation schon nahe stehen, ihre Pavillonswester, mit ihr in den Ort zur Kirche gehen zu dürfen, um dort auch am großen Gottesdienst teilnehmen und eine von den schönen Predigten des Herrn Pastors hören zu können.



14.

In die „weißen Dünen“!

An schönen Sonntagnachmittagen ertönt nicht selten der Ruf: „Herr Lampe geht in die weißen Dünen!“ Das erregt große Freude, namentlich unter den älteren Knaben und auch Mädchen. Herr Lampe hat überhaupt eine magnetische Anziehungskraft. Wer ihn da in seinem weißen Kittel, den derben Stock in der Hand, stehen sieht und ihm in sein altes, wetterfestes

Andacht spricht der Kandidat einen Gnaden- und Segensspruch, und hiermit ist der einfache und doch schöne Gottesdienst beendet. Die Kinder verlassen den Saal und wenden sich wieder ihrem Tun zu; und wenn es auch nicht viele sind, einige giebt es doch, denen das eben Gehörte noch weiter Herz und Geist bewegt.

Nicht selten bitten dann wohl ein paar größere Knaben oder Mädchen, besonders solche, die der Konfirmation schon nahe stehen, ihre Pavillonswester, mit ihr in den Ort zur Kirche gehen zu dürfen, um dort auch am großen Gottesdienst teilnehmen und eine von den schönen Predigten des Herrn Pastors hören zu können.

In die „weißen Dünen“!

An schönen Sonntagnachmittagen ertönt nicht selten der Ruf: „Herr Lampe geht in die weißen Dünen!“ Das erregt große Freude, namentlich unter den älteren Knaben und auch Mädchen. Herr Lampe hat überhaupt eine magnetische Anziehungskraft. Wer ihn da in seinem weißen Kittel, den derben Stock in der Hand, stehen sieht und ihm in sein altes, wetterfestes



In den Dünen.

Seemannsgesicht blickt, der hat ihn sogleich gern. Und nun erst die Kinder! War das ein Jubel, als am 11. Januar ihm zu seinem Geburtstage von sämtlichen Winterkindern vor dem Badehause ein brausendes Hoch ausgebracht wurde und er an sie eine Rede hielt, die mit den klassischen Worten begann: „Liebe Kinder, wenn ihr erst mal 66 Jahre alt seid, dann seid ihr älter als jetzt!“ Und wie gerne hören ihm alle zu, wenn er von seinen Reisen erzählt und von seinen Erlebnissen in fernen Ländern und Erdteilen.

Heute aber geht es mit ihm in die „weißen Dünen“, eine ziemlich weit abgelegene Strandpartie, dorthin, wo die vielen, vielen Muscheln zu finden sind. Die großen Jungen, zuweilen auch die Fünfer-Mädchen, erhalten gerne die Erlaubnis zu diesem Spaziergang; jeder nimmt sich seinen buntfarbigen Muschelbeutel mit, um ihn gefüllt wieder heimzubringen. So wandert die Gesellschaft am Strande entlang, weit über Wilhelmshöhe hinaus. Schon beginnt der Muschelreichtum, der um so größer wird, je weiter die Kinder kommen. Dann zerstreuen sie sich und sammeln. Doch keiner versteht sich so gut darauf, wie Herr Lampe selbst. Der sieht die schönsten Muscheln schon in zehn Schritt Entfernung und steuert mit seinem Stock darauf zu, nimmt sie auf und giebt sie den Kindern. Über jede Muschel weiß er Aus-

Seemannsgesicht blickt, der hat ihn sogleich gern. Und nun erst die Kinder! War das ein Jubel, als am 11. Januar ihm zu seinem Geburtstage von sämtlichen Winterkindern vor dem Badehause ein brausendes Hoch ausgebracht wurde und er an sie eine Rede hielt, die mit den klassischen Worten begann: „Liebe Kinder, wenn ihr erst mal 66 Jahre alt seid, dann seid ihr älter als jetzt!“ Und wie gerne hören ihm alle zu, wenn er von seinen Reisen erzählt und von seinen Erlebnissen in fernen Ländern und Erteilen.

Heute aber geht es mit ihm in die „weißen Dünen“, eine ziemlich weit abgelegene Strandpartie, dorthin, wo die vielen, vielen Muscheln zu finden sind. Die großen Jungen, zuweilen auch die Fünfer-Mädchen, erhalten gerne die Erlaubnis zu diesem Spaziergang; jeder nimmt sich seinen buntfarbigen Muschelbeutel mit, um ihn gefüllt wieder heimzubringen. So wandert die Gesellschaft am Strande entlang, weit über Wilhelmshöhe hinaus. Schon beginnt der Muschelreichtum, der um so größer wird, je weiter die Kinder kommen. Doch keiner versteht sich so gut darauf, wie Herr Lampe selbst. Der sieht die schönsten Muscheln schon in zehn Schritt Entfernung und steuert mit seinem Stock darauf zu, nimmt sie auf und giebt sie den Kindern. Über jede Muschel weiß er Aus-

kunft zu geben. Die großen, weißen, flachen heißen „Dünenschalen“; von denen ist der Strand streckenweise wie besät. Weiter giebt es die vielen „Strandmuscheln“ und „Strahlenkörbe“, die „Ohrmuscheln“ und eigenartigen „Zahnmuscheln“. Besonders beliebt sind die „Venüsse“ und die „isländischen Runden“; wer aber gar eine schöne große „Jakobi“ gefunden hat, ist Gegenstand großen Neides von seiten der minder glücklichen Sucher. Doch damit ist die Mannfaltigkeit der Muschelarten, die auf den „weißen Dünen“ gefunden werden, noch lange nicht erschöpft: da werden weiter so viele „Bohrmuscheln“ und „Einsiedler“-Krebse, so hübsche „Schwanenmuscheln“ und „Portemonnaies“ gefunden, ganz zu schweigen von den unzähligen „Sägemuscheln“. Dabei verirren sich im Eifer manche zu nahe an das Wasser. Herr Lampe aber sieht es, er ruft sie gleich zurück und zeigt ihnen etwas anderes, was die Kinder auch aufs höchste interessiert. Dort liegt ein toter junger Seehund, der an das Ufer geschwemmt ist, und nicht weit davon entfernt sind zahlreiche Trümmer eines Schiffes angetrieben, das der letzte große Sturm zum Wrack gemacht hat. In der Ferne am Horizont taucht ein Dampfer auf; einige haben mit ihren guten Augen gleich entdeckt, daß es ein großer Hamburger oder Bremer Dampfer ist mit vier gewaltigen Schornsteinen. Jetzt wird auch die Nachbarinsel

kunft zu geben. Die großen, weißen, flachen heißen „Dünenschalen“; von denen ist der Strand streckenweise wie besät. Weiter giebt es die vielen „Strandmuscheln“ und „Strahlenkörbe“, die „Ohrmuscheln“ und eigenartigen „Zahnmuscheln“. Besonders beliebt sind die „Venüsse“ und die „isländischen Runden“; wer aber gar eine schöne große „Jakobi“ gefunden hat, ist Gegenstand großen Neides von seiten der minder glücklichen Sucher. Doch damit ist die Mannfaltigkeit der Muschelarten, die auf den „weißen Dünen“ gefunden werden, noch lange nicht erschöpft: da werden weiter so viele „Bohrmuscheln“ und „Einsiedler“-Krebse, so hübsche „Schwanenmuscheln“ und „Portemonnaies“ gefunden, ganz zu schweigen von den unzähligen „Sägemuscheln“. Dabei verirren sich im Eifer manche zu nahe an das Wasser. Herr Lampe aber sieht es, er ruft sie gleich zurück und zeigt ihnen etwas anderes, was die Kinder auch aufs höchste interessiert. Dort liegt ein toter junger Seehund, der an das Ufer geschwemmt ist, und nicht weit davon entfernt sind zahlreiche Trümmer eines Schiffes angetrieben, das der letzte große Sturm zum Wrack gemacht hat. In der Ferne am Horizont taucht ein Dampfer auf; einige haben mit ihren guten Augen gleich entdeckt, daß es ein großer Hamburger oder Bremer Dampfer ist mit vier gewaltigen Schornsteinen. Jetzt wird auch die Nachbarinsel

sichtbar, Baltrum mit seinen wenigen Häusern, und der große Norderneyer Leuchtturm ist schon gar nicht mehr weit entfernt.

Nun geht es die Dünen hinauf, was immer eine besondere Freude macht, namentlich im Winter, wenn es am Strande zu unwirtlich ist. So geht es langsam über die Dünen wieder heim, an den kleinen Gärtchen entlang, welche sich die Bewohner Norderneys angelegt haben, die dort Rosen von oft herrlicher Schönheit ziehen und viele Beete mit den saftigsten Erdbeeren besetzen. Pünktlich zum Tamtam ist Herr Lampe wieder im Hospiz, und wenn er seine Schar abgeliefert hat, geht er in sein Zimmer in VI, aus dem abends der grüne Schein seines Lichtes gemütlich herausleuchtet.



15.

Schiperalla.

Wer den Namen aufgebracht hat oder woher er stammt, weiß niemand, aber jedes Hospizkind kennt ihn: Schiperalla! Einige sagen, er hieße „Dorsteufel“, andere behaupten, er sei eine Zusammensetzung von Schimpanse und Gorilla! Auf jeden Fall aber weiß man, wer damit gemeint ist: zwischen den Hospiz-

sichtbar, Baltrum mit seinen wenigen Häusern, und der große Norderneyer Leuchtturm ist schon gar nicht mehr weit entfernt.

Nun geht es die Dünen hinauf, was immer eine besondere Freude macht, namentlich im Winter, wenn es am Strand zu unwirtlich ist. So geht es langsam über die Dünen wieder heim, an den kleinen Gärtchen entlang, welche sich die Bewohner Norderneys angelegt haben, die dort Rosen von oft herrlicher Schönheit ziehen und viele Beete mit den saftigsten Erdbeeren besitzen. Pünktlich zum Tamtam ist Herr Lampe wieder im Hospiz, und wenn er seine Schar abgeliefert hat, geht er in sein Zimmer in VI, aus dem abends der grüne Schein seines Lichtes gemütlich herausleuchtet.

Schiperalla.

Wer den Namen aufgebracht hat oder woher er stammt, weiß niemand, aber jedes Hospizkind kennt ihn: Schiperalla! Einige sagen, er hieße „Dorsteufel“, andere behaupten, er sei eine Zusammensetzung von Schimpanse und Gorilla! Auf jeden Fall aber weiß man, wer damit gemeint ist: zwischen den Hospiz-

findern und der Jugend von Norderney besteht ein zeitweilig mehr oder minder heftiger Kampf, der sich meistens dadurch geltend macht, daß jede Partei die andere mit diesem schönen Namen belegt. Es vergeht wohl kein Spaziergang im Ort, wo nicht den Kindern des Hospizes, die mit ihrer Schwester an den Dorfjungen vorbeigehen, von diesen feck und trotzig entgegengerufen wird: „Schiperalla! Schiperalla!“, sodaß nur mit Mühe eine ebensolche Antwort unterdrückt werden kann. Die kleinen Norderneyer scheinen es geradezu darauf abgesehen zu haben, die „Hospizer“, wo sie sie sehen, mit diesem Titel zu belegen; sogar die Allerkleinsten, die noch kaum sprechen können, rufen ein langgezogenes: „Allaaah, Lallaah!“ aus, wenn sie den Kinderzug nahen sehen.

Woher die Feindschaft stammt, ist nicht ganz klar; sie ist eben da, und nicht allzu selten kommt es vor, daß sich der Zorn der Kinder über die „Dorfschiperallas“ schwer zähmen läßt, weil diese ihnen heimlich ihre Burgen zerstört, oder gar sie auch einmal offen überfallen haben, sodaß es fast zu Tätlichkeiten kommt! Wohl wird von beiden Seiten dagegen gearbeitet, die Lehrer verbieten es den Schulkindern und die Schwestern den Hospizkindern, einander das ominöse Wort zuzurufen, aber der Groll kommt doch immer wieder zum Ausbruch, und „Schiperalla!“ tönt es hier, und „Schiperalla!“ ruft es dort.

kindern und der Jugend von Norderney besteht ein zeitweilig mehr oder minder heftiger Kampf, der sich meistens dadurch geltend macht, daß jede Partei die andere mit diesem schönen Namen belegt. Es vergeht wohl kein Spaziergang im Ort, wo nicht den Kindern des Hospizes, die mit ihrer Schwester an den Dorfjungen vorbeigehen, von diesen keck und trotzig entgegengerufen wird: „Schiperalla! Schiperalla!“, sodaß nur mit Mühe eine ebensolche Antwort unterdrückt werden kann. Die kleinen Norderneyer scheinen es geradezu darauf abgesehen zu haben, die „Hospizer“, wo sie sie sehen, mit diesem Titel zu belegen; sogar die Allerkleinsten, die noch kaum sprechen können, rufen ein langgezogenes: „Allaaah, Lallaah!“ aus, wenn sie den Kinderzug nahen sehen.

Woher die Feindschaft stammt, ist nicht ganz klar; sie ist eben da, und nicht allzu selten kommt es vor, daß sich der Zorn der Kinder über die „Dorfschiperallas“ schwer zähmen läßt, weil diese ihnen heimlich ihre Burgen zerstört, oder gar sie auch einmal offen überfallen haben, sodaß es fast zu Tätlichkeiten kommt! Wohl wird von beiden Seiten dagegen gearbeitet, die Lehrer verbieten es den Schulkindern und die Schwestern den Hospizkindern, einander das ominöse Wort zuzurufen, aber der Groll kommt doch immer wieder zum Ausbruch, und „Schiperalla!“ tönt es hier, und „Schiperalla!“ ruft es dort.

Doch giebt es auch Freundschaften unter den beiden Schiperallaparteien. Hat ein Junge aus dem Ort einmal zufällig Bekanntschaft gemacht mit einem Hospizer oder an einem Spiel auf dem Spielplatze teilgenommen, so ist aus dem Feinde ein Freund geworden, und der ehemalige „Schiperalla“ wird von den Hospizkindern jetzt mehr ebenbürtig angesehen; man grüßt ihn freundschaftlich und unterhält sich wohl gar mit ihm, wenn es die Gelegenheit macht. Im großen und ganzen aber ist es doch das alte Lied von den feindlichen Brüdern, das auch aus den Versen herausklingt, welche die Kinder sich in ihrer Weise umgedichtet haben:

Von der Norderneyer Landungsbrück'
Werf' ich den letzten Stein zurück,
Schiperallaland, ade!



16.

Im Krankenpavillon.

In dem großen neuen Krankenpavillon wohnen zwei fröhliche Kinderfamilien, die eine im Erdgeschoß, die andere im ersten Stockwerk. Dort liegen sie, große und kleine, Knaben und Mädchen, in ihren hellfarbigen Betten und auf den bequemen Kranken-

Doch giebt es auch Freundschaften unter den beiden Schiperallaparteien. Hat ein Junge aus dem Ort einmal zufällig Bekanntschaft gemacht mit einem Hospizer oder an einem Spiel auf dem Spielplatze teilgenommen, so ist aus dem Feinde ein Freund geworden, und der ehemalige „Schiperalla“ wird von den Hospizkindern jetzt mehr ebenbürtig angesehen; man grüßt ihn freundschaftlich und unterhält sich wohl gar mit ihm, wenn es die Gelegenheit macht. Im großen und ganzen aber ist es doch das alte Lied von den feindlichen Brüdern, das auch aus den Versen herausklingt, welche die Kinder sich in ihrer Weise umgedichtet haben:

Von der Norderneyer Landungsbrück'
Werf' ich den letzten Stein zurück,
Schiperallaland, ade!

Im Krankenpavillon.

In dem großen neuen Krankenpavillon wohnen zwei fröhliche Kinderfamilien, die eine im Erdgeschoß, die andere im ersten Stockwerk. Dort liegen sie, große und kleine, Knaben und Mädchen, in ihren hellfarbigen Betten und auf den bequemen Kranken-

stühlen. Oder sie laufen mit Stöcken und Krücken umher, manche auch ganz frei, je nachdem ihr Körper und ihre Kräfte dazu fähig sind. Da sind arme kleine Würmer mit verbundenem Kopfe oder steifem Arme oder schwachen Augen, und große Mädchen und Knaben, denen man ihre Krankheit kaum ansieht. Sie alle aber, ob oben oder unten, sind gerne in ihrem Krankenspavillon und fühlen sich dort in ihrer Weise vielleicht noch wohler als die andern Hospizkinder.

Wie ist es auch alles bequem für sie eingerichtet! So befindet sich gleich neben zwei geräumigen Schlafsälen, die mit hübschen Bildern geschmückt sind, ein heller Spielraum, in dem die Kinder den Tag über spielen und lesen und liegen können. Ist es im Sommer schön und nicht zu windig, so wohnen sie fast ganz und gar in den großen luftigen, mit Weinlaub bewachsenen und mit Blumen verzierten Liegehallen. Hierhin werden die Bettlägerigen aus dem Schlaftaal gefahren, und die andern liegen oder sitzen am Tisch. Selbst im Winter werden wohl einmal bei gutem Wetter alle warm eingepackt und in die Liegehalle gebracht, wo sie in der schönen freien Luft sind und doch sich warm fühlen. Dem Schlaftaal schräg gegenüber über liegt ein Badezimmer, sodaß die Kinder im Krankenspavillon ihre eigene bequeme Badeeinrichtung haben. Im Parterre befindet sich der neue helle Operationsaal. Vor dem Eingang zu demselben

stühlen. Oder sie laufen mit Stöcken und Krücken umher, manche auch ganz frei, je nachdem ihr Körper und ihre Kräfte dazu fähig sind. Da sind arme kleine Würmer mit verbundenem Kopfe oder steifem Arme oder schwachen Augen, und große Mädchen und Knaben, denen man ihre Krankheit kaum ansieht. Sie alle aber, ob oben oder unten, sind gerne in ihrem Krankenspavillon und fühlen sich dort in ihrer Weise vielleicht noch wohler als die andern Hospizkinder.

Wie ist es auch alles bequem für sie eingerichtet! So befindet sich gleich neben zwei geräumigen Schlafsälen, die mit hübschen Bildern geschmückt sind, ein heller Spielraum, in dem die Kinder den Tag über spielen und lesen und liegen können. Ist es im Sommer schön und nicht zu windig, so wohnen sie fast ganz und gar in den großen luftigen, mit Weinlaub bewachsenen und mit Blumen verzierten Liegehallen. Hierhin werden die Bettlägerigen aus dem Schlaftaal gefahren, und die andern liegen oder sitzen am Tisch. Selbst im Winter werden wohl einmal bei gutem Wetter alle warm eingepackt und in die Liegehalle gebracht, wo sie in der schönen freien Luft sind und doch sich warm fühlen. Dem Schlaftaal schräg gegenüber liegt ein Badezimmer, sodaß die Kinder im Krankenspavillon ihre eigene bequeme Badeeinrichtung haben. Im Parterre befindet sich der neue helle Operationsaal. Vor dem Eingang zu demselben

hängt ein schön gemaltes und gebranntes Schild mit den Worten:

Sicher die Hand, der Wille wie Erz,
Klar das Auge, warm das Herz.

Das ist das Heim der Krankenpavillonskinder. In ihm geht es zumeist sehr fröhlich und heiter her. Am Vormittag, nachdem Herr Doktor mit Schwester Martha zur Visite gekommen ist, wird gebadet, und die Schwestern verbinden die Wunden ihrer kleinen Kranken. Bis zum zweiten Frühstück sind alle Arbeiten besorgt; dann geht es im Sommer bei schönem Wetter an den Strand; sonst bleiben alle im Spielzimmer oder in der Liegehalle, und dort laufen und hüpfen sie umher oder setzen sich zu ihren Spielen an den Tisch. Für die Jungen giebt es große Baukasten und Soldaten und andere hübsche Spiele; die Mädchen haben ihre Puppen und Bälle, und den Größeren stehen zahlreiche Bücher zum Lesen zur Verfügung. Hier sitzen zwei sehr lebhaft interessiert am Saltabrett, dort spielt ein größeres Mädchen auf seiner Zither klangreiche Melodien; Klein-Käthe sitzt in ihrem Stuhl und kritzelt eifrig auf einem Stück Papier herum; oben und unten ist es eine Lust den Kindern zuzuschauen.

Das tut denn auch der Kandidat besonders gerne. Namentlich mit Käthchen hat er Freundschaft geschlossen. Auch heute kommt er:

hängt ein schön gemaltes und gebranntes Schild mit den Worten:

Sicher die Hand, der Wille wie Erz,
Klar das Auge, warm das Herz.

Das ist das Heim der Krankenpavillonskinder. In ihm geht es zumeist sehr fröhlich und heiter her. Am Vormittag, nachdem Herr Doktor mit Schwester Martha zur Visite gekommen ist, wird gebadet, und die Schwestern verbinden die Wunden ihrer kleinen Kranken. Bis zum zweiten Frühstück sind alle Arbeiten besort; dann geht es im Sommer bei schönem Wetter an den Strand; sonst bleiben alle im Spielzimmer oder in der Liegehalle, und dort laufen und hüpfen sie umher oder setzen sich zu ihren Spielen an den Tisch. Für die Jungen giebt es große Baukasten und Soldaten und andere hübsche Spiele; die Mädchen haben ihre Puppen und Bälle, und den Größeren stehen zahlreiche Bücher zum Lesen zur Verfügung. Hier sitzen zwei sehr lebhaft interessiert am Saltabrett, dort spielt ein größeres Mädchen auf seiner Zither klangreiche Melodien; Klein-Käthe sitzt in ihrem Stuhl und kritzelt eifrig auf einem Stück Papier herum; oben und unten ist es eine Lust den Kinder zuzuschauen.

Das tut denn auch der Kandidat besonders gerne. Namentlich mit Käthchen hat der Freundschaft geschlossen. Auch heute kommt er:

„Potestfactum (= kann die Tat)“, ruft sie ihm entgegen, „morgen werde ich operiert!“

Und dabei strahlt sie über das ganze Gesicht, als gehe sie dem größten Vergnügen entgegen. Der Kandidat setzt sich zu ihr, und sie erzählt ihm ihre Geschichten vom Lieschen, und von der Spinne, und vom Rotkäppchen. Wie stolz ist sie, daß sie ihren „steife Arm“ schon ganz gut zu beugen vermag; nur gehen kann sie noch nicht, dazu sind ihre kleinen Füße noch zu schwach. Dann nimmt der Kandidat ein Buch und liest den Kindern vor: wie schauen da die Augen der Kleinen drein, und wie horchen alle genau zu!

Kommt dann die Mittagszeit, so erscheint Gesine, das Dienstmädchen, mit dem Essen, und Schwester Hedwig teilt ihren Kindern aus; sie sprechen ihr Tischgebet: „Komm', Herr Jesu, und sei unser Gast,“ und essen dann nach Herzenslust. Unten tut Schwester Grete das Gleiche. Auch dort hat der Kandidat seinen speziellen Freund: als er erscheint, streckt ihm Hänschen seinen magern Arm entgegen und ruft:

„Kannidat, das hab' ich für dich betimmt!“ und schenkt ihm ein Stückchen Kuchen, das er sich aufbewahrt hat!

Besonders schön schmeckt das Essen, wenn es draußen in der Liegehalle eingenommen wird und die liebe Sonne den Kindern recht ins Gesicht scheint. Nach Tisch legen sich alle hin und ruhen; und die-

„Potestfactum (= kann die Tat)“, ruft sie ihm entgegen, „morgen werde ich operiert!“

Und dabei strahlt sie über das ganze Gesicht, als gehe sie dem größten Vergnügen entgegen. Der Kandidat setzt sich zu ihr, und sie erzählt ihm ihre Geschichten vom Lieschen, und von der Spinne, und vom Rotkäppchen. Wie stolz ist sie, daß sie ihren „steife Arm“ schon ganz gut zu beugen vermag; nur gehen kann sie noch nicht, dazu sind ihre kleinen Füße noch zu schwach. Dann nimmt der Kandidat ein Buch und liest den Kindern vor: wie schauen da die Augen der Kleinen drein, und wie horchen alle genau zu!

Kommt dann die Mittagszeit, so erscheint Gesinde, das Dienstmädchen, mit dem Essen, und Schwester Hedwig teilt ihren Kindern aus; sie sprechen ihr Tischgebet: „Komm', Herr Jesu, und sei unser Gast,“ und essen dann nach Herzenslust. Unten tut Schwester Grete das Gleiche. Auch dort hat der Kandidat seinen speziellen Freund: als er erscheint, streckt ihm Hänschen seinen magern Arm entgegen und ruft:

„Kannidat, das hab' ich für dich bestimmt!“ und schenkt ihm ein Stückchen Kuchen, das er sich aufbewahrt hat!

Besonders schön schmeckt das Essen, wenn es draußen in der Liegehalle eingenommen wird und die liebe Sonne den Kindern recht ins Gesicht scheint. Nach Tisch legen sich alle hin und ruhen; und die-



Im Krankenpavillon.

jenigen, die nicht schlafen, müssen recht still sein, damit sie die andern nicht stören. Wenn der Kaffee eingenommen ist, gehts entweder auf den Strand oder in die Dünen oder an die Kiefern.

Im Winter ist das allerdings nicht möglich; dann kann man höchstens bei schönem Wetter draußen in der Halle liegen oder einen kleinen Spaziergang ins Dorf machen. Was ist das aber auch für eine Freude, wenn es dann tüchtig schneit, und alle Hänge rings weiß sind, ganz wie im Gebirge! Und was erregt es auch für einen Jubel, wenn einmal ein paar Schneebälle in die Liegehalle fallen, wofür aber dem übermütigen Werfer dann auch mit gleicher Münze wieder heimgezahlt wird!

Im Winter giebt es überhaupt ganz besondere Freuden im Krankenpavillon. So erscheint wohl einmal an einem Sonntagnachmittag Schwester Martha, und mit ihrer und Schwester Hedwigs Hilfe soll nun gekocht werden! Ein kleiner Herd wird auf den Tisch gestellt und mit Spiritus geheizt; nun helfen alle, große und kleine, auch die Jungen, mit kochen. Da werden Äpfel zerrieben und Kartoffeln geschält und Eier geschlagen, und dann die schönsten Puddings und Eierkuchen und Apfelmus und Schokolade bereitet! Wie sind da alle bei der Sache! Wie schmeckt aber auch nachher das Selbstgemachte gut!

Zwischen sechs und sieben Uhr erscheinen wieder

jenigen, die nicht schlafen, müssen recht still sein, damit sie die andern nicht stören. Wenn der Kaffee eingenommen ist, gehts entweder auf den Strand oder in die Dünen oder an die Kiefern.

Im Winter ist das allerdings nicht möglich; dann kann man höchstens bei schönem Wetter draußen in der Halle liegen oder einen kleinen Spaziergang ins Dorf machen. Was ist das aber auch für eine Freude, wenn es dann tüchtig schneit, und alle Hänge rings weiß sind, ganz wie im Gebirge! Und was erregt es auch für einen Jubel, wenn einmal ein paar Schneebälle in die Liegehalle fallen, wofür aber dem übermütigen Werfer dann auch mit gleicher Münze wieder heimgezahlt wird!

Im Winter giebt es überhaupt ganz besondere Freuden im Krankenpavillon. So erscheint wohl einmal an einem Sonntagnachmittag Schwester Martha, und mit ihrer und Schwester Hedwigs Hilfe soll nun gekocht werden! Ein kleiner Herd wird auf den Tisch gestellt und mit Spiritus geheizt; nun helfen alle, große und kleine, auch die Jungen, mit kochen. Da werden Äpfel zerrieben und Kartoffeln geschält und Eierkuchen und Apfelmus und Schokolade bereitet! Wie sind da alle bei der Sache! Wie schmeckt aber auch nachher das Selbstgemachte gut!

Zwischen sechs und sieben Uhr erscheinen wieder

die Dienstmädchen und bringen das Abendbrot. Dann geht es zu Bett. Klein-Kätchen hat ihre Puppe mitgenommen und sie behutsam in ihren Arm gelegt. Noch plaudert sie ein bischen mit den Schwestern; dann fallen sanft ihre Augen zu, und sie schlummert ein, während die Schwestern an ihrem Bette leise „Guten Abend, gute Nacht!“ singen.

Ja, es ist ein friedlich trautes Leben, das Leben im Krankenpavillon!



17.

Die Untersuchung.

Für einen Teil der Kinder rückt die Zeit heran, wo sie an den Abschied von Norderney und vom Seehospiz denken müssen. Die einen tun es nur ungern und möchten viel lieber noch bleiben können, die andern aber freuen sich, daß sie wieder nach Hause kommen. Ist es doch für die meisten das erste Mal, daß sie sechs lange Wochen von Eltern und Geschwistern getrennt gewesen sind. Da ist es ja ganz natürlich, wenn man sich wieder heim sehnt. Und nun sind die letzten Tage gekommen.

Heute entscheidet sichs, ob sie gehen oder nicht, denn heute ist Untersuchung. In demselben großen

die Dienstmädchen und bringen das Abendbrot. Dann geht es zu Bett. Klein-Kätchen hat ihre Puppe mitgenommen und sie behutsam in ihren Arm gelegt. Noch plaudert sie ein bischen mit den Schwestern; dann fallen sanft ihre Augen zu, und sie schlummert ein, während die Schwestern an ihrem Bette leise „Guten Abend, gute Nacht!“ singen.

Ja es ist ein friedlich trautes Leben, das Leben im Krankenpavillon!

Die Untersuchung.

Für einen Teil der Kinder rückt die Zeit heran wo sie an den Abschied von Norderney und vom Seehospiz denken müssen. Die einen tun es nur ungern und möchten viel lieber noch bleiben können. die andern aber freuen sich, daß sie wieder nach Hause kommen. Ist doch für die meisten das erste Mal, daß sie sechs lange Wochen von Eltern und Geschwistern getrennt gewesen sind. Da ist es ja ganz natürlich, wenn man sich wieder heim sehnt. Und nun sind die letzten Tage gekommen.

Heute entscheidet sichs, ob sie gehen oder nicht, denn heute ist Untersuchung. In demselben großen

Saal in I, in welchen sie am Morgen nach ihrer Ankunft geführt waren, im alten Operationssaal, wird heute Herr Doktor sie untersuchen und feststellen, in wie weit die Kur ihnen gedeihlich gewesen ist. Sie alle, die nun nach I gehen, Knaben und Mädchen, sind in großer Aufregung. Einige sind eifrig damit beschäftigt, tüchtig ihre Backen zu reiben, damit sie „recht rot“ aussehen und recht gesund; um so eher wird doch sicherlich Herr Doktor sie fortgehen lassen!

Zuerst werden die Mädchen untersucht. Währenddessen laufen die Knaben auf der Veranda umher oder sitzen auf den Bänken und warten, bis sie an die Reihe kommen. Fast dauert es ihnen etwas zu lange. Nach einiger Zeit kommen die ersten wieder aus dem Operationssaal heraus, fröhlich und stolz.

„Ich darf nach Hause!“ rufen die einen, und die andern:

„Ich hab' zwei Pfund zugenommen!“

„ich vier!“ —

„ich fünf einhalb!“ —

„und ich hab' sieben zugenommen!“ So geht es durcheinander.

Dazwischen erscheinen dann einige traurig und leise Tränen vergießend. Sie gehören nicht zu denen, welche heim dürfen; Herr Doktor hat es noch nicht erlaubt. Sie sind ja gerne im Hospiz, aber sie hatten sich doch schon so auf die Reise gefreut, und nun müssen sie

Saal in I, in welchen sie am Morgen nach ihrer Ankunft geführt waren, im alten Operationssaal, wird heute Herr Doktor sie untersuchen und feststellen, in wie weit die Kur ihnen gedeihlich gewesen ist. Sie alle, die nun nach I gehen, Knaben und Mädchen, sind in großer Aufregung. Einige sind eifrig damit beschäftigt, tüchtig ihre Backen zu reiben, damit sie „recht rot“ aussehen und recht gesund; um so eher wird doch sicherlich Herr Doktor sie fortgehen lassen!

Zuerst werden die Mädchen untersucht. Währenddessen laufen die Knaben auf der Veranda umher oder sitzen auf den Bänken und warten, bis sie an die Reihe kommen. Fast dauert es ihnen etwas zu lange. Nach einiger Zeit kommen die ersten wieder aus dem Operationssaal heraus, fröhlich und stolz.

„Ich darf nach Hause!“ rufen die einen, und die andern:

„Ich hab' zwei Pfund zugenommen!“

„ich vier!“ —

„ich fünf einhalb!“ —

„und ich hab' sieben zugenommen!“ So geht es durcheinander.

Dazwischen erscheinen dann einige traurig und leise Tränen vergießend. Sie gehören nicht zu denen, welche heim dürfen; Herr Doktor hat es noch nicht erlaubt. Sie sind ja gerne im Hospiz, aber sie hatten sich doch schon so auf die Reise gefreut, und nun müssen sie

doch noch hier bleiben! So drücken sie sich still fort von den Glücklicheren, um sich ihren Schmerz auszuweinen.

Ebenso geht es mit den Knaben. Die meisten kommen fröhlich heraus. Ihr Asthma ist besser geworden, oder der Husten hat sich gelegt, und sie haben tüchtig zugenommen. Drum geht es nach Hause! Der eine und der andere aber schleicht betrübt von dannen. Nur mit Mühe kann er seine Tränen zurückhalten. Und in einem stillen Winkel, wo ihn die andern Jungen nicht sehen, läßt er seinen Tränen freien Lauf. Schwer ist es ja, zu sehen, wie die andern alles rüsten für die Reise; doch der Kummer ist bald verflogen, und es wird nicht lange dauern, so ist auch er wieder so fröhlich, wie die übrigen.



18.

Einkaufen!

„Heute wird eingekauft!“ So geht es ein paar Tage vor der Abreise von Mund zu Mund. Die Schwester hat sich aufgeschrieben, wieviel einem jeden Kinde von seinem Taschengelde noch zur Verfügung steht. Das, was übrig bleibt, darf zu „Einkäufen“ verwandt werden. Jeder möchte doch gerne seinen

doch noch hier bleiben! So drücken sie sich still fort von den Glücklicheren, um sich ihren Schmerz auszuweinen.

Ebenso geht es mit den Knaben. Die meisten kommen fröhlich heraus. Ihr Asthma ist besser geworden, oder der Husten hat sich gelegt, und sie haben tüchtig zugenommen. Drum geht es nach Hause! Der eine und der andere aber schleicht betrübt von dannen. Nur mit Mühe kann er seine Tränen zurückhalten. Und in einem stillen Winkel, wo ihn die andern Jungen nicht sehen, läßt er seinen Tränen freien Lauf. Schwer ist es ja, zu sehen, wie die andern alles rüsten für die Reise; doch der Kummer ist bald verflogen, und es wird nicht lange dauern, so ist auch er wieder so fröhlich, wie die übrigen.

Einkaufen!

„Heute wird eingekauft!“ So geht es ein paar Tage vor der Abreise von Mund zu Mund. Die Schwester hat sich aufgeschrieben, wieviel einem jeden Kinde von seinem Taschengelde noch zur Verfügung steht. Das, was übrig bleibt, darf zu „Einkäufen“ verwandt werden. Jeder möchte doch gerne seinen

Lieben etwas von der Reise mitbringen. Schon tage=lang vorher haben sich die Kinder die Sachen in den Schaufenstern angesehen und sich ausgerechnet, was sie wohl kaufen könnten. Heute nun ist der Einkaufs=tag; drum gehen die Abreisenden mit einer ihrer Pavillonschwestern in den Ort.

Zwei Läden sind es besonders, die sie ins Auge gefaßt haben, der von Fräulein Rosenstamm beim Kaiser Wilhelm=Denkmal und namentlich der von Herrn Bruns im Bazar. Hier werden die großen Besorgungen gemacht. Drei, vier oder fünf gehen mit der Schwester in den Laden, während die andern draußen warten und gegenseitig über ihre Wünsche sich aussprechen. Die drinnen machen sich ans Aus=suchen. Das ist eine schwere, sehr schwere Sache! Es giebt ja so viele hübsche und begehrenswerte Dinge, daß man vor all dem Überfluß nicht weiß, was man zuerst nehmen soll. Fräulein Rosenstamm hier und Herr Bruns dort kennen aber schon zumeist die Artikel, welche die Hospizkinder einerseits besonders lieben, andererseits auch erschwingen können. Denn gar zu groß sind die Vermögen der einzelnen ja nicht: einer hat vielleicht 2,57 Mark zur Verfügung, ein anderer drei Mark, vier Mark oder sogar noch mehr; wieder andere nur 1,17 Mark oder 95 Pfennige, und das soll für möglichst viele Dinge ausreichen! Aber die Schwester und Herr Bruns und Fräulein Rosenstamm

Lieben etwas von der Reise mitbringen. Schon ta=gelang vorher haben sich die Kinder die Sachen in den Schaufenstern angesehen und sich ausgerech=net, was sie wohl kaufen könnten. Heute nun ist der Einkaufstag; drum gehen die Abreisenden mit einer ihrer Pavillonschwestern in den Ort.

Zwei Läden sind es besonders, die sie ins Auge gefaßt haben, der von Fräulein Rosenstamm beim Kai=ser Wilhelm=Denkmal und namentlich der von Herrn Bruns im Bazar. Hier werden die großen Besorgun=gen gemacht. Drei, vier oder fünf gehen mit der Schwester in den Laden, während die andern draußen warten und gegenseitig über ihre Wünsche sich aus=sprechen. Die drinnen machen sich ans Aussuchen. Das ist eine schwere, sehr schwere Sache! Es giebt ja so viele hübsche und begehrenswerte Dinge, daß man vor all dem Überfluß nicht weiß, was man zuerst nehmen soll. Fräulein Rosenstamm hier und Herr Bruns dort kennen aber schon zumeist die Artikel, welche die Hospizkinder einerseits besonders lie=ben, andererseits auch erschwingen können. Denn gar zu groß sind die Vermögen der einzelnen ja nicht: einer hat vielleicht 2,57 Mark zur Verfügung, ein anderer drei Mark, vier Mark oder sogar noch mehr; wieder andere nur 1,17 Mark oder 95 Pfennige, und das soll für möglichst viele Dinge ausreichen! Aber die Schwester und Herr Bruns und Fräulein Ro=senstamm

wissen Rat zu schaffen und schlagen den Kindern manche hübsche Andenken vor. Da sind für die Mutter Fingerhuthalter mit Vögeln an einer kleinen Hecke, und für den Vater Aschbecher mit einem Schiffe, die Schwester wird sich sehr freuen über einen feinen roten Beutel mit vielen kleinen eigenartigen Muscheln, und die Brüder bekommen kolorierte Ansichten von Norderney. Auch für die sonstigen Bekannten giebt es manches Hübsche: kleine Muschellöffelchen und Federhalter, in denen man beim Durchsehen irgend eine Norderneyer Abbildung erblickt, niedliche Schmuckschiffchen, Broschen, auf denen der Name Norderney steht, und noch vieles mehr. Wer dann meint, mit seinen Einkäufen fertig zu sein, nimmt alles zusammen und bringt es der Schwester. Nun wird zusammengerechnet, ob es auch stimmt. Bei einem bleiben noch 25 Pfennige übrig. Das geht doch nicht an, die müssen ja noch ausgegeben werden! Dort sind die schönen Muscheln, flugs werden davon noch ein paar genommen und nun alles eingepackt. Dann zieht jeder glücklich mit seinen Schätzen ab, und nun kommen andere an die Reihe.

Diejenigen, die schon fertig sind mit ihren Einkäufen, zeigen wohl draußen den übrigen, was sie bekommen haben. Sieht aber einer, daß ein anderer etwas Hübsches erworben, was er nicht entdeckt hat und doch gerne haben möchte, so geht er wohl kurz

wissen Rat zu schaffen und schlagen den Kindern manche hübsche Andenken vor. Da sind für die Mutter Fingerhuthalter mit Vögeln an einer kleinen Hecke, und für den Vater Aschbecher mit einem Schiffe, die Schwester wird sich sehr freuen über einen feinen roten Beutel mit vielen kleinen eigenartigen Muscheln, und die Brüder bekommen kolorierte Ansichten von Norderney. Auch für die sonstigen Bekannten giebt es manches Hübsche: kleine Muschellöffelchen und Federhalter, in denen man beim Durchsehen irgend eine Norderneyer Abbildung erblickt, niedliche Schmuckschiffchen, Broschen, auf denen der Name Norderney steht, und noch vieles mehr. Mehr denn meint, mit seinen Einkäufen fertig zu sein, nimmt alles zusammen und bringt es der Schwester. Nun wird zusammengerechnet, ob es auch stimmt. Bei einem bleiben noch 25 Pfennige übrig. Das geht doch nicht an, die müssen ja noch ausgegeben werden! Dort sind die schönen Muscheln, flugs werden davon noch ein paar genommen und nun alles eingepackt. Dann zieht jeder glücklich mit seinen Schätzen ab, und nun kommen andre an die Reihe.

Diejenigen, die schon fertig sind mit ihren Einkäufen, zeigen wohl draußen den übrigen, was sie bekommen haben. Sieht aber einer, daß ein anderer etwas Hübsches erworben, was er noch nicht entdeckt hat und doch gerne haben möchte, so geht er wohl kurz

entschlossen wieder in den Laden und bittet, man möge ihm doch auch den Gegenstand geben, „es reiche gerade, wenn er die Muscheln wieder mit zurückgebe.“ Und doppelt so froh, als vorher, geht er wieder fort. Währenddessen muß die arme Schwester alles aufschreiben und nachsehen, ob das Geld für jeden auch ausreicht. Zum Schlusse ist es oft eine ganz große Summe, die sie für alle die Einkäufe der Kinder los wird. Aber wie froh sind dafür auch die glücklichen Käufer, die nun alle mit Paketen beladen wieder heimkehren. Jetzt muß nur noch gepackt werden, dann geht es wieder in die Heimat!



19.

Ade du mein lieb Seehospiz!

Besonders lebhaft geht es heute Morgen in den Pavillons zu; früher als sonst sind alle Kinder fertig und warten auf die Schläge des Tamtams. Von der Hospizhöhe kommt, freudig von den Kindern begrüßt, Herr Lampe herunter; er hat die Flagge aufgezogen, die den Scheidenden den letzten Gruß nachwehen soll; denn heute Morgen geht der „Transport“ fort. Zu der Morgenandacht finden sich alle Schwestern ein und stimmen mit den Kindern als Abschiedschoral

entschlossen wieder in den Laden und bittet, man möge ihm doch auch den Gegenstand geben, „es reiche gerade, wenn er die Muscheln wieder mit zurückgebe.“ Und doppelt so froh, als vorher, geht er wieder fort. Währenddessen muß die arme Schwester alles aufschreiben und nachsehen, ob das Geld für jeden auch ausreicht. Zum Schlusse ist es oft eine ganz große Summe, die sie für alle die Einkäufe der Kinder los wird. Aber wie froh sind dafür auch die glücklichen Käufer, die nun alle mit Paketen beladen wieder heimkehren. Jetzt muß nur noch gepackt werden, dann geht es wieder in die Heimat!

Ade du mein lieb Seehospiz!

Besonders lebhaft geht es heute Morgen in den Pavillons zu; früher als sonst sind alle Kinder fertig und warten auf die Schläge des Tamtams. Von der Hospizhöhe kommt, freudig von den Kindern begrüßt, Herr Lampe herunter; er hat die Flagge aufgezogen, die den Scheidenden den letzten Gruß nachwehen soll; denn heute Morgen geht der „Transport“ fort. Zu der Morgenandacht finden sich alle Schwestern ein und stimmen mit den Kindern als Abschiedschoral

den schönen Gesang an: „Zieht in Frieden eure Pfade,“ und Schwester Martha verliest einen Psalm und ein Gebet, in welchem die Abreisenden dem Schutze des lieben Gottes anvertraut werden. Dann folgt die letzte, die Henkersmahlzeit, die schnell genug beendet ist. Die scheidenden Kinder rüsten sich nun zur großen Reise; die Koffer sind schon am Tage vorher zur Gepäckhalle befördert worden; jetzt nimmt jeder seine Tasche, sein Ränzlel oder sonst ein Päckchen, in dem er sein Aquarium oder dergleichen Zerbrechliches geborgen hat, und begiebt sich damit auf den Platz zwischen dem Speisesaal und den Mädchenpavillons, wo sich alle aufstellen.

Dort sammeln sich auch die Potsdamer, die gleichfalls heute abreisen. Vielen von ihnen ist sehr wehmütig zu Sinne; die armen Waisenjungen wissen es, so gut wie hier kriegen sie es nicht wieder; denn so froh und frei und ungebunden geht es in Potsdam nicht her. Der Abschiedsschmerz tritt aber auch bei den übrigen allmählich hervor; schon giebt es manche verweinte Augen, namentlich bei den Mädchen, nicht nur bei den Abreisenden, sondern auch bei den zurückbleibenden Freundinnen. Jetzt erscheinen die den Transport leitenden Schwestern. Eine von ihnen besteigt mit den Kleinsten und Schwächsten den bereitstehenden Wagen, in welchem sie zur Landungsbrücke fahren. Die übrigen Kinder stellen sich zu je zweien

den schönen Gesang an: „Zieht in Frieden eure Pfade,“ und Schwester Martha verliest einen Psalm und ein Gebet, in welchem die Abreisenden dem Schutze des lieben Gottes anvertraut werden. Dann folgt die letzte, die Henkersmahlzeit, die schnell genug beendet ist. Die scheidenden Kinder rüsten sich nun zur großen Reise; die Koffer sind schon am Tage vorher zur Gepäckhalle befördert worden; jetzt nimmt jeder seine Tasche, sein Ränzlel oder sonst ein Päckchen, in dem er sein Aquarium oder dergleichen Zerbrechliches geborgen hat, und begiebt sich damit auf den Platz zwischen dem Speisesaal und den Mädchenpavillons, wo sich alle aufstellen.

Dort sammeln sich auch die Potsdamer, die gleichfalls heute abreisen. Vielen von ihnen ist sehr wehmütig zu Sinne; die armen Waisenjungen wissen es, so gut wie hier kriegen sie es nicht wieder; denn so froh und frei und ungebunden geht es in Potsdam nicht her. Der Abschiedsschmerz tritt aber auch bei den übrigen allmählich hervor; schon giebt es manche verweinte Augen, namentlich bei den Mädchen, nicht nur bei den Abreisenden, sondern auch bei den zurückbleibenden Freundinnen. Jetzt erscheinen die den Transport leitenden Schwestern. Eine von ihnen besteigt mit den Kleinsten und Schwächsten den bereitstehenden Wagen, in welchem sie zur Landungsbrücke fahren. Die übrigen Kinder stellen sich zu je zweien



Vor dem Krankenpavillon.

auf und werden abgezählt, damit keines etwa aus Versehen zurückbleibt. Aus ihrer großen „Transporttasche“ ziehen die Schwestern die Listen hervor, in denen alle Namen und der ganze Reiseweg bis ins Einzelne genau verzeichnet stehen, und sehen nach, ob alles stimmt. Aus der Küche werden die Transportkörbe gebracht, in denen zur Stillung des Hungers und Dursts unterwegs Wein und Butterbröte verpackt sind.

Nun geht es ans letzte Abschiednehmen; Herr Doktor ist aus seiner Wohnung gekommen und giebt einem jeden Kinde freundlich die Hand und freut sich, wenn ihm auch von einigen hübsch gedankt wird. Ebenso macht's Schwester Martha, und dabei wird manches Auge naß und manches Taschentuch feucht. Namentlich den Größeren unter den Knaben und Mädchen wird es schwer sich von ihren lieben Pavillonsschwestern zu trennen. Aber es muß sein, und die Zeit drängt.

So setzt sich der Zug, von den Schwestern geleitet, in Bewegung. Die Zurückbleibenden stellen sich wieder an das Geländer und schwenken die Fahnen und winken mit den Tüchern, und von beiden Seiten tönt es: „Adieu, adieu!“ Da stimmen einige Knaben an der Spitze des Zuges das Abschiedslied an: „Nun ade, du mein lieb Seehospiz!“, und mancher Junge und manches Mädchen fällt ein und kommt dadurch

auf und werden abgezählt, damit keines etwa aus Versehen zurückbleibt. Aus ihrer großen „Transporttasche“ ziehen die Schwestern die Listen hervor, in denen alle Namen und der ganze Reiseweg bis ins Einzelne genau verzeichnet stehen, und sehen nach, ob alles stimmt. Aus der Küche werden die Transportkörbe gebracht, in denen zur Stillung des Hungers und Dursts unterwegs Wein und Butterbröte verpackt sind.

Nun geht es ans letzte Abschiednehmen; Herr Doktor ist aus seiner Wohnung gekommen und giebt einem jeden Kinde freundlich die Hand und freut sich, wenn ihm auch von einigen hübsch gedankt wird. Ebenso macht's Schwester Martha, und dabei wird manches Auge naß und manches Taschentuch feucht. Namentlich den Größeren unter den Knaben und Mädchen wird es schwer sich von ihrer lieben Pavillonschwester zu trennen. Aber es muß sein, und die Zeit drängt.

So setzt sich der Zug, von den Schwestern geleitet, in Bewegung. Die Zurückbleibenden stellen sich wieder an das Geländer und schwenken die Fahnen und winken mit den Tüchern, und von beiden Seiten tönt es: „Adieu, adieu!“ Da stimmen einige Knaben an der Spitze des Zuges das Abschiedslied an: „Nun ade, du mein lieb Seehospiz!“, und mancher Junge und manches Mädchen fällt ein und kommt dadurch

über die wehmütige Stimmung hinweg. Durch die noch menschenleeren Straßen klingt laut der Gesang; hier und da kommt hinter den Gardinen ein verschlafenes Kurgastgesicht hervor und blickt den Kindern verwundert nach.

Bald kommen sie auf die Landungsbrücke. Von dort sehen sie noch einmal auf die von der Morgensonne hell beschienenen roten Gebäude und die Hospizhöhe, von der die Flagge lustig im Winde flattert. Und in einem unbewachten Augenblicke dreht einer von den Jungen sich zum letzten Mal um und wirft seinem lieben Seehospiz eine Kußhand zu! Nun geht es aufs Schiff. Es ist noch ziemlich früh, sodaß erst wenig andere Passagiere erschienen sind. Um so mehr Platz ist vorhanden, und bald haben sich die Kinder die besten Sitze ausgesucht. Bei einigen wirkt die Traurigkeit noch nach; die meisten aber sind jetzt froh erregt, namentlich unter den Knaben zeigt sich lebhaftes Interesse für das Schiff und seine Maschinen und Einrichtungen, für das Wasser mit seiner ständigen Bewegung, das lebhaftes Treiben im Hafen und ähnliches mehr.

Dann naht der Augenblick der Abfahrt. Alle Kinder legen sich an die Brüstung und winken mit den Tüchern und rufen: „Adieu!“ und „Hurrah!“ und „auf Wiedersehen“; noch einmal erklingt wie vorher ihr Lied, das langsam über das Wasser hallt

über die wehmütige Stimmung hinweg. Durch die noch menschenleeren Straßen klingt laut der Gesang; hier und da kommt hinter den Gardinen ein verschlafenes Kurgastgesicht hervor und blickt den Kindern verwundert nach.

Bald kommen sie auf die Landungsbrück. Von dort sehen sie noch einmal auf die von der Morgensonne hell beschienenen roten Gebäude und die Hospizhöhe, von der die Flagge lustig im Winde flattert. Und in einem unbewachten Augenblicke dreht einer von den Jungen sich zum letzten Mal um und wirft seinem lieben Seehospiz eine Kußhand zu! Nun geht es aufs Schiff. Es ist noch ziemlich früh, sodaß erst wenig andere Passagiere erschienen sind. Um so mehr Platz ist vorhanden, und bald haben sich die Kinder die besten Sitze ausgesucht. Aus einigen wirkt die Traurigkeit noch nach; die meisten aber sind jetzt froh erregt, namentlich unter den Knaben zeigt sich lebhaftes Interesse für das Schiff und seine Maschinen und Einrichtungen, für das Wasser mit seiner ständigen Bewegung, das lebhaftes Treiben im Hafen und ähnliches mehr.

Dann naht der Augenblick der Abfahrt. Alle Kinder legen sich an die Brüstung und winken mit den Tüchern und rufen: „Adieu!“ und „Hurrah!“ und „auf Wiedersehen“; noch einmal erklingt wie vorher ihr Lied, das langsam über das Wasser hallt

als Abschiedsgruß für das liebe Hospiz, welches mehr und mehr ihnen aus den Augen entschwindet:

Und wenn Gott will, so kehren wir
Im nächsten Jahr zurück zu dir —
Lieb' Seehospiz, ade!



20.

Auf der Reise.

Der Dampfer nähert sich Norddeich; alles macht sich zum Aussteigen bereit. Auch unsere kleinen Reisenden nehmen ihre Sachen zusammen und betreten nun seit langer Zeit zum ersten Male wieder das Festland. In langem Zuge wandert die Schar die Mole entlang zum Bahnhof. Dort steht schon der Zug zur Abfahrt bereit. Für die Hospizkinder ist ein durchgehender Wagen reserviert; in diesen steigen sie mit den Schwestern ein, und nun gehts fort! Noch ein letzter Blick auf das weite Meer und nach der schönen Insel, deren Leuchtturm sie noch einmal grüßt: dann ist er verschwunden, und heim gehts zu den Lieben nach Hause.

Während der langen Eisenbahnfahrt machen die Kinder sichs gemütlich in ihrem Wagen. Das Butter-

als Abschiedsgruß für das liebe Hospiz, welches mehr und mehr ihnen aus den Augen entschwindet:

Und wenn Gott will, so kehren wir
Im nächsten Jahr zurück zu dir -
Lieb' Seehospiz, ade!

Auf der Reise.

Der Dampfer nähert sich Norddeich; alles macht sich zum Aussteigen bereit. Auch unsere kleinen Reisenden nehmen ihre Sachen zusammen und betreten nun seit langer Zeit zum ersten Male wieder das Festland. In langem Zuge wandert die Schar die Mole entlang zum Bahnhof. Dort steht schon der Zug zur Abfahrt bereit. Für die Hospizkinder ist ein durchgehender Wagen reserviert; in diesen steigen sie mit den Schwestern ein, und nun gehts fort! Noch ein letzter Blick auf das weite Meer und nach der schönen Insel, deren Leuchtturm sie noch einmal grüßt: dann ist er verschwunden, und heim gehts zu den Lieben nach Hause.

Während der langen Eisenbahnfahrt machen die Kinder sichs gemütlich in ihrem Wagen. Das Butter-

brot, das ein jedes mitgenommen, ist bald verzehrt; nun werden die „Fasseln“ vorgenommen, oder man schaut aus dem Fenster in die Landschaft mit ihren Dörfern und Mühlen und Wiesen und Herden hinaus, die so schnell an den Reisenden vorbeifliegt, daß sie im schnellsten Blitzzug zu fahren vermeinen, oder man plaudert mit einander. Wenn wirklich die Munterkeit einmal nachzulassen droht, so stimmen die Schwestern eines der allbeliebten Hospizlieder an, und die Lebensgeister erhalten durch den fröhlichen Gesang neue Frische. Was tut es aber auch, wenn hin und wieder ein paar Mädchen und Knaben in ihren Ecken einnicken und das beständige Einerlei der Räder sie in den Schlaf singt. Da träumen sie süß, und um so schneller nimmt für sie die Reise ein Ende.

In Bremen wird der erste Halt gemacht. Hier trennt sich auch schon eine kleine Gesellschaft von den übrigen. Der „Braunschweiger Transport“ bleibt auf dem Bahnhof, während die Schwestern, welche ihre Kinder nach Berlin oder Leipzig usw. bringen, Rast machen und mit den Kindern in ein Hotel gehen, in welchem sie alles für ihren Empfang wohl vorbereitet finden. Dort bekommen sie ihr Mittagessen, dort bleiben sie auch über Nacht und können am nächsten Tage frisch gestärkt ihre Reise fortsetzen. Die andern, die nach Hannover oder Braunschweig fahren, finden im Wartesaal des Bahnhofes bereits einen für sie ge-

brot, das ein jedes mitgenommen, ist bald verzehrt; nun werden die „Fasseln“ vorgenommen, oder man schaut aus dem Fenster in die Landschaft mit ihren Dörfern und Mühlen und Wiesen und Herden hinaus, die so schnell an den Reisenden vorbeifliegt, daß sie im schnellsten Blitzzug zu fahren vermeinen, oder man plaudert mit einander. Wenn wirklich die Munterkeit einmal nachzulassen droht, so stimmen die Schwestern eines der allbeliebten Hospizlieder an, und die Lebensgeister erhalten durch den fröhlichen Gesang neue Frische. Was tut es aber auch, wenn hin und wieder ein paar Mädchen und Knaben in ihren Ecken einnicken und das beständige Einerlei der Räder sie in den Schlaf singt. Da träumen sie süß, und um so schneller nimmt für sie die Reise ein Ende.

In Bremen wird der erste Halt gemacht. Hier trennt sich auch schon eine kleine Gesellschaft von den übrigen. Der „Braunschweiger Transport“ bleibt auf dem Bahnhof, während die Schwestern, welche ihre Kinder nach Berlin oder Leipzig usw. bringen, Rast machen und mit den Kindern in ein Hotel gehen, in welchem sie alles für ihren Empfang wohl vorbereitet finden. Dort bekommen sie ihr Mittagessen, dort bleiben sie auch über Nacht und können am nächsten Tage frisch gestärkt ihre Reise fortsetzen. Die andern, die nach Hannover oder Braunschweig fahren, finden im Wartesaal des Bahnhofes bereits einen für sie ge-

deckten Tisch vor; an diesem nehmen sie mit ihrer Schwester Platz und können nun ein reichliches Mittagessen verzehren. Wie gut schmeckt es den Kindern nach der langen Eisenbahnfahrt; was macht es ihnen auch für Vergnügen, das ganze geschäftige Treiben um sie her zu beobachten!

Dann nimmt die Reise ihren Fortgang. Mehr und mehr steigert sich die Aufregung; die Zeit ist ja nun nicht mehr allzu fern, wo unsere Reisenden ihr Ziel erreichen. Wer wohl an der Bahn sein wird? Ob der Vater oder die Mutter ihr Kind abholen werden? Ob der Zug auch wohl präzise ankommen wird? Und ob auch alle Sachen heil geblieben sind, das Aquarium und die Seesterne und die Muscheln? Aber noch ist man ja nicht so weit. Nur einer oder der andere ist bald in der Heimat: an einer kleineren Zwischenstation steigt er aus und springt fröhlich dem Vater, der ihn dort erwartet, in die Arme und winkt der Schwester und seinen weiter reisenden Genossen frohe Abschiedsgrüße nach. Diese aber verspüren allmählich wieder Hunger und Durst, zu allgemeiner Befriedigung holt die Schwester den großen Transportkorb hervor, und nun wird das Vesperbrot eingenommen, wozu der Wein besonders gut schmeckt.

Draußen ist es dunkel geworden. Der Zug eilt durch den Abend dahin. Da endlich ertönt das letzte Pfeifen der Lokomotive: die Reise ist beendet! Alle

deckten Tisch vor; an diesem nehmen sie mit ihrer Schwester Platz und können nun ein reichliches Mittagessen verzehren. Wie gut schmeckt es den Kindern nach der langen Eisenbahnfahrt; was macht es ihnen auch für Vergnügen, das ganze geschäftige Treiben um sie her zu beobachten!

Dann nimmt die Reise ihren Fortgang. Mehr und mehr steigert sich die Aufregung; die Zeit ist ja nun nicht mehr allzu fern, wo unsere Reisenden ihr Ziel erreichen. Wer wohl an der Bahn sein wird? Ob der Vater oder die Mutter ihr Kind abholen werden? Ob der Zug auch wohl präzise ankommen wird? Und ob auch alle Sachen heil geblieben sind, das Aquarium und die Seesterne und die Muscheln? Aber noch ist man ja nicht so weit. Nur einer oder der andere ist bald in der Heimat: an einer kleineren Zwischenstation steigt er aus und springt fröhlich dem Vater, der ihn dort erwartet, in die Arme und winkt der Schwester und seinen weiter reisenden Genossen frohe Abschiedsgrüße nach. Diese aber verspüren allmählich wieder Hunger und Durst, zu allgemeiner Befriedigung holt die Schwester den großen Transportkorb hervor, und nun wird das Vesperbrot eingenommen, wozu der Wein besonders gut schmeckt.

Draußen ist es dunkel geworden. Der Zug eilt durch den Abend dahin. Da endlich ertönt das letzte Pfeifen der Lokomotive: die Reise ist beendet! Alle

steigen aus und nun, welch fröhliches Wiedersehen! Dort stehen die Väter und die Mütter und die Geschwister, begrüßen ihre heimgekehrten Lieblinge und freuen sich, wie wohl sie aussehen und wie gut ihnen der Aufenthalt auf der fernen Nordseeinsel getan hat. Dann geht es ans Abschiednehmen von der lieben Schwester, die sie in die Heimat gebracht hat; die Eltern danken für die Pflege, und die Kinder geben ihr zum letzten Mal die Hand und bestellen viele Grüße an die Zurückgebliebenen.

Der Transport ist erledigt; alle Kinder sind wohlbehalten abgeliefert. Doch einen Tag später ist die Schwester schon wieder auf der Reise nach Berlin oder Leipzig oder Hannover, um dort neue Kinder in Empfang zu nehmen, die sie jetzt mit sich heim nach Norderney bringen will. Zur festgesetzten Stunde wartet sie am Bahnhof auf die in ihrer Liste verzeichneten neuen Ankömmlinge. Da kommen die Kinder mit ihren Angehörigen, jedes erkennbar an dem weißen Bändchen um seinen Arm, das das Ziel seiner Reise anzeigt. Wohl werden viele Tränen vergossen beim Abschied, und manches von den bleichwangigen Kindern sitzt ganz schüchtern und bekloffen in seiner Wagenecke, bis das Ungewohnte der Reise, das Geplauder der andern und die Freundlichkeit der Schwester auch bei ihm ihre Wirkung nicht versagen und es anfängt an der Unterhaltung der übrigen teilzunehmen.

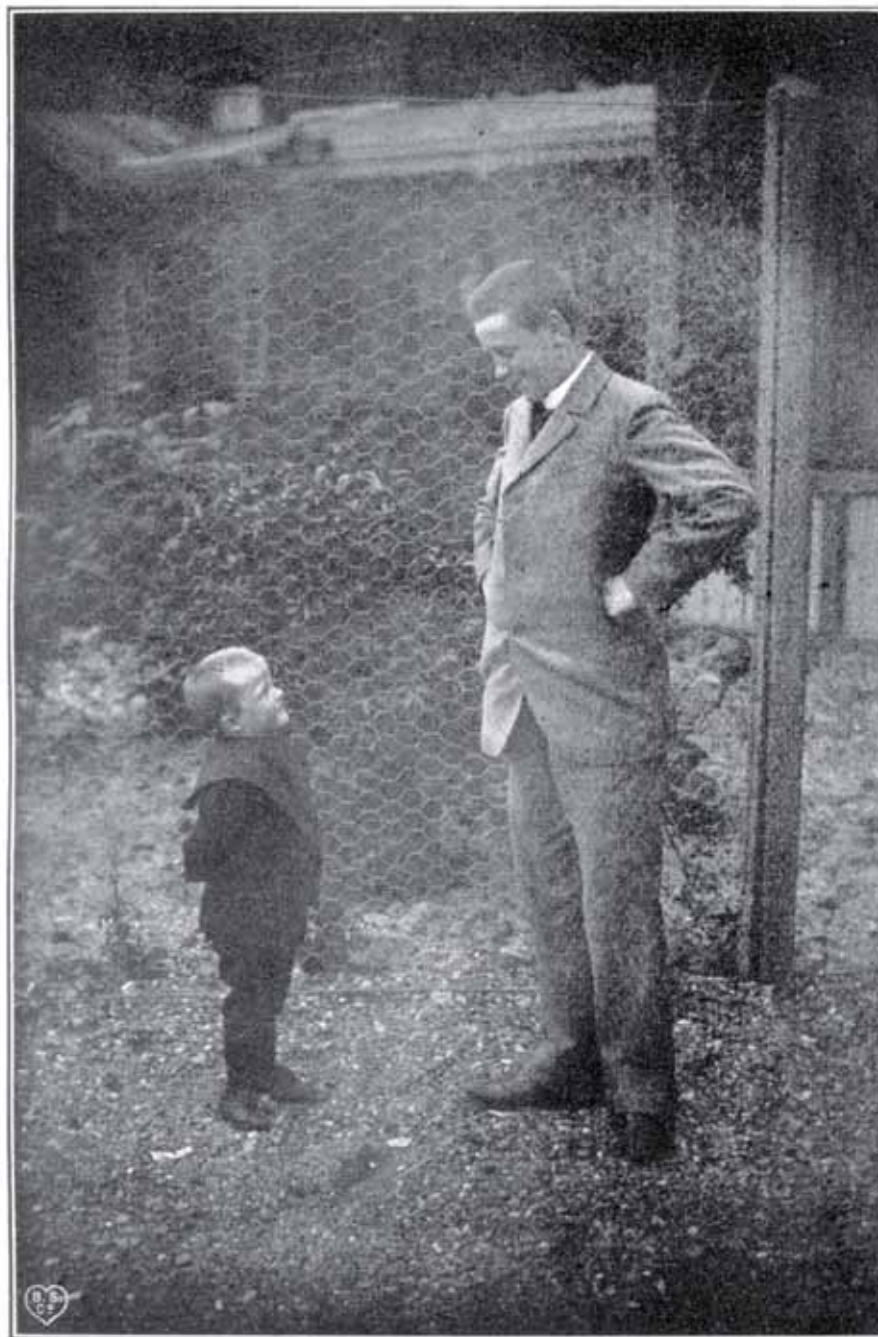
steigen aus und nun, welch fröhliches Wiedersehen! Dort stehen die Väter und die Mütter und die Geschwister, begrüßen ihre heimgekehrten Lieblinge und freuen sich, wie wohl sie aussehen und wie gut ihnen der Aufenthalt auf der fernen Nordseeinsel getan hat. Dann geht es ans Abschiednehmen von der lieben Schwester, die sie in die Heimat gebracht hat; die Eltern danken für die Pflege, und die Kinder geben ihr zum letzten Mal die Hand und bestellen viele Grüße an die Zurückgebliebenen.

Der Transport ist erledigt; alle Kinder sind wohlbehalten abgeliefert. Doch einen Tag später ist die Schwester schon wieder auf der Reise nach Berlin oder Leipzig oder Hannover, um dort neue Kinder in Empfang zu nehmen, die sie jetzt mit sich heim nach Norderney bringen will. Zur festgesetzten Stunde wartet sie am Bahnhof auf die in ihrer Liste verzeichneten neuen Ankömmlinge. Da kommen die Kinder mit ihren Angehörigen, jedes erkennbar an dem weißen Bändchen um seinen Arm, das das Ziel seiner Reise anzeigt. Wohl werden viele Tränen vergossen beim Abschied, und manches von den gleichwangigen Kindern sitzt ganz schüchtern und bekloffen in seiner Wagenecke, bis das Ungewohnte der Reise, das Geplaudere der andern und die Freundlichkeit der Schwester auch bei ihm ihre Wirkung nicht versagen und es anfängt an der Unterhaltung der übrigen teilzunehmen.

Am Ende der Reise, wenn der Zug in Norddeich angekommen ist, und alle den Dampfer besteigen, herrscht allgemeine Spannung: dort liegt Norderney vor ihnen! Bald sind sie am Ziel ihrer Fahrt, bald werden nun auch sie ihren Einzug halten im Seehospiz Kaiserin Friedrich!



Am Ende der Reise, wenn der Zug in Norddeich angekommen ist, und alle den Dampfer besteigen, herrscht allgemeine Spannung: dort liegt Norderney vor ihnen! Bald sind sie am Ziel ihrer Fahrt, bald werden nun auch sie ihren Einzug halten im Seehospiz Kaiserin Friedrich!



Der größte und der kleinste Hoispizjunge.

III.

Hospizfeste.



Kaisers Geburtstag.

Echtes Kaiserwetter ist heute; vom blauen Winterhimmel lacht die Sonne hernieder auf die Insel, die festlichen Schmuck angelegt hat. Von vielen Häusern wehen Fahnen herab, und in den sonst im Winter gar stillen Straßen Norderneys herrscht feiertägliches Getriebe. Auch auf dem Hauptgebäude des Hospizes flattert lustig die Festflagge im Winde, und drunten im Spielsaal von II sind einige Schwestern und Kinder fleißig beschäftigt, Zurüstungen zur Kaisers Geburtstagsfeier zu treffen. Aus IV ist die schöne Weihnachtstanne herübergeschafft worden; vor diese wird eine Kaiserbüste gestellt und mit weißem, schwarzem und rotem Tuch hübsch ausgeschlagen.

Hier findet nachmittags nach dem Kaffee die Kaiserfeier statt. Zu derselben erscheinen außer den Schwestern Herr Doktor und die übrigen Hospizbewohner; eine Schwester setzt sich an das Klavier, und alle beginnen zu singen: „Deutschland, Deutschland über alles.“ Dann tritt ein großes Mädchen aus dem Kreise der Kinder heraus, macht einen kunstgerechten Knicks und

Kaisers Geburtstag.

Echtes Kaiserwetter ist heute; vom blauen Winterhimmel lacht die Sonne hernieder auf die Insel, die festlichen Schmuck angelegt hat. Von vielen Häusern wehen Fahnen herab, und in den sonst im Winter gar stillen Straßen Norderneys herrscht feiertägliches Getriebe. Auch auf dem Hauptgebäude des Hospizes flatter lustig die Festflagge im Winde, und drunten im Spielsaal von II sind einige Schwestern und Kinder fleißig beschäftigt, Zurüstungen zur Kaisers Geburtstagsfeier zu treffen. Aus IV ist die schöne Weihnachtstanne herübergeschafft worden; vor diese wird eine Kaiserbüste gestellt und mit weißem, schwarzem und rotem Tuch hübsch ausgeschlagen.

Hier findet nachmittags nach dem Kaffee die Kaiserfeier statt. Zu derselben erscheinen außer den Schwestern Herr Doktor und die übrigen Hospizbewohner; eine Schwester setzt sich an das Klavier, und alle beginnen zu singen: „Deutschland, Deutschland über alles.“ Dann tritt ein großes Mädchen aus dem Kreise der Kinder heraus, macht einen kunstgerechten Knicks und

deklamiert tapfer mit lauter Stimme ein Gedicht zu Kaisers Ehren; darauf wird weiter abwechselnd gesungen und aufgesagt. Einige von den Kindern sind wohl etwas zaghaft, als sie vor den großen Herrschaften sprechen sollen; eine Kleine z. B. verspricht sich und bricht darüber in heiße Tränen aus und kann kaum weiter reden; aber gut gelernt haben sie alle, Knaben und Mädchen, und jedem wird lebhafter Beifall erzeugt. Als der letzte Junge: „Ich bin ein Preuße, kennt ihr meine Farben“, aufgesagt hat, bringt der Kandidat ein Hoch auf unseren lieben Kaiser aus, in welches alle jubelnd einstimmen, um zum Schluß gemeinsam zu singen: „Heil dir im Siegerkranz!“

Für die Kinder kommt jetzt erst eigentlich das Schönste; denn als die Gäste den Saal wieder verlassen haben und nur noch die Schwestern und der Kandidat anwesend sind, kommen die Dienstmädchen aus der Küche mit großen Tellern voll Kuchen und mit ein paar Suppenterrinen, aus denen zur Feier des Tages in die Becher Bowle geschenkt wird! Ist das ein Genuß! Da macht sich bald bei allen eine fröhliche, ja übermütige Stimmung geltend. Die Kinder haben all ihre Redefurcht vergessen: nun bringen sie Toaste aus auf den Kaiser, auf Schwester Martha, auf „Herrn Kandidaten und die anderen Schwestern“ u. s. f., und immer von neuem fallen alle begeistert in die Hochrufe ein. Zwischendurch setzt

deklamiert tapfer mit lauter Stimme ein Gedicht zu Kaisers Ehren; darauf wird weiter abwechselnd gesungen und aufgesagt. Einige von den Kindern sind wohl etwas zaghaft, als sie vor den großen Herrschaften sprechen sollen; eine Kleine z. B. verspricht sich und bricht darüber in heiße Tränen aus und kann kaum weiter reden; aber gut gelernt haben sie alle, Knaben und Mädchen, und jedem wird lebhafter Beifall erzeugt. Als der letzte Junge: „Ich bin ein Preuße, kennt ihr meine Farben“, aufgesagt hat, bringt der Kandidat ein Hoch auf unseren lieben Kaiser aus, in welches alle jubelnd einstimmen, um zum Schluß gemeinsam zu singen: „Heil dir im Siegerkranz!“

Für die Kinder kommt jetzt erst eigentlich das Schönste; denn als die Gäste den Saal wieder verlassen haben und nur noch die Schwestern und der Kandidat anwesend sind, kommen die Dienstmädchen aus der Küche mit großen Tellern voll Kuchen und mit ein paar Suppenterrinen, aus denen zur Feier des Tages in die Becher Bowle geschenkt wird! Ist das ein Genuß! Da macht sich bald bei allen eine fröhliche, ja übermütige Stimmung geltend. Die Kinder haben all ihre Redefurcht vergessen: nun bringen sie Toaste aus auf den Kaiser, auf Schwester Martha, auf „Herrn Kandidaten und die anderen Schwestern“ u. s. f., und immer von neuem fallen alle begeistert in die Hochrufe ein. Zwischendurch setzt

sich auch wohl Schwester Annchen ans Klavier und spielt, und als dabei auch einige muntere Weisen ertönen, fassen sich die Mädchen an und drehen sich im fröhlichen Tanze. Nur zu schnell vergeht unter solchen Freuden die Zeit; und als es zum „Kindertisch“ Tamtam schlägt, kann die Schar sich kaum trennen. Wenn es nur häufiger im Jahr Kaisers Geburtstag zu feiern gäbe!



22.

Ausflug zum Leuchtturm.

Ein Besuch des Leuchtturms ist für viele Kinder das Ziel lebhaftester Wünsche. Wie oft haben sie schon die Schwestern gefragt: „Wann gehen wir denn zum Leuchtturm?“ Nun soll es geschehen, heute ist ein schöner warmer Februartag, da wird der Ausflug zur großen Freude aller unternommen. Um zwei Uhr sind alle gerüstet, jeder hat sich sein Butterbrot in die Tasche gesteckt, seinen Mantel angezogen, Hut oder Mütze aufgesetzt und stellt sich in die Reihe. Sobald die drei Schwestern, welche mitgehen, erschienen sind, bricht die wanderfrohe Gesellschaft auf. Alle ziehen ihre Tücher aus der Tasche und winken den Zurückbleibenden im Krankenpavillon Abschiedsgrüße nach.

sich auch wohl Schwester Annchen ans Klavier und spielt, und als dabei auch einige muntere Weisen ertönen, fassen sich die Mädchen an und drehen sich im fröhlichen Tanze. Nur zu schnell vergeht unter solchen Freuden die Zeit; und als es zum „Kindertisch“ Tamtam schlägt, kann die Schar sich kaum trennen. Wenn es nur häufiger im Jahr Kaisers Geburtstag zu feiern gäbe!

Ausflug zum Leuchtturm.

Ein Besuch des Leuchtturms ist für viele Kinder das Ziel lebhaftester Wünsche. Wie oft haben sie schon die Schwestern gefragt: „Wann gehen wir denn zum Leuchtturm?“ Nun soll es geschehen, heute ist ein schöner warmer Februartag, da wird der Ausflug zur großen Freude aller unternommen. Um zwei Uhr sind alle gerüstet, jeder hat sich sein Butterbrot in die Tasche gesteckt, seinen Mantel angezogen, Hut oder Mütze aufgesetzt und stellt sich in die Reihe. Sobald die drei Schwestern, welche mitgehen, erschienen sind, bricht die wanderfrohe Gesellschaft auf. Alle ziehen ihre Tücher aus der Tasche und winken den Zurückbleibenden im Krankenpavillon Abschiedsgrüße nach.

Nun geht es durch die sandigen Dünen, an der Gasanstalt vorbei an das andere Ufer der Insel, dort wo die See gar nicht so sehr tief ist und wo bei Ebbe häufig hier und da ganze Sandbänke zu Tage treten. Das ist das Wattenmeer, das sich, soweit die Kinder sehen, zwischen Insel und Festland ausdehnt. Während sie hier am Südstrande Norderneys entlang spazieren, lassen sie ihre Blicke über das Wasser und zum Festland schweifen. Dort sehen sie die Häuser von Norddeich, und dann langgestreckte Deiche zum Schutze gegen die Flut, hier und da ein Bauernhaus und einzelne vom Wind vornüber geneigte Bäume. Plötzlich ruft einer der Jungen: „Da fährt ja ein Wagen im Meer!“ Alle blicken in die angegebene Richtung: richtig, da sehen sie einen Wagen mit zwei Pferden bespannt, der anscheinend durch das Wasser fährt. Die Kinder hören, daß dies der Wattweg ist, auf dem früher, als es hier noch keine Dampfschiffe gab, häufig die Post gefahren ist; er geht in der Nähe des Leuchtturms ab und führt, durch Zweige abgesteckt, ans andere Ufer nach Hilgenriedersiel, dorthin, wo man das Haus zwischen den Bäumen gerade noch über den Deich herüberra-gen sieht. Der Leuchtturm selbst wird immer größer und höher, je weiter die Kinder vorwärts kommen; nun sehen sie auch das große Wohnhaus am Fuße desselben, in dem sie Rast halten sollen. Dann biegen alle in einen weiten

Nun geht es durch die sandigen Dünen, an der Gastanstalt vorbei an das andere Ufer der Insel, dort wo die See gar nicht so sehr tief ist und wo bei Ebbe häufig hier und da ganze Sandbänke zu Tage treten. Das ist das Wattenmeer, das sich, soweit die Kinder sehen, zwischen Insel und Festland ausdehnt. Während sie hier am Südstrande Norderneys entlang spazieren, lassen sie ihre Blicke über das Wasser und zum Festland schweifen. Dort sehen sie die Häuser von Norddeich, und dann langgestreckte Deiche zum Schutze gegen die Flut, hier und da ein Bauernhaus und einzelne vom Wind vornüber geneigte Bäume. Plötzlich ruft einer der Jungen: „Da fährt ja ein Wagen im Meer!“ Alle blicken in die angegebene Richtung: richtig, da sehen sie einen Wagen mit zwei Pferden bespannt, der anscheinend durch das Wasser fährt. Die Kinder hören, daß dies der Wattweg ist, auf dem früher, als es hier noch keine Dampfschiffe gab, häufig die post gefahren ist; er geht in der Nähe des Leuchtturms ab und führt, durch Zweige abgesteckt, ans andere Ufer nah Hilgenriedersiel, dorthin, wo man das Haus zwischen den Bäumen gerade noch über den Deich herüberra-gen sieht. Der Leuchtturm selbst wird immer größer und höher, je weiter die Kinder vorwärts kommen; nun sehen sie auch das große Wohnhaus am Fuße desselben, in dem sie Rast halten sollen. Dann biegen alle in einen weiten

Wiesengrund ein, und nach einer Viertelstunde ist der Leuchtturm erreicht.

Etwas müde sind die Kinder wohl geworden; drum ist es ihnen sehr recht, daß sie jetzt im ersten Stockwerk des Leuchtwärterhauses ihr Zeug ablegen können und sich an die Tische setzen dürfen. Vom Hospiz aus ist telephonisch der Besuch angemeldet worden; nun kommt auch bald die freundliche Wirtin mit großen Kannen voll Milch und Kaffee. Jeder zieht sein Brot aus der Tasche, und einige Zeit lang hören die Schwestern an ihrem Tisch in der Sofaecke des Zimmers von den Kindern nichts als eifriges Milchschlürfen und Brotbeißen. Doch der feierlichen Stille folgt allmählich eine lebhaftere Stimmung, die ihren Höhepunkt erreicht, als nach beendetem Schmause alle hinausstürmen und nun am Leuchtturm und an den Dünenhängen sich dem Spiele ergeben. Einige steigen hinter dem Leuchtturm auf eine Anhöhe, auf der ein Mast hoch aufragt. Hier liegt die ganze große Insel vor ihnen, und sie sehen, daß sich hinter dem Leuchtturm noch eine weite, weite Strecke entlang die Dünen ausdehnen, so daß man die Endspitze von Norderney gar nicht wahrnehmen kann. Andere spielen „Verstecktes“ oder „Abschlagen“, wozu ja die große Mauerfläche des Leuchtturmunterbaus gute Gelegenheit bietet.

So kommt allen Kindern der Aufbruch viel zu

Wiesengrund ein, und nach einer Viertelstunde ist der Leuchtturm erreicht.

Etwas müde sind die Kinder wohl geworden; drum ist es ihnen sehr recht, daß sie jetzt im ersten Stockwerk des Leuchtwärterhauses ihr Zeug ablegen können und sich an die Tische setzen dürfen. Vom Hospiz aus ist telephonisch der Besuch angemeldet worden; nun kommt auch bald die freundliche Wirtin mit großen Kannen voll Milch und Kaffee. Jeder zieht sein Brot aus der Tasche, und einige Zeit lang hören die Schwestern an ihrem Tisch in der Sofaecke des Zimmers von den Kindern nichts als eifriges Milchschlürfen und Brotbeißen. Doch der feierlichen Stille folgt allmählich eine lebhaftere Stimmung, die ihren Höhepunkt erreicht, als nach beendetem Schmause alle hinausstürmen und nun am Leuchtturm und an den Dünenhängen sich dem Spiele ergeben. Einige steigen hinter dem Leuchtturm auf eine Anhöhe, auf der ein Mast hoch aufragt. Hier liegt die ganze große Insel vor ihnen, und sie sehen, daß sich hinter dem Leuchtturm noch eine weite, weite Strecke entlang die Dünen ausdehnen, so daß man die Endspitze von Norderney gar nicht wahrnehmen kann. Andere spielen „Verstecktes“ oder „Abschlagen“, wozu ja die große Mauerfläche des Leuchtturmunterbaus gute Gelegenheit bietet.

So kommt allen Kinder der Aufbruch viel zu

früh. Doch schon wird es Abend, und die Sonne steht bereits tief am Himmel. Drum brechen alle wieder auf. Nun geht es mit Gesang heim. Während sie fröhlich plaudernd und singend am Dünenrand entlang ziehen, rötet sich der ganze Himmel, und die Sonne geht herrlich unter, „prachtschön!“ meint eines der Mädchen. Und statt des Sonnenballs steigt hell der silberne Mond herauf.

Bald liegt die „Kaffeemühle“ wieder vor den Ausflüglern. Einige sind etwas zurückgeblieben. Jetzt erschallt von vorne der Ruf sich zu beeilen und heranzukommen. Da kommen ein paar auf einen schlauen Gedanken: sie lassen ruhig die vorderen am Fuße der „Kaffeemühle“ entlang ziehen, laufen aber selbst um die Wette zur Höhe hinauf und rufen von dort den anderen zu, sie wollten doch mal sehen, wer zuerst im Hospiz wäre! Dort liegt es ja vor ihnen; schnell also den Abhang hinunter! Und während jene noch durch den tiefen Sand stapfen, sind sie schon im Hospiz und begrüßen lachend die nun doch ein gut Teil später Erscheinenden. Der hell erleuchtete Speisesaal sieht bald alle wieder vereint, und heute muß die Küche tüchtig liefern, um den Hunger aller zu befriedigen.

früh. Dopch schon wird es Abend, und die Sonne steht bereits tief am Himmel. Drum brechen alle wieder auf. Nun geht es mit Gesang heim. Während sie fröhlich plaudernd und singend am Dünenrand entlang ziehen, rötet sich der ganze Himmel, und die Sonne geht herrlich unter, „prachtschön!“ meine eines der Mädchen. Und statt des Sonnenballs steigt hell der silberne Mond herauf.

Bald liegt die „Kaffeemühle“ wieder vor den Ausflüglern. Einige sind etwas zurückgeblieben. Jetzt erschallt von vorne der Ruf sich zu beeilen und heranzukommen. Da kommen ein paar auf einen schlauen Gedanken: sie lassen ruhig die vorderen am Fuße der „Kaffeemühle“ entlang ziehen, laufen aber selbst um die Wette zur Höhe hinauf und rufen von dort den anderen zu, sie wollten doch mal sehen, wer zuerst im Hospiz wäre! Dort liegt es ja vor ihnen; schnell also den Abhang hinunter! Und während jene noch durch den tiefen Sand stapfen, sind sie schon im Hospiz und begrüßen lachend die nun doch ein gut Teil später Erscheinenden. Der hell erleuchtete Speisesaal sieht bald alle wieder vereint, und heute muß die Küche tüchtig liefern, um den Hunger aller zu befriedigen.





Zwei Hospizliebtinge.

23.

Oberschwelters Geburtstag.

Es ist am 15. Februar. Da hören am frühen Morgen die Kinder in II, wie von Schwester Marthas Zimmer her ein mehrstimmiger Choral erklingt; verstohlen und noch halb im Schlaf horchen sie: „Lobe den Herren, o meine Seele,“ singen unten die Schwestern, und sie wissen es ja auch, heute ist Oberschwelters Geburtstag, zu dem auch sie Lieder eingeübt haben. Zur Feier des Tages ziehen sie heute ihr bestes Zeug an, und in festlicher Stimmung harren sie der Dinge, die da kommen sollen.

Im traulichen „Winterschwesternzimmer“ sitzen die Schwestern am Kaffeetisch. Auf dem Platze Schwester Marthas liegt ein zierlich geflochtener Kranz von Schneeglöckchen und Veilchen. Der nächste Platz ist gleichfalls durch ein duftiges Kränzchen geschmückt: dieses ist für das zweite Geburtstagskind bestimmt, denn zusammen mit Schwester Martha feiert auch Schwester Hedwig Doppelgeburtstag. Da öffnet sich die Tür, und herein tritt ein kleiner Junge aus dem Krankenpavillon; er bringt beiden einen poetischen Geburtstagsgruß dar und sagt ihn schön deutlich und laut und mit niedlicher Betonung auf, so daß alle daran ihre große Freude haben.

Oberschwesters Geburtstag.

Es ist am 15. Februar. Da hören am frühen Morgen die Kinder in II, wie von Schwester Marthas Zimmer her ein mehrstimmiger Choral erklingt; verstohlen und noch halb im Schlaf horchen sie: „Lobe den Herren, o meine Seele,“ singen unten die Schwestern, und sie wissen es ja auch, heute ist Oberschwesters Geburtstag, zu dem auch sie Lieder eingeübt haben. Zur Feier des Tages ziehen sie heute ihr bestes Zeug an, und in festlicher Stimmung harren sie der Dinge, die da kommen sollen.

Im traulichen „Winterschwesternzimmer“ sitzen die Schwestern am Kaffeetisch. Auf dem Platze Schwester Marthas liegt ein zierlich geflochtener Kranz von Schneeglöckchen und Veilchen. Der nächste Platz ist gleichfalls durch ein duftiges Kränzchen geschmückt: dieses ist für das zweite Geburtstagskind bestimmt, denn zusammen mit Schwester Martha feiert auch Schwester Hedwig Doppelgeburtstag. Da öffnet sich die Tür, und herein tritt ein kleiner Junge aus dem Krankenpavillon; er bringt beiden einen poetischen Geburtstagsgruß dar und sagt ihn schön deutlich und laut und mit niedlicher Betonung auf, so daß alle daran ihre große Freude haben.

Währenddessen haben sich die übrigen Kinder im Spielsaal aufgestellt. Als dann Schwester Martha aus ihrem Zimmer tritt, empfängt sie der Gesang ihrer Knaben und Mädchen: „Gott sei mit dir! Er bleibe dein Hüter bei Tag und Nacht, er lasse dir leuchten sein Angesicht, er schone und trage dich allezeit . . .“ Sobald dieser Gesang verklungen ist, treten der Reihe nach ein paar Knaben und Mädchen vor; jeder sagt Schwester Martha ein hübsches, von dem andern Geburtstagskinde verfaßtes Gedicht auf und überreicht dabei eines der Geschenke, mit denen die Schwestern und die Kinder ihre liebe Oberschwester erfreuen wollen. Sodann kommen sie alle heran, und jeder Knabe und jedes Mädchen gibt Schwester Martha die Hand und gratuliert ihr zum Geburtstage. Zu je vieren dürfen sie darauf in das Zimmer treten, in dem die Gabentische der beiden Geburtstagskinder prangen. So heimelig Schwester Marthas Zimmer sonst schon ist, heute sieht es besonders festlich aus. Auf jedem der beiden Geburtstagstische brennen zwei Kerzen, ein herrlicher Blumenduft geht durch das ganze Zimmer, reizende Gaben stehen auf den Tischen, eine immer noch hübscher und geschmackvoller als die andere. Einzelne Kinder sind ganz versunken in die Betrachtung des vielen Schönen, das es hier zu sehen gibt. Aber lange dürfen sie sich nicht aufhalten; die andern wollen auch etwas sehen.

Währenddessen haben sich die übrigen Kinder im Spielsaal aufgestellt. Als dann Schwester Martha aus ihrem Zimmer tritt, empfängt sie der Gesang ihrer Knaben und Mädchen: „Gott sei mit dir! Er bleibe dein Hüter bei Tag und Nacht, er lasse dir leuchten sein Angesicht, er schone und trage dich allzeit...“ Sobald dieser Gesang verklungen ist, treten der Reihe nach ein paar Knaben und Mädchen vor; jeder sagt Schwester Martha ein hübsches, von dem andern Geburtstagskinde verfaßtes Gedicht auf und überreicht dabei eines der Geschenke, mit denen die Schwestern und die Kinder ihre liebe Oberschwester erfreuen wollen. Sodann kommen sie alle heran, und jeder Knabe und jedes Mädchen gibt Schwester Martha die Hand und gratuliert ihr zum Geburtstage. Zu je vieren dürfen sie darauf in das Zimmer treten, in dem die Gabentische der beiden Geburtstagskinder prangen. So heimelig Schwester Marthas Zimmer sonst ist, heute sieht es besonders festlich aus. Auf jedem der beiden Geburtstagstische brennen zwei Kerzen, ein herrlicher Blumenduft geht durch das ganze Zimmer, reizende Gaben stehen auf den Tischen, eine immer noch hübscher und geschmackvoller als die andere. Einzelne Kinder sind ganz versunken in die Betrachtung des vielen Schönen, das es hier zu sehen gibt. Aber lange dürfen sie sich nicht aufhalten; die andern wollen auch etwas sehen.

So haben sie wieder einmal neuen Gesprächsstoff, als sie dann mit Schwester Annchen spazieren gehen. Was ist das heute auch für ein köstliches Wetter, das reine Geburtstagswetter! Dunkel liegt das Meer da, während die Sonne auf den Wasserkämmen ihre Strahlen spielen läßt. Ein blauer Winterhimmel wölbt sich über dem Eiland, das in ein weißes Gewand gehüllt ist: Schnee bedeckt die Dünen, und Schnee liegt auf dem weiten menschenleeren Strande. Die Kinder fühlen sich ganz als Herren der Insel. Nun brauchen sie nicht wie im Sommer still und in Reihen geordnet auf dem Steindamm zu gehen; nun können sie sich am Strande hierhin und dorthin zerstreuen. Einer beugt sich und wirft einen tüchtigen Schneeball auf einen ahnungslosen Genossen; der, nicht faul, wirft wieder, und im Nu ist die schönste Schneeballschlacht im Gange. Auch Schwester Annchen beteiligt sich daran zum großen Jubel der Kinder. Solch Spaziergang am winterlichen Strande hat seine besonderen Freuden!

Um vier Uhr ist Geburtstagskaffee, zu dem Schwester Martha alle Kinder eingeladen hat. Im Spielsaal von II sind die Tische aneinander gestellt, und die lange Tafel ist mit weißen Tüchern gedeckt und schön mit Blumen verziert. An dieser Tafel nehmen alle Kinder Platz, auch die vom Krankenpavillon, soweit es ihnen möglich ist. Und nun wird wacker

So haben sie wieder einaml neuen Gesprächsstoff, als sie dann mit Schwester Annchen spazieren gehen. Was ist das heute auch für ein köstliches Wetter, das reine Geburtstagswetter! Dunkel liegt das Meer da, während die Sonne auf den Wasserkämmen ihre Strahlen spielen läßt. Ein blauer Winterhimmel wölbt sich über dem Eiland, das in ein weißes Gewand gehüllt ist: Schnee bedeckt die Dünen, und Schnee liegt auf dem weiten menschenleeren Strande. Die Kinder fühlen sich ganz als Herren der Insel. Nun brauchen sie nicht wie im Sommer still und in Reihen geordnet auf dem Steindamm zu gehen; nun können sie sich am Strand hierhin und dorthin zerstreuen. Einer beugt sich und wirft einen tüchtigen Schneeball auf einen ahnungslosen Genossen; der, nicht faul, wirft wieder, und im Nu ist die schönste Schneeballschlacht im Gange. Auch Schwester Annchen beteiligt sich daran zum großen Jubel der Kinder. Solch Spaziergang am winterlichen Strande hat seine besonderen Freuden!

Um vier Uhr ist Geburtstagskaffee, zu dem Schwester Martha alle Kinder eingeladen hat. Im Spielsaal von II sind die Tische aneinander gestellt, und die lange Tafel ist mit weißen Tüchern gedeckt und schön mit Blumen verziert. An dieser Tafel nehmen alle Kinder Platz, auch die vom Krankenpavillon, soweit es ihnen möglich ist. Und nun wird wacker

dem Kaffee und dem Kuchen zugesprochen. Die Erwachsenen sitzen an einem kleineren Tische dabei und haben ihre Freude an der Fröhlichkeit der Kleinen. Wie sonst, so geschieht es auch heute, einer der Älteren erhebt sich und ruft: „Unsere liebe Oberschwester und Schwester Hedwig, sie leben hoch, hoch, hoch!“ Alle strecken ihre Hände in die Höhe und stimmen fröhlich in den Ruf ein. Sobald dann die Tafel aufgehoben ist, geht es wieder an's Spielen. Und wenn es heute besonders lebhaft zugeht, wer wird es an diesem Festtage den Kindern verargen?



24.

Kinderfest.

Es ist Sommer geworden. Draußen blühen die Dünenrosen, würziger Harzduft geht von den Kiefern aus, und am Strande von Norderney herrscht wieder weltstädtisches Badetreiben. Auch im Hospiz haben sich alle kleinen Gäste wieder eingefunden, und die Pavillons III und V, sowie IV und VI, die im Winter ganz öde dastanden, hallen wieder von lustigem Kindertoben. Wer aber so neugierig wäre und nicht nur in die Säle und Hallen, sondern auch in die ver-

dem Kaffee und dem Kuchen zugesprochen. Die Erwachsenen sitzen an einem kleineren Tische dabei und haben ihre Freude an der Fröhlichkeit der Kleinen. Wie sonst, so geschieht es auch heute, einer der Älteren erhebt sich und ruft: „Unserer lieben Oberschwester und Schwester Hedwig, sie leben hoch, hoch, hoch!“ Alle strecken ihre Hände in die Höhe und stimmen fröhlich in den Ruf ein. Sobald dann die Tafel aufgehoben ist, geht es wieder an's Spielen. Und wenn es heute besonders lebhaft zugeht, wer wird es an diesem Festtage den Kindern verargen?

Kinderfest.

Es ist Sommer geworden. Draußen blühen die Dünenrosen, würziger Harzduft geht von den Kiefern aus, und am Strande von Norderney herrscht wieder weltstädtisches Badetreiben. Auch im Hospiz haben sich alle kleinen Gäste wieder eingefunden, und die Pavillons III und V, sowie IV und VI, die im Winter ganz öde dastanden, hallen wieder von lustigem Kindertoben. Wer aber so neugierig wäre und nicht nur in die Säle und Hallen, sondern auch in die ver-

borgenen Winkel des Hospizes seine Blicke schweifen ließe, der würde manche merkwürdigen Beobachtungen machen. So würde er z. B. sehen, wie Schwester Grete in einem Zimmer in II, das einem wahren Raritätenkabinet gleicht, aus einer großen Kiste allerlei bunte Kleider, Tücher, Schleier und Kronen zc. hervor sucht; der würde im Keller des Krankenpavillons große Massen von duftigem Tannengrün aus dem Harz und aus Schlesien gelagert sehen; der nähme wahr, wie im Schwesternzimmer einige Schwestern eifrig damit beschäftigt sind, aus buntem Papier Rosen und Chrysanthemen, Mohnblumen und Veilchen und viele andere Blumen herzustellen und aus ihnen niedliche Kränzchen zu verfertigen; im Luftraum von I würde er viele zarte Kleidchen aus Tarlatan, mit goldglänzender Lametta verziert, oder aus weißem Krepppapier, mit hübschen künstlichen Blumen besetzt, erblicken. Ginge er in die Kiefern beim Hospiz, so würde er dort in einem lauschigen Winkel ein paar Mädchen und einen Jungen eifrig deklamieren und aus Zetteln sich etwas einüben sehen; aus dem Spielsaal von IV vernähme er Geigenmusik, und sähe er durch die Fenster, würde er eine Anzahl Mädchen einen Reigen sich einstudierend erblicken. Fragte er deshalb, was denn das alles bedeuete, so würde er die Antwort erhalten: „das sind die Vorbereitungen zum Kinderfest!“

borgenen Winkel des Hospiz seine Blicke schweifen ließe, der würde manche merkwürdigen Beobachtungen machen. So würde er z. B. sehen, wie Schwester Grete in einem Zimmer in II, das einem wahren Raritätenkabinet gleicht, aus einer großen Kiste allerlei bunte Kleider, Tücher, Schleier und Kronen ec. hervor sucht; der würde im Keller des Krankenpavillons große Massen von duftigem Tannengrün aus dem Harz und aus Schlesien gelagert sehen; der nähme wahr, wie im Schwesternzimmer einige Schwestern eifrig damit beschäftigt sind, aus buntem Papier Rosen und Chrysanthemen, Mohnblumen und Veilchen und viele andere Blumen herzustellen und aus ihnen niedliche Kränzchen zu verfertigen; im Luftraum von I würde er viele zarte Kleidchen aus Tarlatan, mit goldglänzender Lametta verziert, oder aus weißem Krepppapier, mit hübschen künstlichen Blumen besetzt, erblicken. Ginge er in die Kiefern beim Hospiz, so würde er dort in einem lauschigen Winkel ein paar Mädchen und einen Jungen eifrig deklamierten und aus Zetteln sich etwas einüben sehen; aus dem Spielsaal von IV vernähme er Geigenmusik, und sähe er durch die Fenster, würde er eine Anzahl Mädchen einen Reigen sich einstudierend erblicken. Fragte er deshalb, was denn das alles bedeuete, so würde er die Antwort erhalten: „das sind die Vorbereitungen zum Kinderfest!“

In den letzten Tagen ist im Hospiz fast von nichts anderem die Rede gewesen, als vom „Kinderfest“. Namentlich unter den Mädchen; denn von diesen sind viele in eigener Person beteiligt: sie sollen ja selbst aufführen! Je näher daher der große Tag heranrückt, um so fleißiger und eifriger wird geprobt. In der Spielhalle ist von Zimmerleuten eine regelrechte Bühne aufgeschlagen worden. Jetzt wird eifrig daran gearbeitet: die Bretter vorne werden mit rotem und weißem Tuche ausgeschlagen und die Bühne selbst ausgeschmückt. Als Hintergrund wird ein großes weißes Laken ausgebreitet und über und über besteckt mit Tannengrün und Blumen; als Seitenkulissen dienen Bettschirme, deren grünes Tuch ebenfalls mit Tannenzweigen und Blumen verziert wird. Der ganze übrige Teil der Spielhalle wird mit Teppichen verhängt, sodaß es recht dunkel darin ist, und überall sind Fahnen und Tücher als Schmuck angebracht. Endlich werden aus allen Spielsälen und Zimmern für die Zuschauer Böcke und Stühle herbeigeschafft.

Der Festtag ist gekommen, alles ist in großer Aufregung und Bewegung. Im Spielsaal von IV werden die kleinen Schauspieler und Schauspielerinnen angezogen. Die Mädchen tragen zum Teil noch ihre Wickel in den Haaren, was urkomisch aussieht; desto welliger und hübscher ist nachher ihr loses Haar. In einem andern Teil des Saales ist man damit

In den letzten Tagen ist im Hospiz fast von nichts anderem die Rede gewesen, als vom „Kinderfest“. Namentlich unter den Mädchen; denn von diesen sind viele in eigener Person beteiligt: sie sollen ja selbst aufführen! Je näher daher der große Tag heranrückt, um so fleißiger und eifriger wird geprobt. In der Spielhalle ist von Zimmerleuten eine regelrecht Bühne aufgeschlagen worden. Jetzt wird eifrig daran gearbeitet: die Bretter vorne werden mit rotem und weißem Tuche ausgeschlagen und die Bühne selbst ausgeschmückt. Als Hintergrund wird ein großes weißes Laken ausgebreitet und über und über besteckt mit Tannengrün und Blumen; als Seitenkulissen dienen Bettschirme, deren grünes Tuch ebenfalls mit Tannenzweigen und Blumen verziert wird. Der ganze übrige Teil der Spielhalle wird mit Teppichen verhängt, sodaß es recht dunkel darin ist, und überall sind Fahnen und Tücher als Schmuck angebracht. Endlich werden aus allen Spielsälen und Zimmern für die Zuschauer Böcke und Stühle herbeigeschafft.

Der Festtag ist gekommen, alles ist in großer Aufregung und Bewegung. Im Spielsaal von IV werden die kleinen Schauspieler und Schauspielerinnen angezogen. Die Mädchen tragen zum Teil noch ihre Wickel in den Haaren, was urkomisch aussieht; desto welliger und hübersch ist nachher ihr loses Haar. In einem andern Teil des Saales ist man damit

beschäftigt, den kleinen Zwergen lange graue und weiße Bärte zu machen. Näher und näher kommt die Stunde der Aufführung. Die andern Kinder des Hospizes, die nicht mit aufführen, natürlich weitaus die Mehrzahl, nehmen bereits in ihren Sonntagskleidern im verdunkelten Raum vor der Bühne auf den Böcken Platz. Nach und nach kommen die großen Zuschauer, Damen und Herren, Fremde und Norderneyer, und als alle erschienen sind, wird das Zeichen zum Beginn der Aufführung gegeben.

Eine Glocke ertönt, und vor den Vorhang tritt ein Sechser. Er verbeugt sich vor dem Publikum, und mit lauter, klarer Stimme spricht er einen Prolog, den Schwester Selma, die Vorsteherin des Damenpensionates im Hauptgebäude des Hospizes, verfaßt hat. Dann öffnet sich der Vorhang, und ein reizendes Bild entpuppt sich vor den Zuschauern. Da sehen sie lauter kleine Blumenkinder, Veilchen, Primel, Kornblume, Maßliebchen, Tulpe, Lilie, Erica und manche andere mehr, sich der hoheitsvollen Blumenkönigin, der Rose, nahen, um welche sich zahlreiche kleine Rosenknospen gleichsam herumgerankt haben. Es ist „Johannisfeier“: der Mohn, der über der Rose steht, berührt die Rosenkönigin, weckt sie leise auf und bringt mit ihr die ganze Blumenschar zum Leben. Frau Rose ruft eine jegliche Blume zu sich; jede schildert ihr eigenes Leben und ihre eigene Schönheit und bringt

beschäftigt, den kleinen Zwergen lange graue und weiße Bärte zu machen. Näher und näher kommt die Stunde der Aufführung. Die andern Kinder des Hospizes, die nicht mit aufführen, natürlich weitaus die Mehrzahl, nehmen bereits in ihren Sonntagskleidern im verdunkelten Raum vor der Bühne auf den Böcken Platz. Nach und nach kommen die großen Zuschauer, Damen und Herren, Fremde und Norderneyer, und als alle erschienen sind, wird das Zeichen zum Beginn der Aufführung gegeben.

Eine Glocke ertönt, und vor den Vorhang tritt ein Sechser. Er verbeugt sich vor dem Publikum, und mit lauter, klarer Stimme spricht er einen Prolog, den Schwester Selma, die Vorsteherin des Damenpensionates im Hauptgebäude des Hospizes, verfaßt hat. Dann öffnet sich der Vorhang, und ein reizendes Bild entpuppt sich vor den Zuschauern. Da sehen sie lauter kleine Blumenkinder, Veilchen, Primel, Kornblume, Maßliebchen, Tulpe, Lilie, Erica und manche andere mehr, sich der hoheitsvollen Blumenkönigin, der Rose, nahen, um welche sich zahlreichen kleine Rosenknospen gleichsam herumgerankt haben. Es ist „Johannisfeier“: der Mohn, der über der Rose steht, berührt die Rosenkönigin, weckt sie leise auf und bringt mit ihr die ganze Blumenschar zum Leben. Frau Rose ruft eine jegliche Blume zu sich; jede schildert ihr eigenes Leben und ihre eigene Schönheit und bringt

dann der Rosenkönigin ihren huldigenden Gruß. Endlich erklingen leise Klavier- und Geigentöne und, von rosigem Lichte umfassen, beginnen die Blumen ihrer Königin zur Ehre sich in zierlichem Reigen zu drehen. In reizender Gruppe schließt dies Blumenmärchen, und lauter Beifall lohnt die kleinen Künstlerinnen.

Als dann der Vorhang wieder aufgeht, treten zwei Sechser auf und spielen in vollendeter Komik das „Blasrohr“, eine Szene zwischen einem biederem schwäbischen Tischlermeister, der auch nicht das Pulver erfunden hat, und einem gigerlhaften jungen Herrn, dem der Meister ein „Blausrohr“ herstellen soll, „grean äg'striche, un hinte un vurn a Luch!“ Tosendes Lachen folgt dieser Darstellung, die sogar zweimal aufgeführt werden muß.

Nun folgt das Hauptstück, ein großes vieraktiges „Rheinmärchen“, in dem Jutta dem bösen Zauberer Ugo verfällt, aber durch die Liebe ihrer Freundin Ilse, und mit Hilfe der gütigen Loreley und ihrer Nixenschar und eines fröhlichen kleinen Zwergenvölkchens gerettet wird. Wohl hat es Mühe genug gekostet, das alles einzustudieren; aber nun machen die Mädchen ihre Sache auch recht niedlich, besonders Ilse, die ihre Nixenschwestern wiederfindet, und die böse Hexe, die an ihrem Stocke umherhumpelt, und Loreley, die Nixenkönigin, mit langem goldigen Haar. Wie reizend sind auch die Szenen im Hause der Hexe,

dann der Rosenkönigin ihren huldigenden Gruß. Endlich erklingen leise Klavier- und Geigentöne und, von rosigem Lichte umfassen, beginnen die Blumen ihrer Königin zur Ehre sich in zierlichem Reigen zu drehen. In reizender Gruppe schließt dies Blumenmärchen, und lauter Beifall lohnt die kleinen Künstlerinnen.

Als dann der Vorhang wieder aufgeht, treten zwei Sechser auf und spielen in vollendeter Komik das „Blasrohr“, eine Szene zwischen einem biederem schwäbischen Tischlermeister, der auch nicht das Pulver erfunden hat, und einem gigerlhaften jungen Herrn, dem der Meister ein „Blausrohr“ herstellen soll, „grean äg'striche, un hinte un vurn a Luch!“ Tosendes Lachen folgt dieser Darstellung, die sogar zweimal aufgeführt werden muß.

Nun folgt das Hauptstück, ein großes vieraktiges „Rheinmärchen“, in dem Jutta dem bösen Zauberer Ugo verfällt, aber durch die Liebe ihrer Freundin Ilse, und mit Hilfe der gütigen Loreley und ihrer Nixenschar und eines fröhlichen kleinen Zwergenvölkchens gerettet wird. Wohl hat es Mühe genug gekostet, das alles einzustudieren; aber nun machen die Mädchen ihre Sache auch recht niedlich, besonders Ilse, die ihre Nixenschwestern wiederfindet, und die böse Hexe, die an ihrem Stocke umherhumpelt, und Loreley, die Nixenkönigin, mit langem goldigen Haar. Wie reizend sind auch die Szenen im Hause der Hexe,



Kinderfest.

wo die Zwerglein der armen Ilse zum langgesuchten Ringe verhelfen und dann einen lustigen Tanz aufführen, oder das Bild, in dem die Winzerinnen zum Geburtstage Juttas Guirlanden flechten und dabei das Lob ihrer jungen Herrin singen, und besonders die Szene am Loreleyfelsen, wo hoch auf der Klippe Königin Loreley steht und unter ihr die Nixen sich in sanftem Reigen winden, während leise wie aus weiter Ferne die Töne des alten Liedes erklingen: Ich weiß nicht, was soll es bedeuten! Zum Schluß vereinigen sich alle, Jutta, ihre Mutter, Ilse, die Loreley, die Hexe und der böse Ugo zusammen mit den Winzerinnen, Zwergen und Nixen zu einer rot umleuchteten Apotheose.

Dann schließt sich der Vorhang, und wieder tritt ein großer Knabe vor ihn und spricht einen Epilog, in welchem er für das Erscheinen dankt und allen ein frohes Wiedersehen im nächsten Jahre zuruft. Nun erhebt sich lauter Beifall, und Groß und Klein klatscht in die Hände, und mancher von den jungen Künstlern, die sich nun zwischen die übrigen mischen, bekommt ein schmeichelhaftes Lob zu hören. Sie haben aber auch ihre Sache gut gemacht, und die Erwachsenen, die den Kindern die Stücke einstudiert haben, freuen sich, daß alles so nett geklappt hat. Nur tut es beinahe allen, namentlich den jungen Schauspielerinnen selbst, leid, daß es nun vorbei ist; denn diese Zeit der Vor-

wo die Zwerglein der armen Ilse zum langgesuchten Ringe verhelfen und dann einen lustigen Tanz aufführen, oder das Bild, in dem die Winzerinnen zum Geburtstage Juttas Guirlanden flechten und dabei das Lob ihrer jungen Herrin singen, und besonders die Szene am Loreleyfelsen, wo hoch auf der Klippe Königin Loreley steht und unter ihr die Nixen sich in sanftem Reigen winden, während leise wie aus weiter Ferne die Töne des alten Liedes erklingen: Ich weiß nicht, was soll es bedeuten! Zum Schluß vereinigen sich alle, Jutta, ihre Mutter, Ilse, die Loreley, die Hexe und der böse Ugo zusammen mit den Winzerinnen, Zwergen und Nixen zu einer rot umleuchteten Apotheofe.

Dann schließt sich der Vorhang, und wieder tritt ein großer Knabe vor ihn und spricht einen Epilog, in welchem er für das Erscheinen dankt und allen ein frohes Wiedersehen im nächsten Jahre zuruft. Nun erhebt sich lauter Beifall, und Groß und Klein klatscht in die Hände, und mancher von den Jungen Künstlern, die sich nun zwischen die übrigen mischen, bekommt ein schmeichelhaftes Lob zu hören. Sie haben aber auch ihre Sache gut gemacht, und die Erwachsenen, die den Kindern die Stücke einstudiert haben, freuen sich, daß alles so nett geklappt hat. Nur tut es beinahe allen, namentlich den jungen Schauspielerinnen selbst, leid, daß es nun vorbei ist; denn diese Zeit der Vor-

bereitungen und Proben war doch gar schön, und noch wochenlang wird viel geredet und erzählt vom Kinderfest, und erst allmählich macht es neuen Ereignissen und neuen Freuden Platz.



25.

Hoher Besuch.

An einem schönen Sommernachmittage ist alles im Hospiz in voller Erwartung. Mit gespannter Aufmerksamkeit schaut man auf den Weg hinunter, der in den Ort führt; und als ein paar Mädchen vom Dreier-Pavillon her rufen: „Sie kommen! Der Wagen kommt!“ bemächtigt sich sämtlicher Hospizbewohner eine lebhaftere Aufregung! Da fährt auch schon nach kurzer Zeit in scharfem Trabe ein herrschaftlicher Wagen vor das Hospiz, und heraus steigen der Herr Reichskanzler, Graf von Bülow, und seine Gemahlin! Sie haben zu heute ihren Besuch im Hospiz angesagt. Daher macht auch alles solch einen festlichen Eindruck: die Flagge weht vom Hauptgebäude, die Kinder haben ihre besten Kleider angezogen und sich unter der Halle zu beiden Seiten des Einganges aufgestellt. Die Knaben schwenken ihre Fahnen, und ein weißgekleidetes kleines Mädchen geht mit einem duftigen Rosenstrauß

bereitungen und Proben war doch gar schön, und noch wochenlang wird viel geredet und erzählt vom Kinderfest, und erst allmählich macht es neuen Ereignissen und neuen Freuden Platz.

Hoher Besuch.

An einem schönen Sommernachmittage ist alles im Hospiz in voller Erwartung. Mit gespannter Aufmerksamkeit schaut man auf den Weg hinunter, der in den Ort führt; und als ein paar Mädchen vom Dreier-Pavillon her rufen: „Sie kommen! Der Wagen kommt!“ bemächtigt sich sämtlicher Hospizbewohner eine lebhaftere Aufregung! Da fährt auch schon nach kurzer Zeit in scharfem Trabe ein herrschaftlicher Wagen vor das Hospiz, und heraus steigen der Herr Reichskanzler, Graf von Bülow, und seine Gemahlin! Sie haben zu heute ihren Besuch im Hospiz angesagt. Daher macht auch alles solch einen festlichen Eindruck: die Flagge weht vom Hauptgebäude, die Kinder haben ihre besten Kleider angezogen und sich unter der Halle zu beiden Seiten des Einganges aufgestellt. Die Knaben schwenken ihre Fahnen, und ein weißgekleidetes kleines Mädchen geht mit einem duftigen Rosenstrauß

in der Hand dem gräflichen Paare entgegen und bringt demselben einen poetischen Willkommensgruß dar.

Nun betreten Herr Graf und Frau Gräfin das Hospiz. Die gesamte Kinderschar singt ihnen zu Ehren ein Lied, woran die hohen Herrschaften ihre große Freude haben. Dann unterhalten sich der Herr Reichskanzler und seine Frau in liebenswürdiger Weise mit Groß und Klein; ja, ein paar Mädchen, denen die Frau Gräfin die Hand gegeben, sind so stolz darauf, daß sie nachher jedem ihre Hand zeigen und sich am liebsten „die Hand gar nicht wieder waschen möchten!“ Nun begeben sich der Herr Graf und seine Gattin ins Innere des Hospizes, und dort lassen sie sich den Spielsaal und Schlafsaal und all die praktischen Einrichtungen in der ganzen Anstalt zeigen, und sie freuen sich, wie gut die Kinder es dort haben und wie schön für alles gesorgt ist.

Längere Zeit verweilen sie im Krankenpavillon. Dort hat namentlich die Frau Gräfin ihr Gefallen an all den frohen Kindergesichtchen, besonders an einem hübschen Potsdamer Waisenjungen in seiner sauberen Uniform mit den blitzblanken Knöpfen, aus dessen Gesicht ihr zwei helle Augen entgegenleuchten. Als nun das gräfliche Paar alles eingehend besichtigt, wird ihnen noch ein Lied von der Kinderschar gesungen, und nachdem sie sich von den Kindern und Erwachsenen verabschiedet und ihren Wagen bestiegen, schwenken

in der Hand dem gräflichen Paare entgegen und bringt demselben einen poetischen Willkommensgruß dar.

Nun betreten Herr Graf und Frau Gräfin das Hospiz. Die gesamte Kinderschar singt ihnen zu Ehren ein Lied, woran die hohen Herrschaften ihre große Freude haben. Dann unterhalten sich der Herr Reichskanzler und seine Frau in liebenswürdiger Weise mit Groß und Klein; ja, ein paar Mädchen, denen die Frau Gräfin die Hand gegeben, sind so stolz darauf, daß sie nachher jedem ihre Hand zeigen und sich am liebsten „die Hand gar nicht wieder waschen möchten!“ Nun begeben sich der Herr Graf und seine Gattin ins Innere des Hospizes, und dort lassen sie sich den Spielsaal und Schlafsaal und all die praktischen Einrichtungen in der ganzen Anstalt zeigen, und sie freuen sich, wie gut die Kinder es dort haben und wie schön für alles gesorgt ist.

Längere Zeit verweilen sie im Krankenpavillon. Dort hat es namentlich die Frau Gräfin ihr Gefallen an all den frohen Kindergesichtchen, besonders an einem hübschen Potsdamer Waisenjungen in seiner sauberen Uniform mit den blitzblanken Knöpfen, aus dessen Gesicht ihr zwei helle Augen entgegenleuchten. Als nun das gräfliche Paar alles eingehend besichtigt, wird ihnen noch ein Lied von der Kinderschar gesungen, und nachdem sie sich von den Kindern und Erwachsenen verabschiedet und ihren Wagen bestiegen, schwenken

die Knaben und Mädchen ihre Banner und ihre Fahnen, und von der Höhe ertönen die melodischen Klänge eines Waldhorns, das dem scheidenden Besuche einen Abschiedsgruß nachsendet.



26.

1. Advent.

Wieder ist der Winter eingeekehrt. Der Himmel hängt voller grauer Wolken, und um die Wände des Hospizes fährt ein rauher Novemberwind. Drinnen aber im Zweier-Saal ist es um so freundlicher und einladender. Dort sitzt die wieder zusammengeschmolzene Kinderschar an einer langen Reihe von aneinander gestellten Tischen. Ihre fröhlichen Gesichter sind hell erleuchtet vom Schein zahlreicher Kerzenflammen, deren Glanz mit Eintreten der nachmittäglichen Dämmerung immer stärker wird. Vor jedem Kinde brennt ein weißes Lichtchen, das auf einem rotbäckigen Apfel steckt, und daneben liegt ein grünes Zweiglein mit einem Adventsspruche. Dabei schmausen die Kinder nach Herzenslust von dem Korinthenkuchen und von der Schokolade und haben ihre Freude an dem Kerzengeflimmer, dessen heller Schein noch erhöht wird durch einen schönen, in vielen Farben erglänzenden Stern, der

die Knaben und Mädchen ihre Banner und ihre Fahnen, und von der Höhe ertönen die melodischen Klänge eines Waldhorns, das dem scheidenden Besuche einen Abschiedsgruß nachsendet.

1. Advent.

Wieder ist der Winter eingeekehrt. Der Himmel hängt voller grauer Wolken, und um die Wände des Hospiz fährt ein rauher Novemberwind. Drinnen aber im Zweier-Saal ist es um so freundlicher und einladender. Dort sitzt die wieder zusammengeschmolzene Kinderschar an einer langen Reihe von aneinander gestellten Tischen. Ihre fröhlichen Gesichter sind hell erleuchtet vom Schein zahlreicher Kerzenflammen, deren Glanz mit Eintreten der nachmittäglichen Dämmerung immer stärker wird. Vor jedem Kinde brennt ein weißes Lichtchen, das auf einem rotbäckigen Apfel steckt, und daneben liegt ein grünes Zweiglein mit einem Adventsspruche. Dabei schmausen die Kinder nach Herzenslust von dem Korinthenkuchen und von der Schokolade und haben ihre Freude an dem Kerzengeflimmer, dessen heller Schein noch erhöht wird durch einen schönen, in vielen Farben erglänzenden Stern, der

von der Decke herabhängt. Die Erwachsenen, die an einem besonderen Tische Platz genommen haben, haben ihre Freude an dem reizenden Bilde, und auch das Dienstpersonal sitzt in einer Ecke des Saales zusammen und nimmt an allem Anteil.

Als die Kerzen schon halb herunter gebrannt und die Kinder fertig sind mit dem festlichen Schmause, da sammelt der Kandidat sie in einem Halbkreise unter dem hellen Stern um sich. Nun beginnt die ernste Feier des ersten Adventssonntages. Nach einem Eingangsspruche singen alle zwei Verse des schönen Adventsliedes: „Wie soll ich dich empfangen“; und darauf treten abwechselnd je ein Mädchen und ein Knabe vor und sagen einen Vers aus dem Alten Testamente auf, in dem die Ankunft des Herrn Jesus verheißen wird. Als die siebente messianische Weissagung verklungen: „Du Tochter Zions, freue dich sehr, und du Tochter Jerusalems, jauchze: siehe, dein König kommt zu dir,“ nimmt der Kandidat das Wort zu einer Ansprache an die Kinder, in welcher er ihnen die Bedeutung des Tages klar macht und ihnen ans Herz legt, was es für eine herrliche Freudenbotschaft ist, die sie heute vernehmen: „Siehe, dein König kommt zu dir sanftmütig.“ Aufmerksam hören alle zu, und laut erklingt dann ihr Lied: „Tochter Zions, freue dich, jauchze laut, Jerusalem!“ Mit dem Vaterunser und einem Segensspruch schließt darauf die Feier,

von der Decke herabhängt. Die Erwachsenen, die an einem besonderen Tische Platz genommen haben, haben ihre Freude an dem reizenden Bilde, und auch das Dienstpersonal sitzt in einer Ecke des Saales zusammen und nimmt an allem Anteil.

Als die Kerzen schon halb herunter gebrannt und die Kinder fertig sind mit dem festlichen Schmause, da sammelt der Kandidat sie in einem Halbkreise unter dem hellen Stern um sich. Nun beginnt die ernste Feier des ersten Adventssonntages. Nach einem Eingangsspruch singen alle zwei Verse des schönen Adventsliedes: „Wie soll ich dich empfangen“; und darauf treten abwechselnd je ein Mädchen und ein Knabe vor und sagen einen Vers aus dem Alten Testamente auf, in dem die Ankunft des Herrn Jesus verheißen wird. Als die siebente messianische Weissagung verklungen: „Du Tochter Zions, freue dich sehr, und du Tochter Jerusalems, jauchze: siehe, dein König kommt zu dir,“ nimmt der Kandidat das Wort zu einer Ansprache an die Kinder, in welcher er ihnen die Bedeutung des Tages klar macht und ihnen ans Herz legt, was es für eine herrliche Freudenbotschaft ist, die sie heute vernehmen: „Siehe, dein König kommt zu dir sanftmütig.“ Aufmerksam hören alle zu, und laut erklingt dann ihr Lied: „Tochter Zions, freue dich, jauchze laut, Jerusalem!“ Mit dem Vaterunser und einem Segensspruch schließt darauf die Feier,

während welcher langsam ein Kerzlein nach dem andern erloschen ist, sodaß jetzt nur noch der große bunte Stern allen zu Häupten leuchtet. Nun zerstreuen sich die Kinder, und die Lampen werden angezündet; aber die Feststimmung bleibt, und bis zum Abend hallt der Saal wieder von frohen Advents- und Weihnachtsliedern.



27.

St. Niklas kommt!

Die „allgemeine Stunde“ scheint den Kindern heute gar nicht zu passen; immer wieder muß der Kandidat zur Ruhe mahnen, und immer wieder fahren sie beim geringsten Geräusch draußen empor. Was ist los? Da ertönt eine Klingel; der Kandidat schließt die Stunde, und alle stürmen, so schnell sie können, nach II.

Wie sie hineinkommen, liegt der Spielsaal im Halbdunkel da; nur eine Lampe brennt, sodaß sie gerade genug sehen, um zu erkennen, daß alle Schwestern und viele Leute vom Personal anwesend sind. Der Kinder bemächtigt sich eine große Aufregung, die bei den Kleinen sich noch mehr in Angst verwandelt, als es bald von außen wuchtig an die Tür klopft. Einige Mutige rufen: „Herein!“ Und in die Tür tritt ein

während welcher langsam ein Kerzlein nach dem andern erloschen ist, sodaß jetzt nur noch der große bunte Stern allen zu Häupten leuchtet. Nun zerstreuen sich die Kinder, und die Lampen werden angezündet; aber die Feststimmung bleibt, und bis zum Abend hallt der Saal wieder von frohen Advents- und Weihnachtsliedern.

St. Niklas kommt!

Die „allgemeine Stunde“ scheint den Kindern heute gar nicht zu passen; immer wieder muß der Kandidat zur Ruhe mahnen, und immer wieder fahren sie beim geringsten Geräusch draußen empor. Was ist los? Da ertönt eine Klingel; der Kandidat schließt die Stunde, und alle stürmen, so schnell sie können, nach II.

Wie sie hineinkommen, liegt der Spielsaal im Halbdunkel da; nur eine Lampe brennt, sodaß sie gerade genug sehen, um zu erkennen, daß alle Schwestern und viele Leute vom Personal anwesend sind. Der Kinder bemächtigt sich eine große Aufregung, die bei den Kleinen sich noch mehr in Angst verwandelt, als es bald von außen wuchtig an die Tür klopft. Einige Mutige rufen: „Herein!“ Und in die Tür tritt ein

alter Mann mit langem schwarzen Bart und hoher Pelzmütze auf dem Kopfe, mit langem dickem Mantel und hohen Stiefeln; in der Hand hat er eine Rute und auf dem Rücken zwei große Säcke: St. Niklas kommt!

Minutenlang tönt der Saal wieder von lautem Geschrei; dann aber wird es stille, ganz stille, als St. Niklas zu reden anfängt und einen der vorlautesten Jungen, den Felix, beim Wickel packt und ihn in den Sack steckt. Da überkommt aber doch viele ein arger Schrecken: der kleine Karl kriecht unter den Tisch und verhält sich mäuschenstill, damit St. Niklas ihn nur nicht erblickt. Ob er wohl ein böses Gewissen hat, daß auch mit ihm kurzer Prozeß gemacht wird, wie mit der frechen Lene, die gleichfalls in den Sack wandern muß trotz all ihres ängstlichen Zeterns, das kläglich aus dem Sacke ertönt, bis St. Niklas ihn draußen endlich abgelegt hat?

Jetzt sind alle still geworden, auch der wildesten Rangen hat sich eine heilsame Scheu bemächtigt. Aber nun kommt auch der Lohn. Alle singen ein Weihnachtslied; das scheint St. Niklas wohl zu gefallen, und als gar einige auch ein hübsches Gedicht aufsagen können, da öffnet er seinen zweiten Sack, diesmal nicht, um jemanden hineinzustecken, sondern um die Kinder dort hineingreifen zu lassen. Jeder tut es und holt sich aus ihm einige Äpfel und eine

alter Mann mit langem schwarzen Bart und hoher Pelzmütze auf dem Kopfe, mit langem dickem Mantel und hohen Stiefeln; in der Hand hat er eine Rute und auf dem Rücken zwei große Säcke: St. Niklas kommt!

Minutenlang tönt der Saal wieder von lautem Geschrei; dann aber wird es stille, ganz stille, als St. Niklas zu reden anfängt und einen der vorlautesten Jungen, den Felix, beim Wickel packt und ihn in den Sack steckt. Da überkommt aber doch viele ein arger Schrecken: der kleine Karl kriecht unter den Tisch und verhält sich mäuschenstill, damit St. Niklas ihn nur nicht erblickt. Ob er wohl ein böses Gewissen hat, daß auch mit ihm kurzer Prozeß gemacht wird, wie mit der frechen Lene, die gleichfalls in den Sack wandern muß trotz all ihres ängstlichen Zeterns, das kläglich aus dem Sacke ertönt, bis St. Niklas ihn draußen endlich abgelegt hat?

Jetzt sind alle still geworden, auch der wildesten Rangen hat sich eine heilsame Scheu bemächtigt. Aber nun kommt auch der Lohn. Alle singen ein Weihnachtslied; das scheint St. Niklas wohl zu gefallen, und als gar einige auch ein hübsches Gedicht aufsagen können, da öffnet er seinen zweiten Sack, diesmal nicht, um jemanden hineinzustecken, sondern um die Kinder dort hineingreifen zu lassen. Jeder tut es und holt sich aus ihm einige Äpfel und eine

Hand voll Nüsse heraus; St. Niklas fährt ihm mit der Rute über den Rücken, gleichsam um ihn zu mahnen, auch in Zukunft schön artig zu sein, und weist dann auf zwei mächtige Körbe neben ihm. In diesen befinden sich lauter schöne Kuchen in Gestalt von Männern und Frauen: die Knaben erhalten jeder eine Kuchendame, die Mädchen einen Kuchenmann! Bei den meisten hat sich nun Angst und Unbehaglichkeit gehoben; einige aber wagen doch nicht eher aufzuatmen, als bis St. Niklas wieder verschwunden und sich zum Krankenpavillon begeben hat, um den dortigen Kindern auch einen Besuch abzustatten.

Was würden aber wohl die Kinder, die nun wieder fröhlich und laut herumtoben und abends zur Feier des Niklastages statt Milch Schokolade zu ihren Kuchenmännern und -frauen bekommen, was würden sie sagen, wenn sie sähen, was sich nun in einem verborgenen Zimmer abspielt! Da legt St. Niklas Mantel und Pelzmütze und Stiefel ab; ja, sogar den langen Bart nimmt er fort, wischt sich den Schweiß vom Gesicht, fragt, ob er seine Sache gut gemacht, und geht dann stillvergnügt aus dem Hospiz, nicht als St. Niklas mehr, sondern als ein allbekannter, kinderlieber Herr aus Norderney!



Hand voll Nüsse heraus; St. Niklas fährt ihm mit der Rute über den Rücken, gleichsam um ihn zu mahnen, auch in Zukunft schön artig zu sein, und weist dann auf zwei mächtige Körbe neben ihm. In diesen befinden sich lauter schöne Kuchen in Gestalt von Männern und Frauen: die Knaben erhalten jeder eine Kuchendame, die Mädchen einen Kuchenmann! Bei den meisten hat sich nun Angst und Unbehaglichkeit gehoben; einige aber wagen doch nicht eher aufzuatmen, als bis St. Niklas wieder verschwunden und sich zum Krankenpavillon begeben aht, um den dortigen Kindern auch einen Besuch abzustatten.

Was würden aber wohl die Kinder, die nun wieder fröhlich und laut herumtoben und abends zur Feier des Niklastages statt Milch Schokolade zu ihren Kuchenmännern und -frauen bekommen, was würden sie sagen, wenn sie sähen, was sich nun in einem verborgenen Zimmer abspielt! Da legt St. Niklas Mantel und Pelzmütze und Stiefel ab; ja, sogar den langen Bart nimmt er fort, wischt sich den Schweiß vom Gesicht, fragt, ob er seine Sache gut gemacht, und geht dann stillvergnügt aus dem Hospiz, nicht als St. Niklas mehr, sondern als ein allbekannter, kinderlieber Herr aus Norderney!



Im Weihnachtsaal.

28.

Weihnachtsabend.

Weihnachtswetter! Durch den fußhohen Schnee fährt der Postwagen langsam zum Hospiz. Dort hält er; es ist seine letzte und Hauptstation. Nun werden seine Türen geöffnet, und Paket auf Paket kommt zum Vorschein und wird ins Hauptgebäude getragen, vor dessen Türen die neugierigen Kinder-
augen die Adressen zu entziffern suchen und nachzuforschen streben, ob unter den vielen Sendungen auch wohl solche sich befinden, die an sie gerichtet sind. Aber lange liegen die Pakete nicht dort; eins nach dem andern wandert nach IV.

Dort herrscht geheimnisvolles Treiben: die Kinder wissen es, das Christkind ist bei der Arbeit! Es hat die Türen verschlossen und die Fenster verhängt, damit kein neugieriges Auge hineinschaut und es bei seiner Arbeit stört. Denn es hat viel zu tun, Pakete über Pakete nimmt es in Empfang, und die Kisten und Kasten häufen sich so, daß die Schwestern, welche dem Christkind hülfreiche Hand leisten, sich kaum durchwinden können. Nun sind sie dabei beschäftigt, eine wunderschöne Edeltanne auszuschnücken, und hängen an deren wohlgewachsene Zweige Äpfel und Kugeln und Sterne und Engelsköpfe und Bibelsprüche

Weihnachtsabend.

Weihnachtswetter! Durch den fußhohen Schnee fährt der Postwagen langsam zum Hospiz. Dort hält er; es ist seine letzte und Hauptstation. Nun werden seine Türen geöffnet, und Paket auf Paket kommt zum Vorschein und wird ins Hauptgebäude getragen, vor dessen Türen die neugierigen Kinderaugen die Adressen zu entziffern suchen und nachzuforschen streben, ob unter den vielen Sendungen auch wohl solche sich befinden, die an sie gerichtet sind. Aber lange liegen die Pakete nicht dort; eins nach dem andern wandert nach IV.

Dort herrscht geheimnisvolles Treiben: die Kinder wissen es, das Christkind ist bei der Arbeit! Es hat die Türen verschlossen und die Fenster verhängt, damit kein neugieriges Auge hineinschaut und es bei seiner Arbeit stört. Denn es hat viel zu tun, Pakete über Pakete nimmt es in Empfang, und die Kisten und Kasten häufen sich so, daß die Schwestern, welche dem Christkind hülfreiche Hand leisten, sich kaum durchwinden können. Nun sind sie dabei beschäftigt, eine wunderschöne Edeltanne auszuschnücken, und hängen an deren wohlgewachsene Zweige Äpfel und Kugeln und Sterne und Engelsköpfe und Bibelsprüche

und werfen goldig und silbern glänzende Lamettafäden darüber und stecken viele, viele Lichter auf den hochragenden Baum. An seinem Fuße wird eine hübsche Krippe aufgebaut, die Geburt des Herrn zeigend und die Anbetung der Weisen, und über dem Stalle glänzt das helle Licht von Bethlehem. Tannenzweige werden hinter die Bilder an den Wänden gesteckt, und von der Decke hängt wieder der buntstrahlende Stern vom Adventssonntag. Jetzt werden rings an den Wänden entlang Tische hingesezt und mit schönen weißen Tüchern belegt und darauf so viele Kerzen gestellt, als es Knaben und Mädchen im Hospiz giebt. Um jede Kerze häuft sich dann eine Menge von Weihnachtsgaben, Zeug und Bücher, Bilder und Spielsachen; und das Christkindchen freut sich, daß es so reichlich seine Geschenke austheilen kann. Denn obwohl allmählich die ganzen langen Tischreihen sich füllen, immer noch sind die Schwestern dabei, Pakete und Kasten und Schachteln auszupacken. Die glücklichen Kinder, die so erfreut werden sollen! Und keiner soll leer ausgehen, selbst die Ärmsten nicht; für die sorgen freundliche Damen in Berlin, damit sie auch ein schönes Weihnachtsfest feiern können; bald vermag man kaum einen Unterschied zu sehen zwischen den einzelnen Plätzen, so reichlich ist überall vom Christkind ausgeteilt worden: da liegen Kleider und Schürzen und Mützen, Strümpfe und Schuhe, Bücher, Kalender

und werfen goldig und silbern glänzende Lamettafäden darüber und stecken viele, viele Lichter auf den hochragenden Baum. An seinem Fuße wird eine hübsche Krippe aufgebaut, die Geburt des Herrn zeigend und die Anbetung der Weisen, und über dem Stalle glänzt das helle Licht von Bethlehem. Tannenzweige werden hinter die Bilder an den Wänden gesteckt, und von der Decke hängt wieder der buntstrahlende Stern vom Adventssonntag. Jetzt werden rings an den Wänden entlang Tische hingesezt und mit schönen weißen Tüchern belegt und darauf so viele Kerzen gestellt, als es Knaben und Mädchen im Hospiz giebt. Um jede Kerze häuft sich dann eine Menge von Weihnachtsgaben, Zeug und Bücher, Bilder und Spielsache; und das Christkindchen freut sich, daß es so reichlich seine Geschenke austheilen kann. Denn obwohl allmählich die ganzen langen Tischreihen sich füllen, immer noch sind die Schwestern dabei, Pakete und Kasten und Schachteln auszupacken. Die glücklichen Kinder, die so erfreut werden sollen! Und keiner soll leer ausgehen, selbst die Ärmsten nicht; für die sorgen freundliche Damen in Berlin, damit sie auch ein schönes Weihnachtsfest feiern können; bald vermag man kaum einen Unterschied zu sehen zwischen den einzelnen Plätzen, so reichlich ist überall vom Christkind ausgeteilt worden: da liegen Kleider und Schürzen und Mützen, Strümpfe und Schuhe, Bücher, Kalender

und Bilder, Puppen und Soldaten, Peitschen und Bälle und Muschelbeutel und viele, viele Spiele.

Abgesondert von den andern steht ein Tisch, auf dem sich ein Spielzeug befindet, an dem auch die Großen ihre herzliche Freude haben, eine große Puppenstube mit vier Zimmern; in je zweien derselben befinden sich acht kleine Betten und Waschtische und Stühle. In den Betten liegen lauter kleine Püppchen, und an denselben stehen Puppen in der Tracht der Hospizschwestern: das Ganze ist ein Puppenhospiz! Damit wollen die Schwestern die Kinder erfreuen. Sogar ein „Herr Doktor“ fehlt nicht! Alles ist genau so gemalt und eingerichtet wie in Wirklichkeit, bis auf die Bettische in den Bettchen. —

Und nun ist der langersehnte Weihnachtsabend gekommen. Im ganzen Hospiz bei Groß und Klein ist Weihnachtsfreude und Weihnachtsstimmung eingekehrt. Die Kinder sind voller Erwartung; zum letzten Male sagen sie sich die Lieder und Verse auf, die bei der Feier abgefragt werden. Jetzt sammeln sie sich in der Spielhalle, und nun öffnet sich die lang verschlossene Tür. Heller Glanz umfängt sie, der von den vielen, vielen Kerzen auf den Tischen und von den Lichtern auf dem Baum ausgeht. Mit leuchtenden Augen ziehen sie paarweise in den Saal, und während sie singen: „Ihr Kinderlein, kommet,“ gruppieren sie sich alle um den herrlichen Weihnachts-

und Bilder, Puppen und Soldaten, Peitschen und Bälle und Muschelbeutel und vele, viele Spiele.

Abgesondert von den andern steht ein Tisch, auf dem sich ein Spielzeug befindet, an dem auch die Großen ihre herzliche Freude haben, eine große Puppenstube mit vier Zimmern; in je zweien derselben befinden sich acht kleine Betten und Waschtische und Stühle. In den Betten liegen lauter kleine Püppchen, und an denselben stehen Puppen in der Tracht der Hospizschwestern: das Ganze ist ein Puppenhospiz! Damit wollen die Schwestern die Kinder erfreuen. Sogar ein „Herr Doktor“ fehlt nicht! Alles ist genau so gemalt und eingerichtet wie in Wirklichkeit, bis auf die Bettische in den Bettchen. -

Und so ist der langersehnte Weihnachtsabend gekommen. Im ganzen Hospiz bei Groß und Klein ist Weihnachtsfreude und Weihnachtsstimmung eingekehrt. Die Kinder sind voller Erwartung; zum letzten Male sagen sie sich die Lieder und Verse auf, die bei der Feier abgefragt werden. Jetzt sammeln sie sich in der Spielhalle, und nun öffnet sich die lang verschlossene Tür. Heller Glanz umfängt sie, der von den vielen, vielen Kerzen auf den Tischen und von den Lichtern auf dem Baum ausgeht. Mit leuchtenden Augen ziehen sie paarweise in den Saal, und während sie singen: „Ihr Kinderlein, kommet,“ gruppieren sie sich alle um den herrlichen Weihnachts-

baum. Mit den Kindern stehen zusammen die Großen, die Schwestern, Herr und Frau Doktor, und die übrigen Hospizbewohner; sie alle vereint die traulich schöne Weihnachtsfeier, die nun ihren Anfang nimmt.

Nach dem Gesang folgen Deklamationen von Weihnachtsliedern und Weissagungen, abwechselnd durch große und kleine Knaben und Mädchen. Dann singen alle die große Lobpreisung: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!“ Als diese, in mehrstimmigem Chor gesungen, verhallt, tritt ein kleines Mädchen vor und preist Christkindchens Freundlichkeit:

„ Nun seh' ich all die Herrlichkeit,
Auf die ich lang mich freute;
O Lichterbaum, o Weihnachtszeit,
Wie glücklich bin ich heute!“

So schließt sie, und als Echo gleichsam stimmen alle das Lied an, das namentlich die Erwachsenen in ihre eigene Jugend zurückversetzt:

„Soll dir durchs Herze gehen
Ein jugendschöner Traum,
So sieh die Kindlein stehen
Am grünen Weihnachtsbaum“

Nun folgt, wieder durch Gesang unterbrochen, die Weihnachtsgeschichte und endlich singen alle das alte liebe Weihnachtslied: „Stille Nacht, heilige Nacht!“

Jetzt ist die Zeit gekommen, wo die Bescherung vor sich geht. An jedem Platze liegt ein Zettelchen

baum. Mit den Kindern stehen zusammen die Großen, die Schwestern, Herr und Frau Doktor, und die übrigen Hospizbewohner; sie alle vereint die traulich schöne Weihnachtsfeier, die nun ihren Anfang nimmt.

Nach dem Gesang folgen Deklamationen von Weihnachtsliedern und Weissagungen, abwechselnd durch große und kleine Knaben und Mädchen. Dann singen alle die große Lobpreisung: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!“ Als diese, in mehrstimmigem Chor gesungen, verhallt, tritt ein kleines Mädchen vor und preist Christkindchens Freundlichkeit:

„ . . . Nun seh' ich all die Herrlichkeit,
Auf die ich lang mich freute;
O Lichterbaum, o Weihnachtszeit,
Wie glücklich bin ich heute!“

So schließt sie, und als Echo gleichsam stimmen alle das Lied an, das namentlich die Erwachsenen in ihre eigene Jugend zurückversetzt:

„Soll dir durchs Herze gehen
Ein jugendschöner Traum,
So sieh die Kindlein stehen
Am grünen Weihnachtsbaum . . .“

Nun folgt, wieder durch Gesang unterbrochen, die Weihnachtsgeschichte und endlich singen alle das alte liebe Weihnachtslied: „Stille Nacht, heilige Nacht!“

Jetzt ist die Zeit gekommen, wo die Bescherung vor sich geht. An jedem Platze liegt ein Zettelchen

mit dem Namen eines der Kinder; so finden sich alle bald zurecht, und die Kleinsten werden von den Schwestern an ihre Tische geführt. Ist das ein Jubel und eine Freude ohne Gleichen, als jeder sich so reichlich beschenkt sieht! Da steht noch nahe am Baum ein Junge und sieht etwas wehmütig in all den Frohsinn hinein.

„Hast du deine Sachen noch nicht gefunden?“ fragt man ihn.

„Ach,“ sagt er leise, „meine Eltern schicken mir doch nichts, ich habe nichts bekommen!“ —

„Komm einmal mit!“ sagt die Schwester und führt ihn an seinen Platz; „sieh mal, das schenkt das Christkind dir!“

Der Junge sieht ungläubig auf all das Schöne:

„Das mir? das soll ich alles haben?“

Und überglücklich, daß nun auch er Weihnachtsfreude haben soll, treten ihm die Tränen in die Augen! Das hatte er nicht erwartet!

Nun ist überall ein Gedränge und Gejauchze, ein Rufen und ein Laufen, daß es fast zu eng wird im großen Saal. Jeder zeigt dem andern seine Schätze, oder er vertieft sich in die Lektüre des Briefes, den ihm seine Lieben von Hause geschrieben, oder packt noch ein Kistchen aus, das er unter seinem Platz gefunden. Die kleinen Mädchen laufen mit ihren neuen Puppen herum, die Knaben lassen ihre Peitsche

mit dem Namen eines der Kinder; so finden sich alle bald zurecht, und die Kleinsten werden von den Schwestern an ihre Tische geführt. Ist das ein Jubel und eine Freude ohne Gleichen, als jeder sich so reichlich beschenkt sieht! Da steht noch nahe am Baum ein Junge und sieht etwas wehmütig in all den Frohsinn hinein.

„Hast du deine Sachen noch nicht gefunden?“ fragt man ihn.

„Ach,“ sagt er leise, „meine Eltern schicken mir doch nichts, ich habe nichts bekommen!“ —

„Komm einmal mit!“ sagt die Schwester und führt ihn an seinen Platz; „Sieh mal, das schenkt das Christkind dir!“

Der Junge sieht ungläubig auf all das Schöne:

„Das mir? das soll ich alles haben?“

Und überglücklich, daß nun auch er Weihnachtsfreude haben soll, treten ihm die Tränen in die Augen! Das hatte er nicht erwartet!

Nun ist überall ein Gedränge und Gejauchze, ein Rufen und ein Laufen, daß es fast zu eng wird im großen Saal. Jeder zeigt dem andern seine Schätze, oder er vertieft sich in die Lektüre des Briefes, den ihm seine Lieben von Hause geschrieben, oder packt noch ein Kistchen aus, das er unter seinem Platz gefunden. Die kleinen Mädchen laufen mit ihren neuen Puppen herum, die Knaben lassen ihre Peitsche

knallen oder stoßen in ihre Trompete. Ein Kleiner hat die ersehnte Geige bekommen und fiedelt nach Herzenslust darauf herum; ein Größerer macht einen Freudensprung, als er einen kostbaren Kasten mit physikalischen Apparaten erblickt. Ein paar Knirpse stehen stumm vor Erstaunen oder vor Entzücken vor dem Puppenhospiz; keiner sagt ein Wort; nur ganz zaghaft berührt einer von ihnen sachte ein Bettchen, um zu sehen, ob das wirklich echt ist! Die Schwestern müssen von einem Platz zum andern gehen; hier sollen sie das feine Kleid bewundern, da die schönen Soldaten; überall sehen sie fröhliche Gesichter.

Als nach ein paar Stunden der Mond in den Saal blickt, schaut er ganz verdutzt drein: es ist ganz still drinnen, keine Menschenseele regt sich in dem weiten großen Saal. Aber nebenan, im großen Schwesternzimmer, hört er fröhliches Geplauder. Und er sieht hinein und erblickt ein wundertrauliches Bild: da steht in der Mitte ein schöner Tannenbaum mit brennenden Lichtern und glänzendem Schmucke, und neben ihm sechs kleine Tannenbäume, einer neben dem anderen, auch mit flammenden Kerzen und silbernem und goldenem Schmuck. Unter den Bäumchen liegen manche köstliche Gaben, und die, für welche sie bestimmt sind, sitzen gemütlich in der Sophaecke. Nun feiern die Schwestern Weihnachtsabend, nachdem der Kinderjubiläum verstummt ist und alle Kleinen oben in

knallen oder stoßen in ihre Trompete. Ein Kleiner hat die ersehnte Geige bekommen und fiedelt nach Herzenslust darauf herum; ein Größerer macht einen Freudensprung, als er einen kostbaren Kasten mit physikalischen Apparaten erblickt. Ein paar Knirpse stehen stumm vor Erstaunen oder vor Entzücken vor dem Puppenhospiz; keiner sagt ein Wort; nur ganz zaghaft berührt einer von ihnen sachte ein Bettchen, um zu sehen, ob das wirklich echt ist! Die Schwestern müssen von einem Platz zum andern gehen; hier sollen sie das feine Kleid bewundern, da die schönen Soldaten; überall sehen sie fröhliche Gesichter.

Als nach ein paar Stunden der Mond in den Saal blickt, schaut er ganz verdutzt drein: es ist ganz still drinnen, keine Menschenseele regt sich in dem weiten großen Saal. Aber nebenan, im großen Schwesternzimmer, hört er fröhliches Geplauder. Und er sieht hinein und erblickt ein wundertrauliches Bild: da steht in der Mitte ein schöner Tannenbaum mit brennenden Lichtern und glänzendem Schmucke, und neben ihm sechs kleine Tannenbäume, einer neben dem anderen, auch mit flammenden Kerzen und silbernem und goldenem Schmuck. Unter den Bäumchen liegen manche köstliche Gaben, und die, für welche sie bestimmt sind, sitzen gemütlich in der Sophaecke. Nun feiern die Schwestern Weihnachtsabend, nachdem der Kinderjubiläum verstummt ist und alle Kleinen oben in

ihren Betten träumen von Weihnachtsfreude und Weihnachtslust. Und der Mond freut sich und lacht über das ganze Gesicht und denkt: wenn die Menschen heute überall auf dem Erdenrund so trauliche Weihnachten feiern, wie die hier im Hospiz, dann ist wirklich

„fröhliche, selige Weihnachtszeit!“

ihren Betten träumen von Weihnachtsfreude und Weihnachtslust. Und der Mond freut sich und lacht über das ganze Gesicht und denkt: wenn die Menschen heute überall auf dem Erdenrund so trauliche Weihnachten feiern, wie die hier im Hospiz, dann ist wirklich

„fröhliche, selige Weihnachtszeit!“



